

Erweiterung und Renovation
der Pfarrkirche St.Nikolaus

W I L

6. Juni 1932 - 6. Dez. 1933

Bilder - Zeitungsausschnitte
etc.

Amtl. Gutachten - Baurechnung

Erweiterung und Renovation
der Pfarrkirche St.Nikolaus Wil
6. Juni 1932 - 6. Dezember 1933
Bilder - Zeitungsausschnitte
Album 2 - Teil 2

Katholische Pfarr- und Kirchgemeinde Wil

Nachstehende Tabelle zeigt eine übersichtliche Darstellung der verschiedenen Größenverhältnisse:

Jahr 1811	Bern, St. Vinzenz (E-Glocke)	10150 Kg.
Jahr 1926	Göbau, kath. Kirche (F-Glocke)	8426 Kg.
Jahr 1904	Rorschach, ev. Kirche (F-Glocke)	8137 Kg.
Jahr 1768	St. Gallen, Kloster (F-Glocke)	7800 Kg.
Jahr 1756	Herisau, evang. Kirche (Fis-Glocke)	7500 Kg.
Jahr 1505	Freiburg, St. Niklaus (Fis-Glocke)	7300 Kg.
Jahr 1933	Wil, St. Nikolaus (G-Glocke)	7000 Kg.
Jahr 1873	Basel, Münster (G-Glocke)	6504 Kg.
Jahr 1899	Narau, Stadtkirche (G-Glocke)	6275 Kg.
Jahr 1902	Genf, St. Pierre (G-Glocke)	6238 Kg.
Jahr 1880	Zürich, St. Peter (As-Glocke)	6203 Kg.
Jahr 1583	Bern, St. Vinzenz (Gis-Glocke)	6200 Kg.
Jahr 1637	Einfielden, Kloster (G-Glocke)	6200 Kg.
Jahr 1923	Appenzell, kath. Kirche (G-Glocke)	6173 Kg.
Jahr 1880	Emmen, Kant. Luzern (As-Glocke)	6010 Kg.

Im Vergleich zu einigen ganz gewaltigen „Bumern“ des Auslandes sind zwar auch die größten Glocken der Schweiz nur bescheidene Glöckchen. Das gewaltigste Glöcknerzeugnis der Welt befindet sich in Moskau, der russischen Hauptstadt. Es ist dies die „Zar Kolokol“-Glocke, die im Jahre 1733 gegossen wurde und ein Gewicht von beinahe 4000 Zentnern hat. Der untere Durchmesser dieser Glocke beträgt 6 Meter, die Höhe 6,5 Meter. Schon bald nach ihrem Guss, im Jahre 1737, stürzte sie bei einem Brand des Kreml vom Glockenstuhl herab und erlitt eine starke Beschädigung. Genau 100 Jahre später wurde sie von der russischen Zarenregierung als Denkmal neben dem Kreml aufgestellt. Auch die nachfolgenden drei größten Glocken sind in Moskau beheimatet. Fraglich ist allerdings nur, ob sie noch im Dienste des Allerhöchsten zur Verehrung und Andacht einladen können, oder ob sie dem frevelhaften Antichrist der russischen Gottlosenbewegung dienen müssen.

Von Sachverständigen wird die „Maria Gloriosa“-Glocke im Erfurter Dom allgemein als die wohlklingendste Glocke gehalten. Sie wiegt rund 11,400 Kg. und stammt aus dem Jahre 1497. Wegen ihres Wohlklanges sind dann auch

noch berühmt die „Deutsche Glocke am Rhein“ im Kölner Dom, die grosse Glocke auf dem Stefansturm in Wien und die Hauptglocke der Peterskirche in Rom.

Nachstehend noch eine Aufstellung der grössten Glocken der Welt:

Jahr:		Kg.
1734	Moskau (Zar Kolokol)	196,000
	Moskau	164,000
1817	Moskau (Bolshoi)	70,000
1819	Moskau (St. Ivan)	56,000
1403	Peking	53,000
	Nowgorod	30,600
1926	Köln, Dom (St. Peter)	23,000
N	Nanking	22,000
	Lissabon, Dom	20,000
	Toulouse	19,300
1891	Paris (S. Goeur)	18,835
	Olmütz (Dom)	17,200

Jahr 1881	London, St. Paul	17,500 Kg.
Jahr 1775	Rom, St. Peter	15,700 Kg.
Jahr 1771	Bien, St. Stephan	15,700 Kg.
Jahr 1501	Rouen (George d'Amboise)	15,400 Kg.
Jahr 1856	London, Parlament (Big Ben)	15,400 Kg.
	Sens	14,500 Kg.
	Mailand, Dom	14,500 Kg.
	Schäntzenfelden	14,400 Kg.
Jahr 1895	Berlin, Kaiser Wilhelm-Ged.-K.	13,250 Kg.
Jahr 1702	Magdeburg, Dom (Magima)	12,800 Kg.
Jahr 1680	Paris, Dom (Emanuel)	12,800 Kg.
Jahr 1877	Frankfurt, Dom (Gloriosa)	12,300 Kg.
Jahr 1899	Dresden, Kreuzkirche	11,858 Kg.
Jahr 1497	Erfurt, Dom (Gloriosa)	11,367 Kg.
Jahr 1549	Prag, St. Veit (Sigism.)	10,900 Kg.
Jahr 1448	Köln, Dom (Preciosa)	10,800 Kg.
Jahr 1507	Breslau, St. Elisabeth	10,600 Kg.
Jahr 1749	Amiens (Beaucloche)	10,600 Kg.
Jahr 1845	Port, Münster (St. Peter)	10,500 Kg.
Jahr 1908	Danzig, St. Kath.	10,387 Kg.
Jahr 1909	Hamburg, St. Michael	10,230 Kg.
Jahr 1611	Bern, St. Vinzenz (E-Glocke)	10,150 Kg.

Anschliessend fügen wir noch die Gewichte unserer beiden Wiler Geläute an. Das neue St. Nikolausgeläute setzt sich aus folgenden Glocken zusammen:

Grosse G.	7,000 Kg.
B.	3,500 "
c.	2,500 "
d.	2,000 "
es.	1,500 "
f.	1,050 "
g.	800 "

Total 18,350 Kg.

Das neue St. Petergeläute weist folgendes Gewicht auf:

Grosse Glocke	c. 2,550 Kg.
	es. 1,500 "
	f. 1,050 "
	g. 800 "
	as. 650 "

Total 6,550 Kg.

Der Tag der Glockenweihe in Wil

Taufeste sind immer schöne Familienfeste, aber die Wiler Glockentaufe war von ganz besonderem Rang. Sie wurde zu einem wahrhaften Volksfest, an dem die ganze katholische Bevölkerung, Gross und Klein, Jung und Alt, mit tiefinnerster Begeisterung und mit freudigem Herzen Anteil nahm. Der Kirchplatz, auf dem die neuen Glocken seit ihrer Ankunft ihren provisorischen Standpunkt erhalten haben, war seit Freitag nachmittag der Treffpunkt unzähliger Bewunderer, die die neuen Verkünder der Stimme Gottes bestaunen wollten.

So freute man sich auf den Tag, an dem das neue Geläute seine feierliche Weihe erhalten sollte. Ein selten schöner Hochsommormorgen zog gestern über unsere Landschaft, unsern lieben Städtchen auf. Es schien, als ob der Himmel der Glockenweihe noch seinen besondern Segen verleihen wollte. Der Kirchplatz hatte ein besonders festtägliches Gepräge erhalten. Das Weihegerüst, an dem die acht Glocken hingen, war mit Tannengrün und Guirlanden festlich geschmückt. Lange vor Beginn des Weiheaktes umsäumte eine vielhundertköpfige Zuschauer-gemeinde den weiten und geräumigen Kirchplatz. Immer wieder zogen die metallenen Täuflinge des hl. Weiheaktes die bewundernden Blicke auf sich, bis etwas nach 2 Uhr der Hochwürdigste Bischof, Dr. Aloisius Scheiwiler, gefolgt von unserm geliebten früheren Wiler Pfarrherrn, H. H. Regens Harzenmoser, einer grossen Zahl geistlicher Herren, den Glocken-Paten und -Patinnen und den Vertretern der Behörden ihren Einzug hielten.

Dann betrat Hochwürd. Herr Pater Viktor

Meyerhans, O. S. B., aus Einsiedeln, ein lieber Sohn unserer Vaterstadt, die Kanzel vor der grossen Glocke und entbot dem Hochwürdigsten Herrn Diözesanbischof seinen herzlichsten Gruss. Mit seinem prächtigen, zündenden Kanzelwort verstand es der Sohn des hl. Benediktus wie kein zweiter in die Herzen unserer gläubigen Bevölkerung einzudringen und sie auf die hohe Bedeutung des Festes abzustimmen. Mit echt benediktinischer Einfachheit sprach er über die geistigen und seelischen Beziehungen der neuen Kirchenglocken zur Volksseele, zur Heimat, zum Volksgemüt und sprach ganz besonders über das, was die sieben neuen Glocken den Gläubigen der Aebtestadt zu künden haben. Die Sprache der Glocken ist auch die Sprache des gläubigen Volkes der Heimat. Wenn es betet, so ist es, als ob wie am ersten Pfingstfest die Gnade des Hl. Geistes im Sturmesgebräus in die gläubigen Herzen einziehen würde. Und die Glocken, sie klingen mit, sie rufen die Gläubigen zum Gottesdienste und erweisen mit dem Volke dem mystischen Tode des Heilandes auf dem Opferaltar die Reverenz, sie klingen mit in die Akkorde der menschlichen Seele in der Verehrung zur Mutter Christi. Sie rufen mit dem Volke die Fürbitte zu den sieben Stadttheiligen an, sie erklingen in ihrer ehernen Sprache in guten und in bösen Tagen, in den Tagen der Not und der Freude. Sie gemahnen uns alle zum Frieden in der Familie und in der Gemeinde. Ganz besonders dann, wenn sie mit ihren Schwestern im St. Peter drunten zusammenklingen, mahnen sie in ihrer eindringlichen Sprache zum Frieden in der Gemeinschaft der Wiler Katholiken. Die gemeinsamen Akkorde

der Glocken müssen auch die Herzen in Einigkeit zusammen schlagen.

Die Heimat betet aber nicht nur mit den Glocken, sie weint auch mit den Glocken. Sie bangt, wenn der Glocken dumpfer Klang die Männer zum Kriege ruft, wenn Sturmesgeheul und Feuerzeichen ihr schwerer Schlag verkündet. Und wenn die Totenglocke beim Hinschiede einer geliebten Seele klagt, wird nicht das Herz mitleidig gestimmt und an die letzten Dinge des Menschenlebens erinnert?

Aber auch, wenn die Heimat singt, dann jubeln die Glocken im hellen Dur der Freude mit der Volkseele. Im mächtigen Jubelchor stimmen die Glocken ihren freudigen Hymnus zum Primiztag an. Des Festpredigers innigster Wunsch ist es, dass Katholisch-Wil recht bald wieder ein neues Priesterleben erhält. Und die Glocken, sie stimmen das Volk ernst und feierlich, wenn sie am 1. Augustabend die Vaterlandssöhne zum Eide der Bundestreue einladen. So reden die Glocken in der Sprache des Volkes, der Heimat, sodass jeder sie versteht in seiner Weise und Eigenart.

Das eindrucksvolle Kanzelwort machte auf die Zuhörer einen tiefen und ernsten Eindruck und bildete den stimmungsvollen Auftakt zur nachfolgenden Weihehandlung, die durch den Hochwürdigsten Herrn Diözesanbischof vorgenommen

und von der zahlreichen Volksmenge mit andächtiger Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Der Konsekrator begab sich dann zum Weihetisch neben den Glocken und sprach die erhabenen sieben Psalmen, das sogenannte Grosse Kyrie, das in tiefem Ernst an die grosse Erdschuld der Menschen erinnert und Gott um Vergebung und Barmherzigkeit anfleht. Und dann begann der grosse und sinnreiche Ritus der eigentlichen Weihe. Durch des Bischofs Hände werden dann die Glocken gewaschen, gewaschen von der Unreinheit des Materials. Den Glocken soll gewissermassen die Erbsünde, die auch der Materie anhaftet, weil sie durch sie gekommen ist, durch das

geweihte Wasser weggenommen werden. Und die Salbung. Auch sie hat einen tiefen und hohen Sinn. Es sollen die Glocken gesalbt werden zu Verkündern der Wahrheit, zu starken und untrüglichen Ansagern des Willens des Allerhöchsten. Und dann erklang würdig und schön der herrliche Antiphon «Vox Domini super Aquas multas...», gesungen von den Kirchenchören von St. Nikolaus und St. Peter, welche den Anlass mit prächtigen liturgischen Gesängen umrahmten. Unter jede Glocke wird dann ein Rauchfass gestellt, als Sinnbild der Gnadenvermittlung und der Ausströmung von Segen und Heiligkeit. Der tief sinnige Akt findet in der festlichen Verlesung des Maria-Mattha-Evangeliums seinen Abschluss. Dann liessen zum ersten Mal die neuen Glocken unter dem Hammerschlag des Weihenden und der Paten ihre Stimmen erschallen, die nun bald vom St. Nikolausturm weit ins Fürstenland und Toggenburg und ins benachbarte Thurgau hinaus melodisch schallen werden.

Zum Schlusse der erhebenden Feier wandte sich der gnädige Herr, Exzellenz Aloisius Scheiwiler, mit einer herrlichen Ansprache an das gläubige Volk und entbot der ganzen Pfarrgemeinde seinen bischöflichen Gruss. Er gratulierte dem katholischen Volke zu diesem herrlichen Geläute, welches zu einem der schönsten in der Umgebung gezählt werden dürfe. Das Geläute möge für die Bevölkerung von Wil reichen Glockensegen tragen und auf Jahrhunderte hinaus in Freud und Leid mit der Aebtestadt verbunden bleiben. Dem Dank an das Pfarramt, die Behörden, Wohltäter und das liebe Volk von Wil schloss der gnädige Herr ein schönes Lob auf die grosse Opferwilligkeit der Wiler Katholiken an, die mit Berechtigung stolz auf ihr neues Kirchenbauwerk blicken dürfen. Und wenn dann am Ende des Jahres auch das Innere der St. Nikolauskirche im herrlichsten Schmucke renoviert dastehe, dann habe Katholisch-Wil fürwahr Grund zu triumphieren. Und wenn im Laufe der nächsten Zeit auch St. Peter und Maria Dreibrunn im neuen Kleide

sich präsentieren, dann werden neue Edelsteine in den Kranz der herrlichen Ehrenkrone eingefügt. Väterlich mild mahnt der gnädige Herr zum Frieden und zur Eintracht unter den Kirchengenossen, zu jenem Frieden, den Gott allein zu geben imstande ist, zu jenem Frieden, der am ersten Pfingstfeste die Apostel erfüllte, zu jenem Frieden, der durch das heilige Firmsakrament in die Herzen der Firmlinge Einzug hält, zu jenem Frieden, der im Wunderkleid der heiligmachenden Gnade in den Herzen der Gläubigen die geistige Wiedergeburt vollzieht. Auch der Friede zu den Nebenmenschen, der Friede in der Familie, der Friede mit dem dreimal Heiligen Gott möge der Wiler Gemeinde beschieden sein.

Bischof Scheiwiler ist ein Meister der Sprache, ein sprachgewaltiger und gedankentiefer Prediger, ein Kanzelredner, der die Seele des Volkes in ihren tiefsten Tiefen erfasst und aufrüttelt. Echt episkopal waren seine herrlichen Worte, die er gestern an das gläubige Wiler Volk richtete. Eindrucksmächtig und unvergesslich werden sie in der Erinnerung der Zuhörer haften bleiben. Mit dem feierlichen «Grosser Gott, wir loben Dich» nahm die hehre Feier ihren würdigen Abschluss.

Der Tag der hl. Glockenweihe liegt hinter uns. Aus seinen Tiefen und Höhen und Weiten ragt eine grosse, schicksalshafte, unerkannte Zukunft. Der hehre Weihetag verbindet die Gegenwart mit der fernen Zukunft, die lebende Generation mit den Geschlechtern kommender Zeiten. Glockenweihe! Der Ausgangspunkt so vieler schönen und trüben Tage, die Pforte in ein undurchdringliches Dunkel neuer Zeiten und Jahrhunderte. Was werden sie unserer lieben Aebtestadt bringen? Gott allein, der gestern durch seines Dieners Hände die Glocken weihte, sind diese Dinge bekannt. Unter seinen allmächtigen Schutz wird sich unser liebes, schönes Wil auch fürderhin stellen.

Ostschweiz,
Dienstag, den 6. Juni 1933.

Wil. Glockenweihe zu St. Nikolaus. Vom letzten Pfingstwecker beglückt, erhielten die neuen Glocken zu St. Nikolaus am Pfingstmontag durch den hochw. Bischof Aloisius, von St. Gallen ihre kirchl. Weihe. An dem durch die bestbekannte Firma Mayer, Zimmermeister, erstellten, durch unermüdete Arbeit katholischer Gesellen und Kongregantinnen reichlich mit Grün verzierten Holzgerüste hangend, hatten die Glocken über diese Tage zahlreichen Besuch erhalten. Allgemein lautete das Urteil sehr günstig, Schrift und Bilder, wie deren ganze Ausführung, gefallen sehr gut und bricht sich doch die Erkenntnis Bahn, daß sich jene in der dem Gusse entspringenden Farbton, allerdings sauber gepunkt, am besten präsentieren. Sie sind den Heiligen Pantkratius, Agatha, Gallus, Nikolaus, Josef, Mutter Gottes u. d. hl. Dreifaltigkeit geweiht deren Bilder von Herrn Bildhauer Bäger in St. Gallen modelliert, voll Würde auf den Weiheplatz blühten. Ueber der großen g-Glocke hing ein weissegelber Wimpel, welchen päpstlichen Farben die politischen von Gemeinde, Kanton und Land treue Kameradschaft leisteten. Ihnen zur Linken gegen die „Harmonie“ nahm der Kirchenchor Aufstellung; auf dem Podium vor der „Harmonie“, vom Grün der Lehnen umrahmt, nahm die H. H. Geistlichkeit Platz, und ihr gegenüber westlich verfolgten die eingeladenen Behörden die erhabene Handlung. Feuerwehr und Polizei sorgten für den ungehinderten Gang derselben innert des abgesperrten Platzes.

Knaben und weissegeleidete Mädchen, die H. H. Geistlichkeit, Glocken-Paten und Patinnen und Behördenmitglieder begleiteten den hochw. Bischof Dr. Aloisius Scheiwiler vom Pfarrhof zum Kirchplatz, wo die Weihefeier etwas nach 2 Uhr durch das Veni Creator des Cäcilienvereins unter Leitung Herrn Schenks eingeleitet wurde. In kurzem Kanzelworte wies H. P. Meierhans von Einsiedeln, Sohn unseres Herrn Kantonsrats A. Meierhans, auf die Beziehungen von

Heimat und Glocken hin: Die Heimat betet, die Heimat weint und die Heimat singt. Die Glocke ruft in erster Linie zum Gottesdienste; das neue Geläute ist ein siebenstimmiges Credo an die göttliche Vorsehung, stimmt mit demjenigen von St. Peter zusammen als Stimmen der gleichen Pfarrei, des gleichen Glaubens und Gebetes und ruft zum Frieden in den Gemätern der Liebtestadt. Die Glocke dient aber auch als Wetter-, Feuer- und Sturmglocke und endlich als Sterbeglocke. Sie sollen singen im siebenstimmigen Chöre in ihrer Glockenstube, in Zusammenstimmung, wie das gemeinsame Familienleben; die große Glocke: des Vaters Ansehen und Würde; die Marienglocke: der Mutter Güte; die kleinern Glocken: der Kinderjubiläum von den älteren bis zu den jüngeren. Ihr Echo möge bewirken, daß sie manchem Wiler die Primiz einläuten können, daß auch am 1. August der schönen Heimat gedacht, der Heimat mit ihrem Erdschollenduft. Ihre Schutzpatrone aber mögen bewirken, daß der Segen Gottes auf der Heimat bleibe. Der kurzen, von warmer Heimatliebe und Frömmigkeit durchwehten Festpredigt folgten die liturgischen Gebete und Gesänge, die Waschung und Salbung und Bezeichnung mit Kreuzen innen und außen und der sehnsüchtig erwartete erste Hammer Schlag auf die Glocken durch den gnädigen Herrn. Den zweiten u. dritten führten die Patinnen und Paten, Frau Wid-Karrer, zur „Falkenburg“, Wil, und Herrn A. Elzer, Gemeinderatschreiber, Wil, auf die große Glocke, Frau und Herr Meierhans-Jahner, Buchdrucker, Wil, Frau und Herr A. Lanz-Eisenegger, Bankbeamter, Wil, Frau und Herr W. Braun-Egli, Rohrüti, Frau und Herr Enz, zum „Freihof“, Murgwil, Herr und Frau Braun, z. Schönen Grund, Wil, Frau und Herr A. Hinder-Kappeler, Wilen, aus, während die Glocke für das löbl. Frauenkloster im hochw. Bischof ihren Paten und Frau Dr. Benziger-Müller, Wil, ihre Patin begrüßte. Nach verlesenem Evangelium verbannte der hochw. Bischof der gesamten Gemeinde: Pfarramt, Behörden, Wohltätern und Volk, die Opfer-

willigkeit und alte Treue der Liebtestadt; er pries die majestätische Schönheit des Neuhäuser der St. Nikolauskirche, anerkannte die liebevolle Sorge für St. Peter und alle andern Stätten, speziell auch Dreibrunnen. Er beglückwünschte innig die Gemeinde zum wundervollen Geläute, das ein Friedensgeläute sein möge, Frieden im Herzen, mit allen Nebenmenschen und dem dreimal hl. Gotte, eine Gottesstimme der schönen Kirchengemeinde Wil für Zeit und Ewigkeit.

Mit dem „Großer Gott wir loben dich“ schloß die ca. 1½ Stunden dauernde Feier, welcher viel Volk von nah und fern beigewohnt, und welche wie jene von St. Peter wohl einträchtige Freude ausgelöst hat.

W i l e r B o t e .

Dienstag, den 6. Juni 1933.

Der Glocken-Aufzug

am morgigen Mittwoch findet nach folgendem Programm statt:

13.30 Uhr Sammlung der Schulkinder bei den Schulhäusern. Zug zum Kirchenplatz. Aufstellung nach spezieller Anordnung auf dem Kirchenplatz.

14.00 Uhr Beginn des Glockenaufzuges in nachstehender Reihenfolge:

g-Glocke, Pantratus-Glocke: 1. Kl. sämtl. Schulen.

f-Glocke, Agatha-Glocke: 2. Kl. sämtl. Schulen

es-Glocke, Gallus-Glocke: 3. Kl. sämtl. Schulen

d-Glocke, St. Nikolausglocke: 4. Kl. sämtl. Sch.

c-Glocke, St. Josefs-Glocke: 5. Kl. sämtl. Sch.

B-Glocke, Ruttergottes-Glocke: 6. Kl. sämtl. Schulen.

G-Glocke, Dreifaltigkeitsglocke: Gemeinderealschule und Töchterinstitut St. Katharina.

*

W i l e r B o t e .

Donnerstag, den 8. Juni 1933.

Der Glockenaufzug

gestaltete sich gestern Nachmittag zu einem wahren Volksfest, an dem besonders die Jugend ihre helle Freude hatte. Punkt 2 Uhr wurde mit dem Aufzug der kleinsten Glocke durch die 1. Schulklassen begonnen. Wie am Schnürchen stiegen nach einander die sieben herrlichen Glocken in die Höhe und nahmen Abschied von den kleinen Erdenmenschen. Etwas schwieriger gestaltete sich der Aufzug der großen G-Glocke, für die man noch eine zweite Aufzugsvorrichtung verwenden mußte. Dank der vorbildlichen Organisation des bauleitenden Architekten, Herrn Oberst Truniger, verlief alles ohne Unfall. Zur Feier des Tages erhielten die Schulkinder als Abschuß noch eine Wiler Bratwurst mit Buri als Abendimbiss, der von den meisten mit Hochgenuß vertilgt wurde. So ist der letzte Akt unserer neuen Glockeneinrichtung glücklich vollendet.

O s t s c h w e i z .

Freitag, den 9. Juni 1933.

Wil, Glockenaufzug für die Stadtkirche. (Eing.)

Der 7. Juni 1933 war für Wil's Kinder ein froher, unvergeßlicher Anlaß, zieht man doch nicht alle Jahrzehnt in gleicher Gemeinde Glocken auf den Turm. Punkt zwei Uhr stieg, unter Anwesenheit von viel Zuschauern die kleinste Glocke mit achtjähiger Flaschenzug-Überführung zur Glockenstube hinauf. Bubens und Mädchen zogen mit aller Energie am langen Seil, sich sichtlich der Bedeutung des Anlasses bewußt. Dann kamen in Intervallen die Glocken f, es, d, C und B an die Reihe; je schwerer das Gewicht, je größer auch die Kläffen, die zur Beförderung herangezogen wurden. Und nun — allgemeine Erwartung: Wie wird unsere „Schwerste“ da in den hohen Turm hinauf-

kommen? Dazu brauchte es allerdings beinahe eine Stunde, bis genügend Sicherung, Doppelzugverkopplung und die reiche Seilverknotung vorberichtet waren. Etwas vor fünf Uhr begannen durch die Zugkraft der Realschulen (incl. Institutstochter) die 140 Zentner Glockengewicht sich mit Hilfe 16facher Uebersehung ab Wagen zu heben, um in bang verfolgtem Steigen glücklich ihren künftigen Ort zu erreichen. So war das ganze stimmungs- volle Septet wohlgeborgen auf Turmhöhe gelangt, derweil nachfolgend die Jugend ihren obligaten 3. Vesper (Bratwurst und Büeli) entgegen- nahm. Behörden, Lehrerschaft und Gäste nahmen anderseits droben im „Hof“ ihren Abendimbiss ein, wo inmitten der Tafelrunde Herr Kirchenprä- sident Ulrich Silber in einer Ansprache, mit Rück- und Ausblick der bisherigen Kirchbaupro- jekt, seiner Freude über die gelungenen Werke be- redigen Ausdruck verlieh und in herzlichem Dan- keswort aller Mitarbeit und Gönner (speziell Glockenpaten) gedachte. Noch wird es wenige Tage dauern, dann wird man über Stadt und Wil hin- aus erstmals das mächtige Geläute hören.

Ostschweiz.

Samstag, den 10. Juni 1933.

— Interessante Übung. (Eingel.) Am Don- nerstagabend unternahm unsere Feuerwehr eine nicht alltägliche Übung. Mit Hilfe des Spritzen- autos wurde die im neuen Kirchturm der Pfarr- kirche eingebaute Steigleitung, die bis zum Dach-stuhl des Kirchenschiffes hinaufführt, einer Kollau- dation unterzogen. Mit Hilfe weiterer Schläuche wurde die Leitung bis zum Jagen. Erkerstübchen verlängert und von da auch die Strahlrohre ver- wendet. Trotz zwei Wendrohren auf dieser Höhe wurden respektable Wasserstrahlen über die benach- barten Häuser gespielt und der Wind trieb deren Glanz bis zur Kantonalbank hinunter. Dieses Ma- növer zeigte, wie wertvoll bei einem Brandfall in Kirchnähe diese neue Anlage sich erweisen würde. Die Anregung mag wohl im Turmbrand der Ka- thedrale zu St. Gallen ihren Ursprung gefunden

haben. Unserm Feuerwehrkommando darf nach- gerühmt werden, daß jeder Vorteil richtig einge- schätzt und zunutze gezogen wird.

Ostschweiz.

Dienstag, den 13. Juni 1933.

Wil. Kirchliches. ** Am Samstag hielt das hiesige Kapuzinerkloster Besuch durch den H. H. Missionsbischof Vater Edgar Maranta, O. Cap., aus Dar-es-Salam (Ostafrika). Der geistliche Würdenträger stammt aus dem Schweiz. Pontre- fina und verbleibt zu Missionszwecken bis Mitte September in der Schweiz. — Am Samstag nachmittag 3 Uhr hat das neue es-Glöllein des Frauenklosters mitamt seiner größeren Schwester zum erstenmal den Sonntag eingeläutet. Die bei- den hellen Stimmen ergänzen sich vortrefflich; das neue Glöllein hat auch einen viel stärkeren Klang. — Zu den Innenarbeiten der Stadtkirche hat sich nach den Verputzarbeiten bereits das Einfügen der neuen Kasettendecke gesellt, die aber zufolge des Gerüstes noch unübersichtlich bleibt. Auch haben die Vorarbeiten zur Bemalung der Flächen eben- falls eingesetzt. In der Wahl der Kirchenausstat- tung soll eine günstige Mittellösung gefunden worden sein.

Ostschweiz.

Mittwoch, den 14. Juni 1933.

Wil. Einer der noch dabei war. Es mag wie als eine Karität nachklingen, daß einer unserer alten Bürger noch überlebend ist, der in den 1840er Jahren den Aufzug von den zwei Rütjchi- glocken am alten St. Niklausturm miterlebte. *

Samstag, den 17. Juni 1933.

Wil. Fronleichnam. Hier wurde die Fronleich- namsprozession gehalten. Sie wies eine gewaltige Beteiligung auf. Das neue Geläute von Sankt Nikolaus galt mit seinen ersten herrlichen Klän-

gen dem eucharistischen Heiland. Es machte auf die Prozessionsteilnehmer einen mächtigen Ein- druck. Die ganze Prozession verlief in würdiger Weise ohne jede Störung.

Wiler Bote.

Samstag, den 17. Juni 1933.

Der liebe Herrgottstag

Die Fronleichnamsprozession konnte dieses Jahr ausnahmsweise erst am Nachmittag abgehalten werden. Mit Besorgnis haben viele hundert Hände die Vorbereitungen zur Prozession im Freien ge- troffen. Als in den frühen Morgenstunden die Böt- lerschüsse das Hochfest der Kirche ankündeten, da war der Himmel und die Natur in einen dichten Wolkenschleier gehüllt. Das drohende Gewölk ver- hieß nichts gutes und man entschloß sich vorsichtiger- weise, die Prozession erst nachmittags abzuhalten.

Und siehe da. Bald zeigte der Himmel ein Ein- sehen. Unter dem Silberglanz einer lieben Fest- tagssonne konnte der Triumphzug des eucharisti- schen Gottes in gewohnter erhebender Feierlichkeit begangen werden. Erfreulicherweise war festzustel- len, daß die Beteiligung noch stärker war als in den Vorjahren. Der Schmuck der Straßen und Altäre war wieder herrlich und würdig, das Verhalten der Zuschauer mustergültig.

Erstmals mischte sich das neue herrliche St. Ni- kolaus-Geläute in die Reigen und das Gebet der hochfestlichen Prozession. Freude und Ehrfurcht zeigte sich auf den Gesichtern der vielen Taufenden, die den ersten Glockenschlag vom ehrwürdigen Turme vernehmen wollten. Man hörte nur ein Lob und eine Stimme über das herrliche Geläute. Und in der Tat herrscht größte Zufriedenheit und Genug- tuung unter der ganzen Bevölkerung. Nur wenige Geläute in der nähern und weitem Umgebung zeich- nen sich durch solche Schönheit und durch solchen Wohlklang der Töne aus. Dafür auch ein Dank dem Allerhöchsten.

*

Ostschweiz.

Montag, den 19. Juni 1933.

— St. Nikolauskirche. (Korr.) Die Außenarbeiten gehen bald dem Ende entgegen; der Innenverputz ist größtenteils ebenfalls fertig und schon richten einige Maler die große Schiffsdecke für die Bemalung. Bei den Erneuerungsarbeiten im Innern ist wiederum eine alte Malerei auf der Frauenseite hinten aufgedeckt worden, Christophorus in übermenschlicher Größe darstellend.

Ostschweiz.

Donnerstag, den 22. Juni 1933.

Wil. Kirchliches. Am 2. Juli findet in Dreibrunnen anlässlich des Kapellweihfestes „Mariä Heimsuchung“ morgens halb 9 Uhr die Einführung des vom hochw. Bischof ernannten Wallfahrts-priesters Mgr. Prälat Scherter aus Lichtensteig durch das hiesige Pfarramt statt. Der Gottesdienst wird mit Predigt und hl. Amt gefeiert. Auf nachmittags 3 Uhr ist bei günstiger Witterung die Fahnweihe der „Sturmjäger“ vorgesehen. Möge dazu St. Petrus ein gütiges Einsehen geben, zumal an diesem Tage zu seiner Ehre zu St. Peter das Patroziniumsfest begangen wird. — Gegenwärtig wird im Turm der Stadtkirche das elektrische Läutwerk installiert, dem nachher auch das Schlagwerk für die Uhr folgen wird. Besonders die 12. Stunde wird ein prächtiges Glodenspiel bilden, treffen auf sie in 5 verschiedenen Tönen 36 Glodenschläge.

Wiler Bote.

Samstag, den 24. Juni 1933.

Pfarrkirche St. Nikolaus Wil.

Die elektrische Läutwerk-Anlage ist nunmehr fertig montiert, so daß heute Samstag die einzelnen Glocken ausprobiert und Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr das Gesamt-Geläute zum ersten mal elektrisch betrieben werden kann.

Nächste Woche muß noch die Schlagwerk-Anlage installiert werden. Vom 1. Juli an können dann sowohl das Geläute wie die Uhren-Anlage mit Schlagwerk ihre Bestimmung erfüllen.

*

Laut einer mir fehlenden Notiz in der „Ostschweiz“ haben Uhr u. Schlagwerk auf dem neuen St. Nikolausturm anlässlich der Semesterwende, d.h. in der Mitternacht vom 30. Juni auf den 1. Juli 1933 ihren „Gang“ angetreten.

Wiler Bote.

Mittwoch, den 12. Juli 1933.

Pfarrkirche St. Nikolaus, Wil.

Die definitive Abnahme des Geläutes, des elektr. Antriebes und der Uhrenanlage findet nächsten Donnerstag, den 13. Juli, durch die von der Baukommission ernannten Experten statt.

Nachmittags zwischen 14.30 und 16.00 Uhr werden die einzelnen Glocken, sowie die verschiedenen Kombinationen nochmals ausprobiert.

Ostschweiz.

Donnerstag, den 27. Juli 1933.

Wil. Weiteres von der Kirchenrenovation. Ein Blick in die Stadtkirche gewährt einen interessanten Eindruck von der Umgestaltung dieses ehrw. Gotteshauses. Kunstmalerei haben von der neuen Kassettendecke schon einen schönen Teil ihrer Arbeit vollendet. In satten Farben (das Rote vorherrschend) sind in die Einfassung große Medaillons mit alttestamentlichen Brustbildern und in die Feldmitte der Sündenfall im Paradiese eingefügt. Mild und würdevoll in den Farben, passend zu vielfach hervorgeholten Fresken (die schon aus der Zeit vor der Reformation stammen sollen) nehmen sich die Bilder (meist Brustportraits) verschiedener Heiligenfiguren aus, sehr ziervoll umrahmt von dekorativem Grünschmud. Riesengroß dagegen hebt sich die Christophorusfigur ab, die aus der nördlichen, hinteren Seitenwand hervorgeholt wurde. An anderen Stellen und an Säulen sind weitere alte Bildwerke von berufener Hand zu neuem Leben erstanden. An weiterer Arbeit im Kirchinnern sind elektrische und Heiz-Installationen in reger Ausführung, derweil unsere Wiler kirchlichen Kunstwerkstätten ihre bezüglichen Aufträge in Gestalt bringen. Während das Äußere von St. Nikolaus (untere Schiffsparthe) den blanken weißen Verputz erhält, ist das Souterrain des Pfarrhauses in vorwärtsschreitendem Umbau begriffen, zwecks Errichtung einer neuen Sakristei.

*

Ein unerfreulicher Glockentransport durch Wil im Jahre 1712

In kurzer Aufeinanderfolge hatte Wil die Freude und Genugtuung, in die neuerbauten Türme seiner beiden Gotteshäuser zu St. Nikolaus und St. Peter neue Geläute aufzunehmen. Beim festlichen Einzug dieser Glocken im Jahre 1931 und lebstlich im Juni dieses Jahres eilte frohgestimmt Alt und Jung in Scharen herbei, um sie mit warmem Willkommen zu begrüßen und an ihren schönen Formen sich zu erfreuen. Mit großer Anteilnahme sah man in den letzten Jahren auch den festlichen Durchzug neuer Geläute für die benachbarten Landgemeinden.

200 Jahre und etwas darüber sind es her, da liefen die Vorfahren der heutigen Wiler auch zusammen, um einen Glockendurchzug mitanzusehen. Sie taten es aber nicht mit freudigen Gefühlen, vielmehr mit schmerzdurchzuckter Seele. Der Anlaß war folgender:

Im Monat des Jahres 1712 hatte die feindliche Truppenmacht der Zürcher und Berner zum Ausfall des Loggenburger Krieges die Feststadt Wil nach gewaltiger Beschließung eingenommen. Der Großteil dieser Truppen zog nach einigen Tagen wieder weg und legte sich ins Kloster St. Gallen, dessen ganze Einrichtung das Opfer ihrer vandalschen Gelüste wurde, während der Fürst und sein Kommando durch rechtzeitige Flucht sich den drohenden Gefahren hatten entziehen können. Gleich zu Anfang sandten die Truppenkommandanten ein Schreiben an den Fürst von Baden-Burg in Neu-Ravensburg, in welchem sie die sofortige Bezahlung von 20,000 Gulden in bar verlangten, ansonst man die Glocken im Münstersturm und in den verschiedenen kleinen Türmen „angreifen“, sowie die große Orgel, die Uhrwerke und die wohl ausgestattete Klosterapotheke weggeführt werde. Von Neu-Ravensburg kam die Antwort: „Sie mögen tun, wozu sie die Macht haben“. So wurde denn die Drohung ausgeführt und das Volk der Feststadt Wil bekam dadurch die unerwünschte Gelegenheit, den Durchzug dieser „erbeuteten“ Münstererglocken durch seine Gassen und Mauern mitanzusehen. Aufzeichnungen aus jener Zeit beschreiben die Vorgänge wie folgt:

Montag, den 25. Juni, morgens um 9 Uhr, wurden alle Glocken, 24 an der Zahl, in sämtlichen Türmen des Klosters St. Gallen fast eine halbe Stunde lang geläutet, dann herunter genommen und auf dem Klosterplatz nebeneinander aufgestellt mit ihren Hälmen oder Keulen und Jochen und Zubehör. Eine Wache stand dabei. Niemand durfte den Platz betreten. Die Städter halfen freudig mit, „denn sie waren froh, daß ihnen das schöne Geläut aus Augen und Ohren komme“. Am 5. Juli wurden sieben kleinere Glocken auf drei Wagen von St. Gallen über Wil nach Zürich geführt. Am 3. August folgte die zweitgrößte, Unserer Lieben Frauen Glocke, von 13 Rössen gezogen, nach. (Die damaligen Landstraßen waren mehr nur holperige Karrenwege). Dann brachten sie einen mächtigen starken Wagen mit 10 Rössen von Zürich, der mit 40 Zentner schwerem Eisenwerk beschlagen war. Achtzehn Zürcher mußten zwei Tage lang die Straßen mit Schaufeln, Pickeln und Hämmern bearbeiten, weil dieser Wagen einen ganzen Werkshuh weiter war im Geläut als andere Wagen; sämtliche Brücken wurden untersucht und verstärkt. Die große Glocke wurde dann aufgeladen — sie wog 115 Zentner — und am 6. August mit 30 Pferden, wieder über Wil, weggeführt; sie war von 40 Mann begleitet; ein eigener Trommelschläger ging an der Spitze, damit beim Trommelschlag die Rösser strammer ziehen. Diese Glocke war im Jahre 1650 in Lindau gegossen worden und war der heiligsten Dreifaltigkeit geweiht. Acht Glocken kamen nach Bern und wanderten beim Friedensschluß 1718 nach St. Gallen zurück. Die Feinde machten anfangs Miene, auch aus den Gemeinden die Glocken wegzunehmen, standen aber von diesen Plänen ab, da die Gemeinden sagten, die Glocken seien ihr Eigentum. Die Zürcher gaben ihren Anteil nie mehr zurück.

Auch Wils Glocken hatten nach der Einnahme des Städtchens in Gefahr bestanden, als leicht errungene Beute von den Siegern weggeführt zu werden. Es konnte dies nur verhindert werden durch sofortige Erlegung einer Auslössumme von 300 Dukaten. — Als unrühmliche Zeugen jenes Beutezuges der Zürcher sind noch zu sehen die mächtigen Erdkugeln (Globus), die heute den innern Eingang des schweizerischen Landesmuseums zieren und einst im Saale der Stiftsbibliothek St. Gallen standen. Weggeführte Teile des Stiftsarchivs sind erst im laufenden Jahre 1933, nach 221-jähriger Entfremdung, an ihren früheren Standort zurückgekommen, jedoch nur in Abtausch mit st. gallischen Beständen, die für Zürich wertvoller waren, als für St. Gallen.

K. St.

Zur Renovation der St. Nikolauskirche

In den „Neuen Zürcher Nachrichten“ erzählt die Renovation unserer Pfarrkirche eine interessante Würdigung. Wir lesen im erwähnten Blatte:

„Im Kanton St. Gallen wird gegenwärtig eine außerordentlich rege kirchliche Bautätigkeit entfaltet. Dies ist um so mehr zu begrüßen, als bekanntlich das Baugewerbe heute keine rosigen Zeiten durchlebt. In mehreren Gemeinden werden entweder neue Kirchen erstellt oder bedeutende Umbauten und Erweiterungen durchgeführt. Die Aufwendungen hierfür belaufen sich in die Millionen. Ein großer Teil der Kosten sind Arbeitslöhne, die Deuten zukommen, die sonst beschäftigungslos wären. Wir dürfen darum diese von katholischen Kirchgemeinden vollzogenen Bauten als willkommenes Mittel zur Vinderung der Arbeitslosigkeit anprechen und sie als wohlthätige Aktion im Dienste der Allgemeinheit bezeichnen. Es wird nicht als unverständlich und ungerecht bezeichnet werden wollen, wenn an diesen kirchgemeindlichen Aufträgen in erster Linie katholische Unternehmer und katholische Arbeitsleute profitieren. Wir wissen aber, daß an verschiedenen jetzt im St. Gallischen in Ausführung befindlichen Kirchenbauten auch Nichtkatholiken Anteil haben, insbesondere durch die Vieferung diverser Rohprodukte für Maurerei usw. Jede schaffensfähige Hand sucht sich ja nach Verdienst. Wer solchen heute gibt, der hilft damit dem Volke, die Krise überdauern zu können.“

Die punkto Kosten bedeutendste Bauarbeit läßt die Kirchgemeinde Wil ausführen, indem sie die im alten Stadtbild gelegene St. Nikolauskirche erweitern und gleichzeitig gründlich renovieren läßt. Die Pläne und Kostenberechnungen hierfür stammen von Architekt Truniger, Wil. Die Außenrenovation geht dem Ende zu. Westfront und Turm sind neu. Letzterer stellt eine getreue Nachbildung seines Vorgängers dar; nur wurden der Höhe einige Meter zugegeben. Seit einigen Wochen beherbergt der in Eisenbeton erstellte Turm eines der schwersten Geläute der Schweiz, wiegt doch die größte der sieben Glocken nicht weniger als 7000 Kilo. Mächtig schallen die Klänge des ehernen Chores vom Stadthügel aus gegen Föhrenland und Loggenburg hin! Das Kircheninnere wird wiederum wie

bis anhin, zwei übereinander angebrachte Emporen besigen. Ohne Zweifel wird die prächtige Gotik des dreischiffigen Raumes in ihrem neuen Glanz bezwingend auf den Betrachter einwirken und vortrefflich geeignet sein, Andacht zu wecken. Bedeutende Mehrarbeit beim Umbau verursachte die Neuanlage des Aufstieges zur Kirche vom Marktplatz her. Die getroffene Lösung darf als außerordentlich glücklich bezeichnet werden. Wenn auch das ganze Renovationswert die hohe Summe von 1/2 Millionen beansprucht, so hat man dabei dann aber die Gewissheit, daß das unter sachkundigen und kunstgeübten Händen Gewordene der Liebtestadt mit ihrer opferfreudigen Bevölkerung und ihrem lebendigen Sinn für Heimatschutz und vornehme Kunst zur Ehre gereichen wird. Wil wird ein „g'reutes“ Gotteshaus sein eigen nennen können. Der Wiederbezug dürfte anfangs Winter erfolgen.

O s t s c h w e i z .

Samstag, den 23. Sept. 1933.

St. Nikolaus zu Wil.

Eine neue Kirche zu bauen, ist eine große und verantwortungsvolle Aufgabe; noch schwerer ist die, eine alte zu renovieren. Es müssen dabei Dinge und Dingerchen untergehen, die Jahrzehnte, selbst Jahrhunderte lang unverrückbar auf dem gleichen Platte gestanden sind; und gefährlich ist's, daran zu rütteln. Es müssen aber auch alte Werte erhalten bleiben, die den Adel der Kunst oder das Erleben denkwürdiger Heimatgeschichte an sich tragen; und es braucht außergewöhnliches Empfinden und Können eines Architekten und seines Künstlerstabes, dieses wertvolle Alte mit dem neuzeitlich Guten in ein harmonisch Ganzes zu verbinden. Denn, wer heute baut, hat aus unserer Zeit heraus zu bauen, und das Alürchen, um ein irgendwie übernommenes Spitzbogenfenster herum müsse unbedingt eine ganze Kirche in Quasigotik nach Vorbild so oder so gemacht werden, dürfte nun doch endgültig abgetan sein.

Beim Umbau der St. Nikolauskirche zu Wil herrscht guter Geist. Man hebt mit freudiger Begeisterung lang verschollene Werte, restauriert sachkundig und opferwillig, was des Fortlebens wert ist, läßt alle Minderwertigkeiten — ältere wie jüngere — wohlüberlegt und entschlossen verschwinden und baut und gestaltet daneben mutig und ehrlich in der Kunstsprache unserer Zeit und mutet keinem Künstler zu, zur Mumie zu werden, um Altertümlichkeit ausstrahlen zu können.

Das alte Städtchen Wil bot mit seinem wichtigen Hof und dem fein eingegliederten St. Nikolaus immer schon einen reizenden Anblick, und es gab daher nicht wenige, die nur mit Bangen an Umbau- und Erweiterungspläne für St. Nikolaus dachten. Begreiflich! Es ist in unseren Landen schon zu viel verrestauriert worden. Die Architekten E. Schenker, St. Gallen, und P. Truniger, Wil, haben nun aber das alte, liebe Bild nicht bloß mit lobenswertem Feingefühl erhalten, sondern es ist ihnen durch härtere Betonung der Wagrechten gelungen, St. Nikolaus eine Ruhe zu verleihen, die den Sakralbau in würdiger und sachlicher Weise aus dem frohen Giebelspiel des Städtchens heraushebt. Und dabei haben sie nicht übersehen, diesem lehtern doch wieder liebevoll entgegenzukommen, indem sie den kühnen Aufstieg des Chorbaues auch weiterhin mitspielen, ja, wie ein Sursum corda! alles Weltliche überragen ließen.

Der Turm ist in Charakter und Linienklang so ziemlich der alte geblieben und hat auch sein fast kostbares Erkerlein „Lueg ins Land“ behalten dürfen, bloß daß er es heute noch etwas mehr an sich zieht, so, als wollte er es besonders warm halten. Die Westfassade tritt für sich selber in edler Bescheidenheit vor dem Hauptportal zurück, und auch dieses wird nicht durch Größe der Ausmaße oder architektonischen Prunk wirken, sondern durch künstlerisch hochwertige Ausgestaltung. Für die Gewände hat der Wiler Maler Peterli ein Mosaik entworfen, das: Rot in alter

und neuer Zeit und Hilfe bei Christus verbildlicht. Der vorliegende Karton ist vielversprechend.

Das Portal selber wird in Bronze gegossen. Es besteht aus zwei Flügeln mit je acht Bildreliefs aus dem Leben des heiligen Nikolaus und dem Tympanon, das ebenfalls in einem Relief das göttliche Kind, die Gottesmutter und St. Nikolaus vereinigt zur Darstellung bringt. Der bekannte St. Galler Bildhauer Josef Bächer, der den Wilern aus seinen einzig schönen Reliefs und Schriften auf den neuen Glocken wohlbekannt ist, arbeitet zur Zeit in seinem Atelier an den Modellen für die Gußformen, die heute schon die vornehme Größe des werdenden Werkes — des einzigen seiner Art in der Schweiz — ahnen lassen.

Wir treten in den Raum ein und erkennen ihn nicht wieder. Er ist ruhiger geworden, größer, sakraler.

Im stimmungsvollen Blau des Chores spielen die reichprofilierten Fenstergewände in ihrer ganzen Schönheit und klingen in jener wundervollen Mystik, wie sie die Zeit der Gotik durchwehte. 1429 — melden die Chronikschreiber — sei das schöne Chor begonnen worden, die weitere Baute aber habe durch Pest, Teuerung und die Räte des alten Zürichkrieges einen Unterbruch erlitten bis 1478 zur Regierungszeit des großen St. Galler Abtes Ulrich Rösch, der sich meistens zu Wil aufhielt. Aus dieser Zeit stammt jedenfalls das grosse Fresko auf der Wand des nördlichen Seitenschiffes, den Riesen St. Christophorus darstellend, wie er unter der geheimnisvollen Last des kleinen Jesuskindleins fast zusammenbricht. Ob später in verständnisvoller Sorge eine Kalkschicht darüber gestrichen wurde, um die vorzügliche Malerei vor dem blinden Wüten der Bilderstürmer zu retten, oder ob blinde Kirchen-

renovierter zahmerer Tage am kraftvollen Christophorus gotischen Gepräges Aergernis nahmen, weil er sich mit den süßen Heiligen nachrafaelitischer Art nicht in Reih und Glied stellen liess, wissen wir nicht; aber dankbar schauen wir zu den Wilern auf, die dem heiligen Riesen wieder zu seinem Rechte verhelfen und mit ihm eine schöne Zahl weiterer Fresken wieder aufleben liessen. So sehen wir in der westlichen Vierung des nördlichen Seitenschiffes die Bilder von Sta. Regula, Sta. Justina, Sta. Elisabeth u. a. m. von duftigem Laubwerk umrankt, die auf Renaissances hinweisen und aus der Zeit des Abtes Joachim Opser von Wil, des Erbauers des St. Galler Karlstores, stammen dürfte. Ueber die Entstehung der Fresken, die die Vierung vor der Taufkapelle zieren, gibt die Handschrift Auskunft:

1603 malt ich das Cor
Hans Caspar Knuss
vo KÖstanz

derzeit Burger wurde hier.

Von den Figuren ist bloss mehr die heilige Scholastika erkennbar, und vergeblich sucht man den Schleier zu heben, den Zeit und Umstände über andere farbenreiche Malerei geworfen haben.

Anschliessend daran - an der Nordwand - finden wir Darstellungen der Werke christlicher Barmherzigkeit. Wer sie gemalt und wann sie entstanden sind, ist nicht zu ermitteln, doch mögen auch sie aus der Regierungszeit

des Abtes Joachim Opser, 1577-1594, stammen.

So um 1520 herum sind wohl auch die beiden Jakobusbilder an die südlichen Säulen gemalt worden. Das eine stellt Jakobus de Campostella vor. Es zeigt den Heiligen in spätgotischer Gewandung zwischen zwei zierlichen Pilastern der italienischen Renaissance. Das andere gibt St. Jakobus den Apostel wieder, vor einem reichen Brokatteppich stehend.

(Montag, 25.9.33.)

Im 16. Jahrhundert liegt wohl auch die Entstehung des Sakramentshäuschens im Chor mit gotischem Maßwerk in Sandstein, das von kundiger Künstlerhand bereits neu gefügt worden ist. Und etwas später ist darüber ein zweites Sakramentshäuschen mit ruhiger Renaissance-Bekrönung gemalt worden. Dieses letztere ist von Bildern umgeben, die die sieben Sakramente darstellen. Es trägt das Wappen des Abtes Joachim Opser.

Wir verstehen den Stolz der Wiler auf die Entdeckung dieser wertvollen Schätze alter Kunst und Kultur und freuen uns aber auch, daß sie im Maler August Schmid, Zürich, einen sehr gewissenhaften und geschickten Restauratoren gefunden haben.

Daß diese Fresken die künstlerische Neugeitaltung der Kirche weitgehend beeinflussen, ist einleuchtend. Die Verbindung alter und neuer Zeit ohne Stillfügen und Stillmähchen und dazu das Auffinden voller Harmonie in den Tonwerten stellen eine nicht alltägliche Aufgabe. Ihr widmet sich mit Liebe und Begeisterung eine stattliche Zahl von Künstlern. Die Ehrfurcht vor dem eigenartigen Schaffen verschwundener Jahrhunderte zwingt auch sie, sich mutig zu unserer Zeit zu bekennen und alle ausgetretenen Wege zu meiden.

Allen voran wirkt in diesem Sinne Johannes Hugentobler, Appenzell, der Malerphilosoph. Er bringt die Bienen auf die große Linie der Einheit. Und als sein ureigenes Werk wird er den Hochaltar bauen als leuchtenden Mittelpunkt katholischen Gottesdienstes und gleichzeitig als wuchtigen Grundstein katholischen Glaubens. Was Hugentobler sinnt und schafft, hat Tiefe und Höhe.

Neben ihm treffen wir Jean Kern, Sülach, an der Ausmalung des Chores. Wir freuen uns an der dekorativen Belebung der Pfeiler und Gewölbebögen mit kräftigen Ornamenten, ursprünglich in der Komposition, ein Freudengesang der Farben, der im ganzen Gotteshaus widerklingt und emporsteigt bis zur flachen Holzdachende, deren Bemalung der baldigen Vollendung entgegengeht.

Sie wird von seltener Schönheit. In ein reiches Gewoge lichtroter Ornamentik malt Albert Schenker, St. Gallen, große Gestalten der Heilsgeschichte und in rhythmischer Folge von der Empore zum Altare leitend den Sündensack, Mariä Verkündigung, Christi Geburt und Christi Verklärung, den Ursprung der Welt aus dem ewigen Schöpfer bis zu ihrer Vollendung in Christo dem Erlöser. Wir bewundern die Einfachheit und Klarheit der Komposition, den Adel der Linien, die Reinheit der Farben und fühlen uns immer wieder hingezogen zum Verkündigungsbilde, einem Glanzstück zeitgenössischer religiöser Kunst, von einer Leuchtkraft und Würde zugleich, wie sie nur einem tief frommen Erleben des großen Geheimnisses und künstlerisch begeistertem Ringen um den bestmöglichen Ausdruck in Form und Farbe entspringen kann. Es bleibt halt doch wahr, daß alles Große nur in der Stille reift. Die Jahre der Verborgenheit Albert Schenkers zeitigen nun ihre Früchte. Von unten klagelt der Meißel eines Bildhauers. Der Wiler Werner Hilber ist an der Arbeit. Er befestigt die Kragsteine der Gewölberippen mit gar hundertjährigem Getier, erdennoch heiter und jährläich

ernst" in einem, so, als wäre er der Schule besser Steinmehrs gotischer Zeit entsprungen. Und doch ist auch dieses Künstlers phantasiereiches Bildwerk durch eigenpersönlich und frei von jeder Nachahmung und Schablone.

Was wollte übrigens die Schablone in diesem muntern Kreise schöpferischer Künstler, dem auch der St. Galler Maler August Wanner angehört. Ihm sind die Fenster im Chor, in der Südwand und auf der Empore übertragen worden. Ein Meister in der Komposition und in der

künstlerischen Auswertung aller Möglichkeiten der Glasmaltechnik malt er auf das große Chorfenster Christi Geburt innig fromm und poesiedurchhaucht und bringt auf den Fenstern des Schiffes die Kirchenpatrone der bestehenden und untergegangenen Gotteshäuser Wils und lehtere selbst in glühenden Farben. Und so verhilft er manchem entthronten Heiligen wieder zu seiner ihm gebührenden Ehre und Würdigung und rettet gleichzeitig ein gut Stück Wiler Heimatgeschichte aus der Vergessenheit. Wanner ist nicht Neuling in der Aebtestadt; das Frauenkloster St. Katharina verdankt ihm hochwertige Fenster im Kapitelsaal.

Das Brennen und Fassen der Gläser besorgt Glasmaaler K ü b e l e, St. Gallen.

Das Fenster, das sich in der Nordwand befindet, wurde von den Kirchengenossen aus dem thurgauischen Wilen gestiftet und in verständnisvoller Weise denn auch einem Wilener Bürger, dem bekannten Maler Albert Hinter, Engelberg, zur Ausführung vergeben. Er wird darauf Unsere liebe Frau darstellen, umringt und verehrt von frommem Volk.

Noch werfen wir einen Blick in die Taufkapelle, einen wohlproportionierten, kleinen Raum, der nur noch auf den Künstler wartet, um jene Stimmung zu erhalten, wie sie dem Mysticismus der heiligen Taufe entspricht.

Wir stehen wieder auf der aussichtsreichen Schanze vor dem Hauptportal. Unser Blick schweift hinaus über Dächer, Strassen und Gärten, über Wiesen und Felder, Dörfer und Wälder bis weit hin, wo der Alpstein im Abendsonnenschein erstrahlt.

Aber immer wieder zieht es uns zurück ins liebe Städtchen, in dem so viel Sinn für alles Schöne lebt, so viel Opfergeist, wenns gilt, Gott zu ehren und Heimatreiz zu erhalten und zu mehren. Und da grüsst uns von der imposanten Freitreppe im Süden von St. Nikolaus eine alte, grosse Kirchenglocke auf solidem Postament. Sie ist zu alt geworden zu frohem wie zu ernstem Klingen; doch ist sie auch zu lieb und schön geblieben, um brutalen Hammerschlägen zum Opfer zu fallen. Die Wiler haben die Glocke erhalten, den Jungen wie den Alten aller Zeiten ein Denkmal eigener, grosser Art.

Von Südwesten winkt St. Peter. Viel unwürdig Gekramse hat vor wenig Jahren noch daran geklebt und sich lächerlich gemacht mit all dem verlogenen Getue und leeren Geprahle, als ob man ein Kind ehrwürdiger Gotik wäre, ein halbes Jahrtausend alt zum wenigsten, derweil die Spengler, die daran gelötet, noch kaum das Zeitliche gesegnet haben.

Die Wiler haben das nicht länger ertragen können, und der St. Galler Architekt Scheier

hat in ihrem Auftrag eine Tempelreinigung vorgenommen, hat viel Schlimmes schonungslos weggehauen, hat neugebaut und St. Peter auch einen Turm gegeben, der nun dasteht, so fest wie Petrus der Fels.

Und der Turm von St. Peter und der von St. Nikolaus winken sich heute zu, einer kraftvoll und würdig, wie der andere. Und der mächtige Hof und all die kühnen Giebel und fröhlichen Dachreiterlein des Städtchens sind mit dabei und jubeln laut! Wo ist ein Städtchen nah und fern mit mehr Sinn für das wahrhaft Schöne und mehr Opfergeist, wenn es gilt, Heimatreiz zu erhalten und zu mehren!

...weg.

O s t s c h w e i z.

Mittwoch, den 27. Sept. 1933.

Wil. Zur Stadtkirchenumbau. -h. Die Innenrenovation hat in den letzten Wochen merklliche Fortschritte gemacht. Der so formschöne Chor hat durch eine blaue Tongebung eine prächtige, farbenreiche Decke mit Goldzier erhalten. Das ehemalige große Chorfenster mit der weihnachtlichen Darstellung ist gegen ein zur Innenfarbe passenderes vertauscht worden, wobei der religiöse Inhalt beibehalten wurde. Nach Abmontierung des Gerüsts im Kirchenschiff ist nun auch die ganze Malerei der neuen Gasettendecke zum Vorschein gekommen. Farbige Ausrüstung haben auch die bisher ziemlich monotonen Bogen im Kirchenschiff erhalten. An den Ausmündungen der Querbogen im Seiten-

schiff arbeiten fleißige Künstler an abschließenden Consolen. In der Emporenhöhe hat die Orgel wiederum Aufstellung erhalten. Hinter dem Chor ist eine helle, zweistöckige Sakristei errichtet, in der genügende Heizkörper und Warmwasserboiler technische Neuheit bringen. Im Souterrain der Kirche wird bald die Heizanlage vollendet sein. Die vollautomatische Ölheizung, von der Firma Hält-St. Gallen erbaut, sorgt durch thermische Einrichtung selbsttätig für gleichmäßige Erwärmung, Ein- und Ausschaltung. Mittels einem großen Ventilator wird die erwärmte Luft durch einen Kanal vom Chor aus in den Kirchenraum getrieben und in ihm hinten wieder als Kühlluft angesaugt und dem Ofen zugeführt. Eine kleine Wunderwerk ist auch die Läutanlage samt Schalltafelbau.

O s t s c h w e i z.

Montag, den 4. Dez. 1933.

Wil. Notizen. Mit dem ersten Adventsonntag haben die Pfarr-Gottesdienste in der Kapuzinerkirche ihren Abschluß gefunden. Am Neujahrstag 1933 ist das Allerheiligste aus der St. Nikolauskirche dorthin übertragen worden, sodaß das Gotteshaus der ehrw. Väter Kapuziner fast ein Jahr lang der Kirchengemeinde zudiente. Nachdem nun die Erweiterung und gründliche Renovation der Pfarrkirche dank dem Opferfinn der ganzen Kirchengemeinde und vieler Kirchengenossen im besondern glücklich durchgeführt wird nächsten Mittwoch, am Festtage des Kirchenpatrons St. Nikolaus, die Konsekration der neuen Altäre in der Pfarrkirche stattfinden und abends in feierlicher Lichterprozession das Allerheiligste wieder

dorthin zurückgetragen werden. Damit bestehen wieder die normalen Gottesdienstverhältnisse.

Nachdem letzten Sonntag der kathol. Junglingsverein seinen Gönnern einen vergnügungsreichen Abend, durchweht von grundhaftem, schaffensfreudigem Geiste, geboten, ist es gestern der Erziehungsverein gewesen, welcher im Schwanensaal seinen Elternabend abgehalten hat, mit Referat des Herrn Lehrer Belagius Keller, Präsident des thurg. kathol. Erziehungsvereins, über „Mächtige Helfer in der Erziehung“, und Schlußwort von H. H. Stadtpfarrer Dr. Senti.

O s t s c h w e i z.

Dienstag, den 5. Dez. 1933.

Zur Kirchweihe in Wil.

b. Morgen Mittwoch, am Festtage des hl. Nikolaus, wird die nun glücklich umgebaute Stadtkirche von St. Nikolaus vom hochw. Bischof Dr. Aloisius Scheiwiler unter Assistenz des hochwürdigsten Missionsabtes Joachim Ammann eingeweiht. Auf diesen Anlaß hat der „Biler Bote“ (Druck und Verlag von A. Frey-Gischer) eine Festnummer herausgegeben, die den Mitarbeitern und auch der Offizin, in welcher sie in so sauberem, klarem Druck, reich illustriert herauskam, alle Ehre macht. Den Spitzenartikel, den geistreichen Auftakt zum Festanlaß, hat H. H. Stadtpfarrer Dr. Richard Senti geschrieben, den die Jubiläumsnummer auch im Bilde verewigt hat. Auf der vordersten Seite laden die beiden Ansichten des Äußern (einst und jetzt) zum Vergleiche ein. Ueber die Baugeschichte berichtet R.

J. Ehrat, unseres Wissens städtischer Kirchenratschreiber. Ueber die künstlerische Ausstattung erzählt Herr alt Lehrer Ulrich Hilber, zurzeit Kirchenverwaltungspräsident, der sich mit großer Liebe und Hingabe des Umbaus angenommen hat. In der Kirche ist alter Bildschmuck aufgedockt und kunstverständlich restauriert worden. Die Festnummer zeigt Proben davon, den St. Christophorus, ein wiedererstandenes Wandbild aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, und das alte Bestäubungsbild des Sakramentshäuschen aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Der Kirchenumbau von St. Nikolaus hat aber auch den Künstlern unserer Zeit und unseres Landes eine reiche Gelegenheit zu einem herrlichen Schaffen gegeben. Es sind da Werke entstanden, von denen die Jahrhunderte noch reden werden. Auf alle Fälle ist die umgebaute Kirche von Saint Nikolaus ein Werk, mit dem man sich auseinandersehen muß, fern irgend einer Schablone, einer schüchternen und ängstlichen Tradition, mit einem frischen, mutigen, dabei aber edlen Blick in die Zukunft. Auch hier ist zum Vergleich mit dem Neuen das alte Innenbild beigegeben. Und nun ist noch zu sagen, daß der Leiter des äußern Umbaus, Herr Architekt P. Truniger, Wil., und der Innenarchitekt, Herr E. Schenker, St. Gallen, war, und daß in der Festnummer noch H. H. Custos C. Wiederkehr über die neue Sakristei und Herr Musikdirektor G. Schenk über die neuen Glocken und die Orgel geschrieben hat. Etwas verborgen im Inzeratenteil findet man ein von A. Bid, Wil., geschaffenes herrliches Silberkreuz für St. Nikolaus. In der gewohnten Nummer des „Biler Bote“ bringt Herr Architekt Schenker eine kurze Würdigung des bedeutenden Bauwerkes. Den Wilern wünschen wir auf morgen einen gottgesegneten Festtag.

Wiler Bote

SONDERAUSGABE ZUR KONSEKRATION

62. Jahrgang

Wil, 6. Dez. 1933

DER PFARRKIRCHE ST. NIKOLAUS WIL

DRUCK UND VERLAG VON A. FREY-FISCHER WIL

DOMINE DILEXI DECOREM DOMUS TUAE...

Was wir seit langem gewünscht und ersehnt haben, ist nunmehr Wirklichkeit, beglückende Tatsache geworden: Das grosse Werk der Erweiterung und Renovation der altherwürdigen Pfarrkirche zu St. Nikolaus geht seiner Vollendung entgegen.

Am 6. Dezember, am Feste unseres hl. Kirchen- und Stadtpatrons, wird der hochwürdigste Diözesanbischof, Se. Exzellenz Dr. Aloisius Scheiwiler, unter gütiger Mithilfe Sr. Gnaden, des hochwürdigsten Abtes Joachim Ammann aus Ndanda, Ostafrika, die fünf neuen Altäre

konsekrieren und damit die Kirche, wie wir hoffen, wiederum für Jahrhunderte in den Dienst des Allerhöchsten stellen. Das Heiligtum selber bedarf keiner neuen Weihe, da weder der wundervolle Chor noch das Längshaus (mit Ausnahme der Decke) wesentliche architektonische Veränderungen erlitten haben.

Wir haben somit keine neue Kirche. Nein — Gott sei Dank, dass diese Lösung möglich war! — es ist das alte, liebe, traute Gotteshaus, in das wir wiederum einziehen. Das Gotteshaus, das seit dem 15. Jahrhundert alle Geschicke, freudige und leidvolle, der Stadt Wil und ihrer Umgebung mit-

erlebte. Das Gotteshaus, in welchem Generationen über Generationen die Wohltaten und Segnungen des Christentums empfangen durften. Das Gotteshaus, in welchem beinahe unzählige Male das eucharistische Opfer, das Himmel und Erde miteinander verbindet, gefeiert wurde. Das Gotteshaus endlich, in welchem die meisten der gegenwärtigen Pfarrkinder wiedergeboren wurden aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, in welchem sie ihre erste Beichte ablegten, zum ersten Mal zum Tische des Herrn hinzutraten und, knieend vor ihrem Bischofe, den Ritterschlag als Streiter Christi empfingen. Wahrlich Tatsachen, Gnaden und Werte, die den Gläubigen eine Kirche überaus lieb und teuer machen, machen müssen!

Dazu kommen auf einzelnen Säulen an der



PFARRKIRCHE ST. NIKOLAUS NACH DEM UMBAU

Chorwand über dem Sakramentshäuschen und im linken Seitenschiff die Fresken von Knuss und Haggenberger. Sie sprechen die Sprache ferner, längst entschwundener Zeiten, schlagen geistige Brücken aus der Vergangenheit in die Gegenwart und verleihen dadurch der Kirche eine Eigenart, die jeden entzücken wird, der sich noch einigen Sinn für Tradition bewahrt hat.

Diese Kirche erweitert und renoviert zu haben, ist daher an sich schon eine Tat, auf welche die kathol. Pfarrgemeinde Wil mit Recht stolz sein darf.

Und erst, wie sie es getan! — Betrachtet das Heiligtum von aussen und seht, wie harmonisch der Dachreiter, das Längshaus und insbesondere der neuerstandene trutzige Turm sich dem Stadtbilde einfügen. Betretet sodann durch das in Bronze und Mosaik leuchtende Hauptportal das Kircheninnere. Schaut da die Altäre in ihrem reichen, wahrhaft königlichen Schmuck, die farbensatten Fenster, die monumental bebilderte Decke, das Glanzstück einer Kanzel, die Kommunionbank, die Taufkapelle, die neue Sakristei, und ihr werdet verstehen, warum ich diesen Zeilen die Worte des Psalmisten an die Stirne schrieb: «Domine dilexi decorem domus tuae, et locum habitationis gloriae tuae.» — «Herr, ich liebe die Pracht deines Hauses und den Ort, wo deine Herrlichkeit wohnt.» (Psalm 25, 8.).

Im Sinne dieses Schriftwortes hat die katholische Pfarrgemeinde Wil ihre hehre Aufgabe aufgefasst. In diesem Sinne wurde die Umbaute von lenger Hand vorbereitet. Und in eben diesem Sinne ist sie nun auch glücklich vollendet worden.

Und sollten vereinzelte Uebelwollende die allgemeine Freude, den allgemeinen Jubel darüber mit uns nicht teilen, sondern weltklug die Frage aufwerfen: «Ut quid perditio haec?» — «Wozu dieser Aufwand? Hätte man das Geld, das hier verausgabt wurde, nicht besser den Armen geschenkt?» — so sei daran erinnert, dass es Judas der Verräter war, der diese Frage erstmals stellte.

Die Antwort des göttlichen Meisters ist bekannt; und gerade die Armen haben je und je

gezeigt, dass ihnen der Herr aus dem Herzen gesprochen. Sie wissen gar wohl, dass sie dort, wo man für den Herrgott noch etwas übrig hat, nie zu kurz kommen. Ueberdies leben auch sie nicht vom Brote allein. Auch sie haben oft ein feines Schönheitsempfinden und vorab eine aufrichtige, innige Liebe zum eucharistischen Heiland. Darum sind sie die letzten, die die Zierde des Hauses Gottes missen möchten. Ja, ich könnte Beispiele nennen, wo sie sich wochenlang einschränkten, sich täglich dieses oder jenes versagten, und dann leuchtenden Auges ihr Scherflein beisteuerten. Ihr Opfersinn hat mich oft zu Tränen gerührt und mir zugleich die unumstössliche Gewissheit verschafft, dass der Ewige sich von der Grossmut armer Menschenkinder nie und nimmer übertreffen lassen, sondern unser herrliches, gemeinsames Werk stetsfort mit seinem besten Segen begleiten werde. Und so ist es auch gekommen.

Ich kann daher nur allen danken, die irgendwie zu seinem Gelingen beigetragen haben. Denen, die annoch unter uns weilen und denen, die bereits heimgegangen sind.

Möge Gott es ihnen lohnen, wie nur er zu lohnen weiss!

Mögen die lieben Heiligen, die wir in der Pfarrkirche speziell verehren, ihnen mächtige Heller und Fürbitter sein!

Möge uns allen die Pfarrkirche ein Born der Gnade und ein Hort des Friedens werden!

Dr. Richard Senti, Pfarrer.

AUS DER BAUGESCHICHTE DER ST. NIKOLAUSKIRCHE

Zu den ältesten Kirchen in den fürstbischöflichen Stiftslanden gehören die Gotteshäuser in Rickenbach, Dönschwil, zu Büren und Henau. Ihre erstmalige Erwähnung erfolgt, wie Dr. T. Schieff bemerkt, erst kurz vor und nach dem Jahre 900. Von Wil finden sich keine Angaben dieser Art; die von Wartmann auf 754 datierte in Henau ausgestellte Schenkungsurkunde enthält nebst Züriwangen und Rickenbach erstmals den Namen Wila, was aber ebenjogut auf Wilen gedeutet werden könnte. Die Christianisierung unserer Gegend erfolgte wohl um diese Zeit, und die Vergabung Rothpalds mag dessen Glaubenseifer und seiner Dankbarkeit für empfangene Wohltaten aus dem Kloster St. Gallen entsprungen sein. Das Gebiet zwischen der Thur und dem nachmals so benannten Hofberg war wenig bevölkert, vielleicht noch wenig kultiviert, was aus den spärlichen urkundlichen Erwägungen Wils in dieser Zeit geschlossen werden darf. Die Entstehung der Stadt Wil um 1100 und die damit zusammenhängende Ansammlung der Bevölkerung machte den Bau näher liegender Kirchen notwendig. Eigentumsverhältnisse und wohl auch politische und religiöse Erwägungen der Grundherren bedingten den Bau der St. Peterskirche, ein Werk der Toggenburger Grafen, und später jenen der St. Nikolauskirche, vermutlich unter äbtischer Herrschaft entstanden, in der Stadt erbaut und mit ihr 1292 resp. 1312 zerstört und wieder aufgebaut.

Wie mag der erste Bau ausgefallen haben? Der Abbruch von 1932 lieferte leider keine genauen Aufschlüsse, die eine zuverlässige Rekonstruktion der St. Nikolauskapelle ermöglichten. Ein Ablassbrief für das Kloster St. Gallen, all seine Äbtäre, Kirchen und Kapellen, erwähnt 1333 einen Altar des Hl. Nikolaus in der Kirche zu Wil. Eine Jahrzehntstiftung des Hans Kaufmann, Bürger zu Wil, und seines Bruders Eberhard nennt 1347 ausdrücklich die Kirche zu Wil in der Stadt; Abt Hermann stiftet 1351 auf St. Katharinenaltar in der St. Nikolauskirche eine Tagmesse. Die Alten beweisen wohl das Vorhandensein der Kirche, lassen aus den für diese Zeit genannten drei Altären einigermaßen auf ihre Grösse schliessen, entbehren aber jeder weiteren Grundlage für die Baugeschichte. Die nur soweit als dem heutigen Ausbau zweckentsprechend vorgenommenen Ausgrabungen förderten zusammenhängendes Mauerwerk der südlichen Säulenreihe außen entlang, solches gleichlaufend dem Chore zirka zwei Meter westlich und besonders stark Ueberreste westlich der dritten Säule zutage; westlich der vierten Säule, hart, teilweise fast unter ihrem Sockel, im Räume um den Turm, lagen frei die Skelette, ohne jedwede Auskunft erteilende Beigabe. Das zirka ein Meter dicke Mauerstück liess die Vermutung aufsteigen, dass die alte Kirche hier ihren Abbruch hatte, dass der Raum zwischen Mauer und

Turm frei war und für Beerdigungen vielleicht der in der Nähe wohnenden Ordensleute benutzt wurde, bevor der Ausbau der Kirche gegen Westen erfolgte. Der Turm, auf dem Hügelrande über mächtigen, damals noch zahlreichen Findlingen erbaut, lag in der Flucht der alten Stadumwallung. Die Vermutung, es handle sich um einen Römerturm, ist durch feinerte Funde aus damaliger Zeit erhärtet worden; die Annahme einer Burgstätte bleibt weiterhin ebenfalls unbewiesen. Der Kirche stand der beschränkte Platz zwischen der südlichen Häuserreihe der alten Hintergasse und dem Südrande des Moränenhügels zur Verfügung, dem ehemals die alles in ihren Rahmen zwingende innere Stadtmauer entlang lief. Der Bau eines südlichen Seitenschiffes über den Hügelrand hinaus bedingte weitgehende Sicherungen am Abhange durch kräftiges Mauerwerk. Dennoch zwangen Rückschlüsse einige Jahrhunderte später 1641 zur Neuaufführung der Ringmauer hinter der Sammlung; 1725 wurden unter dem Chor eichene Pfähle eingerammt und noch 1730 ergab ein Augenschein, daß das Gewölbe bei St. Pantkratiusaltar von dem Turm und obern Gewölbe gewichen, welcher Gefahr durch Einziehung eiserner Schlaubern und weiteren Maßregeln im Fundament begegnet wurde. — Die gegen das Kirchenschiff liegende Schranke des Chores besaß eine Art Tribüne, den Lettner, von welchem aus dem Volke das Evangelium gepredigt wurde. Der Chor selbst lag einige Stufen über den Boden des Langhauses erhöht. So mengen sich wahrscheinliche Annahmen über die Bauteile dieser romanischen Kirche mit durch neuere Daten zu belegenden Tatsachen; doch bleibt diese Darstellung nur ein schwacher Versuch, aus dem nunmehr wieder zugedeckten Gestein jenes älteste Gotteshaus in der Stadt im Geiste aufzubauen und zu dessen weiterer und gründlicherer Erforschung anzuregen.

Der wesentliche Ausbau der Kirche zu St. Nikolaus fällt ins 15. Jahrhundert. Nach den hohen

Auslagen für Befestigungsbauten, nach dem Tode von 1428 letzten Pfarramt und Rat ihr Augenmerk auf die St. Nikolauskirche. Die romanische Bauphase war mit dem Ausblühen der nationalen Dichtkunst, der Pflege der Kunst bei Rittersn und Bürgern der Gothik gewichen, welche grundlegende konstruktive Änderungen, wie Rippengewölbe, Spitzbogen und Strebewerk, hohe Fensteröffnungen bevorzugte, was dem aufstrebenden Bürgertum der Städte besser behagte als die schweren, massigen, romanischen Gewölbe mit ihren schweren Mauer-massen. Von gleichem Bestreben befeelt und auch baulich genötigt waren Pfarrherr Joh. Spigli und Schultheiß und Rat, wenn sie 1429 in einem Bettel-brief berichten, daß sie angefangen, an ihre Kirche in der Stadt einen neuen gewölbten Chor zu machen, was eine rechte Nothdurft sei, da größerer Schaden und Gebrechen von Alter der Mauern wegen zu besorgen war. Der alte Chor, von dessen Mauern gewiß ein Alter von über 100 Jahren an-zunehmen ist, mußte somit der neuen Zeit weichen. Dieser Neubau konnte umso eher erfolgen, als 1425 der Schulmeister Bernhart Zehnder, sein eigen gemauertes Haus, Hofstatt und Hoftratt dem Leut-priesteramt abgetreten hatte. Sofern die Annahme, es handle sich um den heutigen Pfarrhof, richtig ist, bestand nunmehr die Möglichkeit, den Chor gegen Osten zu erweitern. Der Brief spricht von Almosen an die Kirche überhaupt, an welche der Chor ange-baut wird. Das Haus Zehnder schloß gegen Süden mit der eigenen Hausmauer ab und ließ wohl früher einen freien Raum zwischen sich und altem Chor frei. Im 15. Jahrhundert wurde Bürgern erlaubt, z. B. 1478 dem Hans Spul, eine Küche in sein Hof-lein hinten auf die Mauer (Ringmauer) zu bauen, nicht aber darüber hinaus und verboten, etwas gegen die Kirche, noch an den Kirchweg gegen des Biels Haus zu werfen. Dieser Ausbau gegen Süden schuf im Zehnderischen Hause neue Räume, spez. die obere Sakristei, die wohl 1429 bereits vorhanden war. Ueber den Ausbau der Kirche, sei es vor 1429 oder später, fehlen Aktenstücke. Die Steuerbücher weisen viele Steinsuhren auf, die Zinsen aus Ver-

gabungen (Leibding) werden zur Dedung der Bau-kosten verwendet. Erst 1478 wird Meister Bern-hard, der Steinmeß, über die St. Nikolauskirche gesetzt und sollen alle Knechte, so Steinhauer Hand-werks und an der Kirche bauen, ihm gehorham sein. Der Bau dauerte auch in den 90er Jahren weiter; ein Maurer, der an dem Kirchenbau gewerbet und eigenmächtig Pflaster verkauft, wird aus der Stadt geboten; 1499 erzählt das Sakramentshüsli eine Renovation. Die Arbeit dieses Meisters und dieser Zeit ist bis heute im wesentlichen erhalten geblieben. Die Erhöhung des Kirchenschiffes und des Chor-



PFARRKIRCHE ST. NIKOLAUS
VOR DEM UMBAU

dach, das zwar erst 1729 seinen Dachreiter erhielt, hatte auch jene des in den Kirchenraum einbezogenen Turmes zur Folge, welcher Beschluß 1510 erfolgte. So stand die Kirche fertig ausgebaut, als in der Reformationszeit die daneben stehende Sammlung ausgeräumt, die Türe auf die Empore (Vorkirche) vermauert, diese selbst abgebrochen, der „Kirchenplunder“ verkauft oder verschenkt, der Taufstein aber, wie von alters her, stehen gelassen wurde. Diese Eingriffe fanden bald wieder ihre Korrektur. Die „Vorkirche“ wird 1596 wieder eingerichtet, der 1602 als Bürger angenommene Malermeister Kaspar Knus sorgte für würdige Ausmalung. Sie hatte nur kurzen Bestand, indem im Bestreben „zur Einbringung vermehrter Heiligkeit durch neue Kirchenfenster die Gemälde auf der Männerseite übermalt wurden, ebenso auf der Frauenseite ob dem Ölberg die Kreuztragung Christi und daneben ob der kleinen Kirchentüre selbiges Gemälde auch, damit die Kirche desto heller und ringer werde.“ So beschloffen am 31. Juli 1665.

Großer Wechsel in den künstlerischen Ansichten, tiefgreifende Veränderungen in den politischen Verhältnissen, mannigfache Umwandlungen im Denken, Tun und Treiben füllen die Jahrhunderte, die am Kirchenbau des 15. Jahrhunderts vorüberzogen. Er aber blieb in seiner äußern Erscheinung im Wesentlichen gleich. Bedenklich aber muß es anfangs des 19. Jahrhunderts in seinem Innern ausgesehen haben. Anberaumte Prüfungen des Gewölbes im Mittelschiff ergaben, daß die Risse im Gewölbe sich

im Laufe der Zeit bedeutend erweitert und 1861 wurden sie auf der Turmseite als gefährlich bezeichnet, sogar bemerkt, daß eine leichte Erdererschütterung oder ein rascher Windstoß an dem sonst hoch angelegten Dachstuhl ein Einstürzen des flachen Gewölbes bewirken könnte. Die Decke der ältesten St. Nikolauskirche war vielleicht eine flache Holzdecke, mit Ausnahme des Chores, der mancherorts von einem Kreuzgewölbe oder Gratgewölbe überspannt war. Die Grabarbeiten in der Kirche ergaben keine Anhaltspunkte, und auch vom Ausbau des 15. Jahrhunderts ist weder ein schriftlicher noch materieller Beweis vorhanden. Anhaltspunkte im alten Gebäud und in den obern Mauerpartien des Langhauses ließen mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine gerade Deckenbildung schließen, die um 1600 durch Malermeister Knus ihre Ausschmückung erhielt. Dagegen sprechen Rechnungsposten von 1624 von Arbeiten auf dem Gewölbe unterm Kirchendach. Weil 1703 die Orgel gebrochen, wurde auch beschloffen, die Kirchengewölbe zu renovieren und liegt hiefür eine sachmännische Berechnung vor, wornach hiefür 40,000 Steine, 80 Fäßlein Kalk, 300 Dielenbretter und 150 Stück Gerüstholz benötigt würden. Am 23. August 1704 erhielt der Maurermeister von St. Gallen für das erstellte Mittelschiffgewölbe ein besseres Silbergeschirr als Diskretion, derweil sein Wiler Fachkollege sich mit einem 10löth. Silbergeschirr begnügen mußte. Ihr Wert wuchs 1866 dem Lattengewölbe, dessen Abbruch allerdings weniger Mühe bereitete als jener seines Vorgängers. Die Kirchengenossenversammlungen verlangten ganze Arbeit; eine mit der Anlage der Kirche völlig harmonisierende Vergrößerung in der Größe einer Gewölbe-

abteilung derselben durch Abbruch der westlichen Giebelmauer und des Turmes fand sachmännische Befürwortung, ebenso eine offene Vorkhalle mit gewölbtem Torbogen einerseits als Eingang zum Hauptportal, anderseits als offene Kommunikation mit dem untern Stadteile, Verlegung der Stiegen aus dem Kirchenraum, Restaurierung des gesamten Innern, Gothifizierung der Oblichter und Erstellung neuer Altäre und einer neuen Orgel. Das Ergebnis dieser letzten von den ältern Renovationen steht noch in allseitiger Erinnerung, ein Produkt einer Zeit, deren künstlerische Ansichten heute nicht mehr in Allem geteilt werden.

Wir sind in diesem Ueberblicke hauptsächlich den baulichen Veränderungen als Ganzes gefolgt, ohne dabei zu vergessen, daß der innern Ausstattung ebensoviel Aufmerksamkeit gebührte. Auch für Altäre und Bilder, Taufstein und Sakristei, Orgel und Glocken liegen datierte Angaben in mehr oder weniger leserlichen Ratsprotokollen, Amisrechnungen und Akten vor, die es ermöglichen, wenigstens lückenhaft Aufschluß über die Innenausstattung zu erteilen. Doch sei es einer spätern Feder überlassen, das heute noch lückenhafte Bild der alten Pfarrkirche zu St. Nikolaus zu vervollständigen.

Wir aber freuen uns, den heutigen Ausbau dieses ehrwürdigen Gotteshauses miterlebt und konstatiert zu haben, daß seine alten, guten Werte im neuen Kleide pietätvoll erhalten und es auch unserer Zeit ermöglicht worden ist, ihre Denkungsart und Bauweise so kraftvoll auszudrücken. K. J. Ehrat.

DIE PFARRHERREN ZU ST. NIKOLAUS SEIT DREI JAHRHUNDERTEN

Wollten wir den Gegenstand in seinem ganzen Umfange — Wils Pfarrherren überhaupt — erfassen, so müßten wir in der Zeitenfolge hinaufgehen bis zu jenem *Albrecht*, der im Jahre 1209 erstmals als Leutpriester zu Wil erscheint. Dieser und seine Nachfolger bis gegen Ende des XV. Jahrhunderts hatten ihre Behausung aber draußen zu St. Peter, bei Kirche und Friedhof. Erst als dann zu oben genanntem Zeitpunkt die alte St. Nikolauskapelle in der Oberstadt zu einem hochgiebeligen, geräumigen Gotteshause, zur neuen Pfarrkirche, ausgebaut worden, zog auch der Leutpriester oder Pfarrherr dort hinauf — in die Mitte seiner Pfarrangehörigen. Er scheint daselbst anfänglich in einem ziemlich geringen Hause gewohnt zu haben, bis er dann in ein besseres, gemauertes Haus bei St. Nikolaus, das der begüterte „Schulmeister“ *Werner Zehnder* als neue Pfarrwohnung der Gemeinde schenkungsweise zugeeignet hatte, übersiedeln konnte. Daselbst sind dann Wils Pfarrherren geessen bis zur Stunde.

Von jenen geistlichen Hirten, die noch zu St. Peter wohnten, ist urkundlich nur wenig bekannt, ein paar dürftige Namen mit keineswegs sicheren Daten. Solcher Namen kennen wir für den langen Zeitraum von 1209 bis 1475 bloß 15; über Befinnung und Wirksamkeit ihrer Träger aber sind wir ganz im Ungewissen.

Besser ausgeheilt ist naturgemäß die nachfolgende Zeitperiode bis etwa ins XVII. Jahrhundert. Es begegnet uns da eine lange Reihe von Inhabern der Pfarr-

pfründe, ja eine Ueberfülle, so daß es bis zur Stunde noch nicht gelungen ist, sie alle in eine geordnete und gesicherte Reihenfolge mit feststehenden Daten zu bringen. Treffen wir doch beispielsweise nur für den kurzen Zeitraum von 1597 bis 1634, also für bloß 37 Jahre, 10 Pfarrherren an. Woraus erklärt sich diese Erscheinung eines so häufigen Wechsels? Die Erklärung liegt in dem Umstande, daß die Pfarrpfründen der stiftischen Lande mit wenigen Ausnahmen dem Kloster St. Gallen inkorporiert (einverleibt) waren. Nach kirchenrechtlichen Bestimmungen galt daher der Fürstabt als Inhaber dieser Pfründen, als wahrer und eigentlicher Pfarrer, der befugt war, an seiner Stelle Vikare oder Leutpriester zu setzen, die er nach Gutfinden und Bedürfnis auch wieder abrufen konnte. Ein Mitspracherecht der Pfarrangehörigen gab es hierbei nicht, vielleicht wohl ein Geltendmachen bezüglichlicher Wünsche. Die Leutpriester nahm der Fürstabt teils aus der zur Verfügung stehenden Zahl der Weltgeistlichen, teils aus den Reihen seiner Stiftskapitulare, wie es die Umstände und Bedürfnisse gerade wünschbar erscheinen ließen.

Im Nachfolgenden sei nun, wie im Titel ausgedrückt, die Reihenfolge von Wils Pfarrherren der letzten drei Jahrhunderte, von 1630 bis heute, gegeben. Längere Ausführungen über deren Persönlichkeiten und ihre Wirksamkeit gestattet freilich der hier verfügbare Raum nicht. Bemerkt sei noch, daß die eckvermerkte Ziffer jeweils den Zeitpunkt des

Amtesantrittes bezeichnet, wobei dann auch der Abgang sich ergibt. So finden wir:

1630. Den Edlen *Laurenz von Beroldingen*, Doktor des kanonischen Rechtes und Apostolischer Notar. Das Geschlecht der Beroldingen stammte aus Uri, hatte sich dann aber nach dem Auslande verpflanzt. Pfarrer *Laurenz* trat bald wieder von der Pfarrpfründe zurück, da ihm zu Konstanz ein Kanonikat übertragen worden.

1634. *Johannes Imfeld* aus Unterwalden, Doktor der Theologie. Dem Tagebuch des Fürstabtes *Pius* ist zu entnehmen, daß merkwürdigerweise seine Wahl direkt durch den hl. Stuhl erfolgte. Weil nämlich der Vorgänger sein Konstanzer Kanonikat durch Rom erhalten hatte, erhob dieses nach alter Tradition den Anspruch, auch dessen Nachfolger in Wil zu ernennen. Zu seiner Zeit und wohl auf seine Veranlassung wurde der sogen. Hausbrief als Bestallungsurkunde über Rechte und Pflichten sämtlicher Pfründinhaber aufgerichtet. Das Instrument blieb dann durch lange Zeit in Kraft und wurde nach einem Jahrhundert erneuert. Das Geschlecht der Imfeld gab der Kirche gegen 40 Welt- und Ordenspriester. Nach 10 Jahren umsichtiger Pfarrtätigkeit verließ Imfeld Wil, infolge seiner Wahl als Chorberr zu Bischofszell.

1644. *Balthasar Schmid* von Kirchheim im bayrischen Schwaben. Er war seit 1634 Pfarrer in Rorschach gewesen. Da er sich in Wil nicht einführen konnte, kehrte er nach Rorschach zurück, wo er noch 20 Jahre mit großem Eifer wirkte.

1645. *Johann Ludwig Berschwiler*, von Rohreuth gebürtig. Er hatte vorher eine Wiler Kaplaneipfründe inne und wurde im Verlauf seiner pfarrlichen Wirksamkeit zum Dekan ernannt.

1658. *Plazidus Reile* von Fischingen, Sohn des st. gallischen Lehenvogtes *Joachim Reile*. Er war gleichfalls Doktor der Theologie und Dekan und genoß großes Ansehen. Einen literarischen Namen schuf er sich durch die Uebersetzung und Her-

ausgabe eines lateinischen Heiligenlebens des spanischen Jesuiten Ribadenaira. Die letzten Jahre seiner 40jährigen Pfarrtätigkeit waren getrübt durch gesundheitliche Störungen und unliebsame Erfahrungen, die ihm dann die Resignation nahe legten. Er starb 1700 infolge wiederholter Schlaganfälle.

1699. P. Athanasius Greutter von Romonten, Kapitular von St. Gallen. Wie die Chronik berichtet, „brachte er mit seiner Wohlberedtheit, seiner Aufrichtigkeit und seinem Seeleneifer seine inniglich geliebten Wiler, wohin er nur wollte. Er erneuerte die Kirche Wils in Hinsicht des Gebäudes (Renovation) als auch im religiösen Geiste.“ Von seinem Ableben wird gesagt: „Im Jahre 1705 griff die Pest, welche nicht allein viele Schäfflein, sondern auch den Hirten, unsern allerliebsten Pfarrherrn, hinweggriffte, zum unbeschreiblichen Bedauern aller seiner Pfarrkinder.“

1705. Christian Arpagaus von Tersnaus in Graubünden, Doktor der Philosophie und Theologie und Domherr in Chur. Darauf Stadtpfarrer zu Wil geworden, wurde er auch zum Dekan ernannt. Wegen eingetretener Geisteschwäche resignierte er auf die Pfarrpfünde, durfte aber noch weiter in der Pfarrwohnung verbleiben.

1709. Johann Jakob Egger von Eggersriet, Doktor der Heiligen Schrift, Apostolischer Notar und Dekan des Toggenburg-Wilischen Landkapitels. Er ist wohl der hervorragendste der Pfarrherren Wils. Das Tagebuch des Fürstbischofs Joseph nennt ihn einen Mann voll Klugheit, Takt und Zuverlässigkeit und von exemplarischem Wandel. Die schweren Jahre der Einnahme und sechsjährigen Besetzung Wils durch Zürich und Bern (1712 bis 1718) mögen ihm wohl schwere Sorgen und harte Opfer auferlegt haben. Da heißt es nun eben von ihm, daß er bei den zahlreichen Bränden infolge der Bombardierung die besten Lösch- und Rettungsanstalten getroffen habe. Ein Zeugnis seines Eifers



Herzlichen und ehrfurchtsvollen Gruß und Willkommen
dem Hochwürdigsten Herrn Diözesanbischof
DR. ALOISIUS SCHEIWILER
von St. Gallen

für die Hebung der gottesdienstlichen Feier ist heute noch die von ihm beschaffte große Monstranz, dies Prachtwerk in seiner Art. Sein Epitaph (Grabplatte) in Metall, früher in St. Peter angebracht und nunmehr nach St. Nikolaus übertragen, sagt darum von diesem heiligmäßigen Priester so wahr: „Und ob er auch gestorben ist, so wird er dennoch weiterleben“ (auch im Andenken der Nachwelt).

1729. Leonhard Karl Baumgartner von Sirmach. Er amtierte in Wil nur zwei Jahre.

1731. Jakob Anton Egger, Doktor der Theologie. Schon früher Vikar in Wil, kam er dann auf die Pfründe Hagenwil. In Wil hatte er das Pfarramt nur zwei Jahre inne.

Es folgt nun eine längere Reihe st. gallischer Kapitulare als Pfarrer.

1733. P. Hermann Bauz von Ueberlingen. Er besaß hervorragende Gaben für die Pfarrgeschäfte, sowie im Beichtstuhl und im Predigtamt.

Später st. gallischer Offizial geworden, starb er 1752 in Wil.

1738. P. Othmar Walzer von Renzingen im Badischen. Er wurde hernach Statthalter im Hof und starb 1782 im Stift St. Gallen.

1744. P. Chrysostomus Hayland von Fräussen im Allgäu. Das plötzliche Hinscheiden (infolge Schlaganfall) dieses ausgezeichneten Religiosen und Seelenhirten betrückte den Fürstbischof Cölestin II. überaus, wie dessen Tagebuch besagt.

1753. P. Athanasius von Benz aus Radolfzell. Die Chronik rühmt seinen priesterlichen und seelsorgerlichen Eifer.

1759. P. Burkard Effinger von Einsiedeln. In seiner siebenjährigen Wirksamkeit war er stark behindert durch ein zeitweise auftretendes Gemütsleiden.

1767. P. Ambrosius Lehmann von Ne-

Seelenhirte, der Klugheit, Takt und Festigkeit in sich vereinigte. Wegen geschwächter Gesundheit übernahm er 1913 die leichtere Pfarrstelle zu Lichtensteig und starb dort 1917 plötzlich an Herzlähmung.

1913. Anton Harzenmoser von Oberhelfenswil. Seine unermüdete Tätigkeit brachte ihm die Würde eines auswärtigen Domherrn und 1923 die Erhebung zum Residenzialkanoniker und Regens des st. gallischen Priesterseminars, wo der zur Stunde noch wirkt.

1923. Bernhard Stolz von Oberbüren. Durch sein taktvolles und verbindliches Wesen erwarb er sich viel Liebe und Anhänglichkeit. Er betreut heute die Pfarrei Rapperswil.

1931. Richard Senti von Flums, Doktor des kanonischen Rechtes und zuvor Religionsprofessor an der st. gallischen Kantonschule. Er wandte sich bald der großen Aufgabe des Umbaus der St. Nikolauskirche zu und ließ dem heute vollendeten Werte seine besten Kräfte, in Gemeinschaft mit der umsichtigen, tatkräftigen Kirchenverwaltung und Baukommission unter Führung des unermüdeten, kunstsinnigen Präsidenten, Herrn Ulrich Hilber,

K. Steiger.

DIE KÜNSTLERISCHE AUSSTATTUNG DER NEUERSTANDENEN ST. NIKOLAUSKIRCHE

Drei Werte sind es namentlich, welche die innere Gestaltung unseres erweiterten Gotteshauses droben auf weitausschauender Warte bestimmen: Die Verlegung von Turm und Sakristei einerseits, die Wiedererschaffung der ehemaligen flachen Holzdecke im hohen Mittelschiff andererseits und endlich die Erhöhung der eindruckstarken Raumwerte durch kraftvolle farbige Betonung.

Wir sollen an dieser Stelle vorab die farbige Eigenart unseres Gotteshauses würdigen.

Sie erscheint uns als zielbewusste, mutige Tat, die unserer alt-ehrwürdigen St. Nikolauskirche gotische Farbenfreudigkeit sichert und ihr doch die eindringlich gewünschte Helligkeit bewahrt — die frohe Lichtfülle vorab in Mittel- und Seitenschiffen im Gegensatz zu dem mystische Stimmung atmenden, hohen und reichgegliederten Chor. Es ist kraftvoller, farbiger Klang, der in den farbenfrohen Säulen und Bogen anhebt, im fatten Rot der bilderreichen Decke hoch oben weiterklingt und in Pfeilern, Wänden und im Gewölbe unseres herrlichen Chores würdigen Höhepunkt findet.

Die Pracht dieser fatten Farben wollte anfänglich da und dort einen unter uns recht fremd anmuten, so daß er wohl gar meinte,

sie als Gaben übermoderner Kunst ablehnen zu müssen. Ganz zu Unrecht! Oder lebt solche Farbenfreude nicht als Ausweis kraftvoller Zeit im glühenden Rot der Geranien, der Pfingstrosen und Dahlien unserer Bauerngärten fort wie im leuchtenden Blau, Rot und Gelb der alten, kostbaren Familienscheiben aus der guten alten Zeit unseres wehrhaften Städtchens? Daß solche Farbenfreude in unserm neuerstandenen Gottes Hause wieder Auferstehung feiert, will uns ebenso kostbar und erfreulich scheinen als die kraftvolle Wiederbetonung der alten, monumentalen Großlinigkeit und Geschlossenheit im Außenbilde unseres Gotteshauses. Beide erforderten

Mut u. Sicherheit unserer bauleitenden Architekten u. vertrauensvolles Eingehen in deren Absichten von Seite der Kirchgemeinde und ihrer verantwortlichen Kommissionen. Und es zeugt von sicherer Führung unserer Bauleitung wie von erfreulicher innerer Übereinstimmung unserer ausführenden Künstler, daß sich die kostbaren Bilder unserer neuen Altäre wie die farbenfrohen Fenster in Chor und Seitenschiff dieser wohlthuenden Farbenfreudigkeit so selbstverständlich einfügen und mit den warmen, dunklen Tönen des vornehmen Chorgestühles, der schönen Beichtstühle und mit dem Grundton des machtvoll mitsingenden Heeres der Schiffbänke zum würdigen Zusammenklang fügen. Aber wie wir erst dann mit

rechter Freude und Ausdauer in des Lebens tüchtigem Schaffen zu stehen vermögen, wenn zur rechten Zeit froher Feierabend winkt und der gottgeweihte Sonntag ausgiebige Sammlung zu neuem Wochenwerke bringt, so dankbar begrüßt hier unser Auge zwischen all der Farbenpracht die Ruhe der mächtigen, weißen Flächen in Haupt- und Seitenschiffen. Ja, es scheint uns für den farbigen Gesamteindruck ganz wesentlich, daß die Seitenschiffe geziemend zurücktreten und sich auf den glücklich geretteten alten Bildschmuck, die ruhig getonten Rippen und Schlusssteine und auf die leuchtenden Farbenbänder ihrer Fenster doppelt wirksam bescheiden.

VON ALTEM, WIEDERERSTANDEM BILD- SCHMUCK UNSERER KIRCHE ZU ST. NIKOLAUS.

Nach dieser kurzen Begleitung in den Genuß des Ganzen mögen ein paar Hinweise auf besondere künstlerische Werte unseres Gotteshauses angezeigt sein. Es geziemt sich wohl, daß wir auch in solchem Weiterstreiten dem Alter die Ehre des Vorranges erweisen. Und es lohnt sich wahrhaftig, die durch berufene Hände in emsigem Mühen aufgedeckten und mit reichem Können wieder zum Leben erweckten alten Wandbilder unseres einst so farbenfrohen Gotteshauses etwas eingehender zu betrachten.

Das älteste und nach solcher Wertung kostbarste unter ihnen ist wohl das mächtige Bild hinten im linken Seitenschiffe, drauf der Riese St. Christophorus den Jesusknaben auf starken Schultern über den Fluß trägt. Es mag, so künden vor allem die strengen gotischen Falten der beiden flatternden Mäntel, als Zeitgenosse des schönen Hoffrestos ums Jahr 1486, also zur Bauzeit dieses Gotteshauses, entstanden sein als kostbarer Ausweis damaligen Könnens. Stünde uns hier genügender Raum zu Gebote, so wollten wir mit besonderer Freude die ehrwürdige Legende erzählen lassen, wie dieser heide Offerus, so hieß er



ST. CHRISTOPHORUS,

wiedererstandenes Wandbild aus dem Ende des 15. Jahrhunderts

ursprünglich, auszog, um den stärksten Herrn im Lande zu suchen. Aber der mächtige König sowohl als der Teufel, denen er seine Dienste zuerst anbot, versagten, sobald sich ihnen ein Stärkerer in den Weg stellte. So verschrieb sich Offerus endlich auf den Rat eines frommen Einsiedlers Christus, dem Mächtigsten, für den niedrigen Dienst als Träger der Reisenden über den Fluß. Der liebe Knabe, dem er spät in der Nacht solchen Dienst erwies, wuchs unterwegs zu drückender Last heran und gab sich dem erschreckt aufblickenden Träger als Herr des Himmels und der Erde zu erkennen. Diesen Moment hat der Künstler vor bald 450 Jahren im mächtigen Bilde festgehalten. Und wie glücklich hat er es getan! Wie überzeugend im fragenden Ausdruck des erschrockenen Riesen und in der tröstlichen Antwort des göttlichen Knaben. Gar lieb legt der sein Händchen auf des zagenden Riesen mächtiges Haupt: Sei nur getrost! So schwer dich auch die Bürde drücken mag, sie kommt von Gott und muß dir zum Segen werden.

O, welch tröstliche Lehre liegt für jeden von uns in diesem ehrwürdigen Bilde und wie muß uns sein Wiedererstehen freuen. Denn Christusträger sind wir alle und wollen es in Ehren sein. Und wenn sie uns zuweilen zu erdrücken drohen, die Mühen und Sorgen des Lebens in unserer schweren Zeit, wie tröstlich wird uns der Anblick dieses mutigen Riesen und seiner lieben Bürde immer wieder werden. Denn auch uns schützt des gleichen höchsten Herren gütige Sorge und führt auch unsern Weg zuletzt zu gutem Port. — Wie wohl verstehen wir's in solchem Sinne, daß unsere Altordern dies tröstliche Bild allenthalben in ihre Kirchen und am rauen Wege hinsetzten und den frommen Glauben daran knüpften, daß keiner, der in frommem Vertrauen zu ihm ausblicke, an jenem Tage unversehrt sterbe.

Was in der benachbarten Gewölbendeckung an laubumrankten Heiligenfiguren zum Vorschein kam, entstammt wohl etwas späterer Zeit. Es weist im

wiedererstandenen figürlichen Schmucke auf den alten Brauch, dieses Seitenschiff der frommen Frauenwelt zu reservieren. Bleiben die Nachforschungen über den Urheber dieser Bildwerke vorderhand ungelöst, so sind wir desto sicherer über den Schöpfer des bildlichen Schmuckes der Bierung ob dem Eingang zur Taufkapelle. Die ganze Art dieser Bilderzier weist auf den Konstanzer Meister Hans Kaspar Knuß hin. Von ihm meldet der östliche Schlußstein im Chorgewölbe: „1603 malt ich das Cor, Hans Caspar Knuß vo Costanz, derzit Burger wurde hie.“ Die Deutung der Bilder gibt uns zwar noch manches zu raten auf. Desto leichter enthüllen sich uns Sinn und Mahnung des Bildschmuckes zu beiden Seiten des dortigen Fensters mit dem male-rißchen Hinweis auf die Lourdesgrotte in Wilen. Es erscheint uns gar bedeutsam, daß dieser stille Auf-ruf zu den Werken christlicher Barmherzigkeit gerade in unserer schweren Zeit wieder erstehen durfte. O möge er in unserm gebefreudigen Wil in erhöhtem

Maße dazu ermuntern, Herzen und Hände zu öffnen zu christlichem Wohltun. Nicht minder erfreulich ist daneben die Beobachtung, wie trefflich sich das erwähnte neue Fenster, eine fromme Stiftung opfer-bereiter Kirchengenossen Wilens, in die alte, ehrwür-dige Umrahmung fügt.

Die ehemalige Sakristei gleich nebenan ist durch den Umbau zu einer trauten Taufkapelle geworden. Von weitem schon grüßt uns ihr prächtiges Ab-schlußgitter mit sinnvollen Hinweisen auf dieses Raumes hohe Bedeutung. Aus dem satten Rot, durch das sich die Kapelle von den anstoßenden Außenräumen des Gotteshauses kräftig scheidet, heben sich die Konturen des kleinen Altares mit seinem altherwürdigen Muttergottesbild gar lieblich ab. Wie mühte sich Meister Risse, der Wiler Maler dieses hübschen Rosenkranzbildes aus dem 17. Jahr-hundert, darüber freuen, sein Werk an solcher Stätte zu neuem Leben erweckt und geehrt zu sehen. Im übrigen deutet, wie sich's gebührt, der ganze erlebte

Schmuck dieses stillen Raumes auf dessen besondere Zwecke hin: Der eigenartige Taufstein, von kraft-voller Engelsgestalt getragen, die sinnvolle Darstel-lung der Taufe Christi darüber wie die leuchtenden Glasgemälde im dreiteiligen Fenster. Sie erzählen vom abendlichen Gespräche zwischen Jesus und Nikodemus, von der Taufe des Heiden Cornelius und des Kämmerers aus Aethiopien. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese kleine, stimmungsvolle Kapelle gar gern von stillen Betern aufgesucht wird in Räten und Anliegen verschiede-ner Art, so wie wir draußen zu St. Peter die stille Pietätagruppe mit dem Lichtlein davor kaum einmal ohne Hilfesuchende finden.

Als ein Werk besonderer Bedeutung für die St. Nikolauskirche und die ganze Pfarrgemeinde aber darf die Aufdeckung und glückliche Restauration des alten Wandbildes über dem ehemaligen Sakra-mentshäuschen bezeichnet werden. Wie oft haben wir die altherwürdigen Gotteshäuser zu Chur und



ALTES BEKRÖNUNGSBILD DES
SAKRAMENTSHAUSCHENS
aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts.

Schönis und auch die ehemalige Kapelle des Seminars Mariaberg um die frommen Bilder beneidet, die dort bei baulichen Aenderungen zum Vorschein kamen und wieder zu neuem Leben erstehen durften. Und nun sollte auch unserm Gotteshause an schönster Stelle neben dem Hauptaltar solch kostbare Gabe erblühen. Welch hohe Werte bester Art hat da eine nüchterne Zeit einst herzlos preisgegeben! Und welch würdige Umrahmung ist dem ehemals so arm bedachten Sakramentshäuschen neu erstanden! Und wenn die Rettung all dieser Zeugen alten, frommen Sinnes auch ein namhaftes Mehr an Opfern erheischte, wiegen sie nicht alle, wiegt nicht vorab diese kostbare Bereicherung unseres schönen Chores solche Opfer reichlich auf? Und ist es nicht überaus erfreulich, daß sich überall Kirchengenossen fanden, die zu solcher Tat wie zur Stiftung der Glocken, Altäre, Fenster und anderer Zier des Gotteshauses freudig ihre Gabe spendeten und so in besonderer Weise mit ihrem Gotteshause für alle Zeit verbunden sein wollten. Möge ihnen allen aus ihren großen und bescheidenen Spenden reicher Gottessegens erblühen, und mögen besonders die verstorbenen Wohltäter unserer Gottes- und Pfundhäuser reichen Lohn im Himmel empfangen.

Wer die Bereicherung unseres schönen Chores durch diese wiedererstandenen Bilder voller ermessen will, der lese die Psalmen-Zitate rund um das Sakramentshäuschen und koste die tiefe Verehrung nach, die an solcher Stelle aus ihnen spricht:

„Welchisedech, ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, brachte Brot und Wein dar.“ Gen. 14.

„Lut dies zu meinem Andenken.“ Luk. 22, 19.

„Wer dieses Brot ißt, wird leben in Ewigkeit.“ Joh. 6, 58.

„Denn mein Fleisch ist eine wahre Speise und mein Blut ist ein wahrer Trank.“ Joh. 6, 52.

Oder er befehe sich die Darstellungen der hl. Sakramente rund um das ruhig bekrönte Mittelfeld mit der Monstranz und ihrem feinen Hinweis auf des Priesters hohen Auftrag zur Verwaltung höchster Güter. Der würdige Abschluß der aufsteigenden Bildfolge, die Darstellung der hl. Dreifaltigkeit mit

Maria und Johannes unter dem Kreuze, war zum Teil übermalt und konnte erst nach eingehenden Untersuchungen festgestellt und mitgerettet werden. Das ganze, vielbewunderte Mauerbild scheint ebenfalls der Hand des schon genannten Malers Knuß aus Konstanz zu entstammen und ist in Form und Komposition von so guter Qualität, daß sich die Einsparung seiner Wiedererweckung nicht verantworten ließ.

Was neben solchen Werten an alten Malereien neben dem St. Pantratus-Altar und einer der nördlichen Säulen zum Vorschein kam, mußte nach Festhaltung in photographischer Aufnahme teils wegen ungeeignetem Standort oder darum untergehen, weil wir nicht durch Miterhaltung von Werken ansehbarer Qualität die besten Funde gefährden wollten. Die beiden erhaltenen Apostelbilder der südlichen Säulen weisen namentlich durch die hübschen Stifterbildchen auf ihrem Grunde auf engere Beziehungen Alt-Wils zu Jakobus dem Jüngeren und Aelsteren hin. Da der erstere der hier dargestellte Apostel seit Altum im spanischen Wallfahrtsorte Compostella besondere Verehrung erfährt, liegt der Gedanke nahe, sein Bild hier mit einer Notiz der alten Rienberger Chronik in Beziehung zu bringen, wonach am 12. Hornung des Jahres 1581 vier angesehene Wiler Bürger die beschwerliche Pilgerreise dorthin antraten und nach 30 Wochen frisch und gesund nach Hause zurückkehrten. Vielleicht, daß einer unserer freundlichen Leser den engeren Zusammenhang des anderen Apostelbildes mit dem hübschen Wappen (der Herren von Lönberg?) herausfindet. Schon rein äußerlich stellen beide Bilder Belege einer interessanten Uebergangszeit dar, da die von Italien herüberflutende Renaissance die ausklingende Gotik auch bei uns mehr und mehr verdrängte. So zeigt die eine Darstellung als wirkungsvollen Hintergrund noch ein ausgesprochen gotisches Prokat-Muster, während Jakobus der Jüngere im Kleide der ausklingenden Gotik aus einer Nische mit ausgesprochenen Frührenaissance-Motiven hervortritt. Daß sich auch solche Feststellungen mit der Jahrzahl 1581 vertragen, unterliegt keinem Zweifel.

ST. NIKOLAUS UND DIE KÜNSTLER UNSERER ZEIT.

Nun wird es aber höchste Zeit, in eingehender Weise auch dessen zu gedenken, was schaffensfrohe Werkhände und Künstler unserer Tage zu Gottes Ehre geschaffen.

Da ist vorab die flache Holzdecke zu erwähnen, die mit ihrer ungewohnten Höhe und kräftigen Gliederung dem schönen Mittelschiff ganz neue Raumwerte schuf. Wie echt und dauerhaft wirkt sie im schlichten Gefüge heimatischen Holzes im Vergleich zu dem, was ehemals da oben in falschem Schein prunkte. Wer sich erst einmal an den neuartigen Anblick gewöhnt hat, wird sich den machtvoll in die Höhe gewachsenen Raum des Mittelschiffes gar nicht mehr anders denken mögen. Auch der andern Tatsache freuen wir uns nicht weniger, daß der mächtige Eindruck dieser schlichten Decke in ihrer Farbigeit wie in ihrem frisch hingesehten Bildschmucke verdiente Zustimmung findet. Im Stillen bedauern wir es freilich heute noch, daß die Folge dieser bedeutsamen biblischen Ereignisse nicht bis zu ihrer hohen Entscheidung durch das blutige Opfer am Kreuze und über dessen ergreifende Darstellung im Chorbogen hinab zur unblutigen Erneuerung auf dem Altare führen durfte. Damit ist aus dem geistigen Zusammenhange dieser eindruckstiefen Bilderfolge der eigentliche Höhepunkt herausgelöst und dem neuerstandenen Gotteshause aus frommer, gotischer Zeit das kraftvolle katholische Wahrzeichen — das Bild des Gekreuzigten im Chorbogen — vorenthalten worden. Wir wagen zu hoffen, daß eine nahe oder fernere Zeit freudig nachhole, was da aus verschiedenen Rücksichten unterblieben ist. Dies eine soll uns aber die Freude nicht trüben an dem Werke, das uns da ein junger St. Galler Künstler*

* Wir haben hier die Einfügung der Namen unserer Künstler und Handwerksmeister unterlassen. Sie finden sich an anderer Stelle dieser Festschrift in kladender Reihe.

mit freudiger Ausbietung seiner besten Kräfte und in langwieriger, sorgsamer Vorbereitung geschaffen hat. Dabei hat er sich gleich den leitenden Architekten damit abgefunden, daß die natürlichen Fugen der trocknenden Bretter mit der Zeit selbst in die Hände und Gesichter seiner Bilder hineinziehen, so wie es die Natur der schlicht gefügten Bretter mit sich bringt. Das achtet man bei solcher Distanz kaum und wird sich mit der Zeit so wenig daran stoßen, als an den ehrwürdigen Falten im wettergebräunten Bauerngesicht und an der Bleifassung, die sich in besten alten und neuen farbigen Scheiben mitten über ein Gesicht zieht. Wer die farbige Pracht dieser Decke eingehender genießen will, der betrachte sie nicht nur vom Eingange der Kirche und rückwärts schauend vom Chore aus, sondern richte seine Augen auch einmal von der Front eines Seitenschiffes aus nach hinten. Was sich da dem forschenden Auge gradaus oder schief hinüber, zwischen den farbenhellen Spitzbögen hindurch, an überraschenden Farbkontrasten und Ueberschneidungen bietet, ist von erlebener Schönheit.

Das architektonische und geistige Zentrum unseres ehrwürdigen Gotteshauses, der farbig so kraftvoll belebte Chor, hebt unten in maßvollen Tönen zu klingen an, bringt die stille Pracht der Pfeilerbündel und Fensterleibungen in steigender Farbigkeit zu gebührender Geltung, bis sich hoch oben im reichgegliederten Chorgewölbe all die Farben zu vollem Zusammenklange vereinigen. Wir werden die Summe dieser Schönheitswerte erst recht genießen, wenn aus dem feierlichen Blau dieses geheimnisvoll gestimmten Raumes die festlichen Bilder des neuen Hauptaltars, der Glanz seiner reichen Goldzier und die schlichte Schönheit des von Emailschmuck umrahmten Tabernakels leuchtet. Im Gegensatz zum früheren Hauptaltar, dem hoch emporstehenden, will der neuerrichtete mehr die Wagrechte betonen und durch solch bewußten Gegensatz die himmelan weisende Vertikale der Pfeiler rundum kraftvoll betonen. Was muß dieser neugezierte

Chor in seiner vielgerühmten einseitigen Beleuchtung für Stimmungswerte entfalten, wenn beim festlichen Gottesdienste das stille Blau des schönen Chorfensters im Sonnenglanze zu leuchten anhebt, wenn die nahen Pfeiler und Leibungsprofile in hellem Licht und tiefen Schatten kraftvoll hervortreten und wenn durch dies geheimnisvolle Farbenspiel bei des Evangeliums beglückender Botschaft und in der Wandlung heiligem Schweigen liebliche Weihrauchwölklein aufsteigen.

Eine besondere Note bringen auch die drei an gewohnter Stelle verbleibenden Seitenaltäre in unser Gotteshaus. Sie alle trennen Altartisch mit Leuchterbank als kostbar gestaltete Opferstätte kräftig und bewußt vom erbauenden, aber weniger bedeutsamen Bildwerk darüber. Das entspricht neubetonter altchristlicher Auffassung und will vor Ablenkung durch allzureiches Beiwerk bewahren. Der Flügelaltar rechts, dessen Nische wieder die kostbar gefaßten Reliquien des hl. Pantkratius aufnehmen wird, vermag in der edlen Farbigkeit seiner frommen Darstellungen aus dem Leben des Heiligen gar ehrenvoll zu bestehen neben kostbaren Farbenwerten zu seinen Seiten. Er wird auch den Glanz der kostbar gefaßten Statue aus der Zeit anderer Kunstpflege würdig umrahmen. Was uns gleich daneben die Hand des anderen, bewährten Künstlers als kostbare Wandzier über dem St. Nikolaus- und St. Agatha-Altar schaffen will, wird uns sicher alle erbauen und in wirksamer Art zum Genusse der malerischen Werte unserer Hochaltarbilder aus des gleichen verdienten Meisters Hand führen. Daß unser Gotteshaus nun gleich St. Peter an würdigem Plaze eine Kommunionbank mit trefflichem Schmuck in Bild und Wort erhält, darf uns alle mit besonderer Freude erfüllen. Ein bedeutsam Stück im Gotteshaus wird die neue Kanzel bilden. Von den trefflich gestalteten Symbolen der Evangelisten kräftig gestützt, zeigt sie im Reliefschmuck sinnvolle Hinweise auf der Kirche hohes Lehramt.

Seit das lange Band leuchtender Scheiben im

südlichen Seitenschiff in Bild und Schrift von den lebenden und versunkenen Gebetsstätten unserer Pfarrgemeinde erzählt, erscheint auch dieser Raum reich, und männiglich freut sich der sinnvollen Zier, die uns in der kräftigen Art bester alter Glasmalerei das Andenken an stille Heiligtümer auffrischen will, die in böser Zeit auch im äbtischen Willkanglos versinken konnten. Hütete nicht unser Ortsmuseum seltene Ueberreste aus der Zeit solchen Unterganges, ja, wäre nicht eine dieser ehrwürdigen Stätten dank der Hochherzigkeit des Hofbesizers zu unseres Museums würdigem Hauptraum geworden, wer aus dem heranwachsenden Geschlechte wüßte noch etwas vom Heiliggeist-Spital, von Samnung, Schloßkapelle zu Reulanden, von den beiden Kapellen des ehemaligen äbtischen Hofes und vom längst verschwundenen Kirchlein der armen Siechen draußen vor den Toren? Sie alle leben gleich unsern bekannten, lieben Gotteshäusern hier im Bilde wieder auf und mit ihm, so hoffen wir, gewiß auch das Andenken und vertrauensvolle Gebet zu ihren lang vergessenen Kirchpatronen.

Als kostbare Zierden beider Seitenschiffe dürfen wir neben dem sinnvollen Schmuck der schönen Beichtstühle des gleichen jungen Wiler Künstlers hübsche Konsolen anführen, draus die kräftigen Gewölberippen aufsteigen. Sie wiederholen in ihrer Grundform die gegenüberstehenden Säulentapitule und bieten als geduldige Träger Vertreter der Tierwelt in trefflicherer, raffinierter Gestaltung auf.

Von solch erlebener Steingier zu des St. Galler Meisters eigenartig gestaltetem Bronze-Portale ist in realem und bildlichem Sinne kein großer Schritt. Wir sind begierig, was unsere werten Kirchengenossen vorab zur seltenen und dauernden Pracht des großen Portales mit den 16 Bildern aus dem Leben unseres hl. Nikolaus sagen und was zu dessen kostbarer Umrahmung in farbenfrohem, figurenreichem Mosaik. Mögen sie uns beide zu frohem Eintritt laden und im Verein mit des erneuten Gotteshauses reicher Zier uns ermuntern zu unseres Gottes

eifrigem Dienste, uns, unseren Familien und unserer ganzen lieben Pfarrgemeinde zu Heil und Segen. Dann mag das schlichte Wort unter der eindrucksvollen Mosaikumrahmung des Hauptportales an uns in Erfüllung gehen:

Der Umbau dieses Gotteshauses fiel in eine Zeit schwerer Not. Nur Glaubensstärke, Opferfrohe werden sie überwinden. Erwed in uns, o Herr, den alten, christlichen Heldengeist und führe auch uns zum Siege.

Ulrich Hilber.



EIN GLASFENSTER IM SUDSCHIFF,
drei Gebetsstätten unserer Pfarrgemeinde darstellend, von Wanner und Jäger.

DIE NEUE SAKRISTEI

Die Sakristei einer Kirche ist für viele Kirchengenossen der geheimnisvollste Ort des Gotteshauses! Der Kirchenraum liegt jedem Kirchbesucher offen vor Augen, dem Turm hat man vielleicht einmal in einem unbewachten Augenblicke einen Besuch gemacht oder man kann sich wenigstens sein mutmaßliches Inventar lebhaft vorstellen; aber so eine Sakristei — das ist wohl nur für Eingeweihte! Was ist denn überhaupt eine Sakristei?

Die Sakristei ist jener der Kirche angegeschlossene Raum, in welchem die Priesterschaft sich auf die gottesdienstlichen Funktionen vorbereitet und in dem die liturgischen Geräte und Paramente aufbewahrt werden. In einzelnen, speziell romanischen Ländern, hat die Sakristei noch andere Zweckbestimmungen. Vielsach ist sie dort auch eine Art pfarramtlicher Sprechsaal, wo der Signor Parroco in behäbigem Stuhle neben Tischen und Gestellen mit Pfarrbüchern, Tintenfaß, eventuell sogar allerlei zum Verlaufe ausliegender Devotionalien, nach dem Gottesdienste Anmeldungen für Fahrzeiten, Taufen, Hochzeiten etc. entgegennimmt. Auch die Beichten der Männer werden oft in diesem Raum abgelegt. Wenn auch in unsern Gegenden letztgenannte Zweckbestimmungen einer Sakristei glücklicherweise in Begfall kommen, so ist trotzdem auch bei uns, vorab in größeren Gemeinden, eine geräumige, gut eingerichtete Sakristei ein Bedürfnis, das jede Kirchengemeinde anerkennt, die der Ehre Gottes, dem eigenen Ansehen und der Rücksicht auf die Priesterschaft Rechnung zu tragen gewillt ist. Die Einrichtung einer Sakristei ist von nicht geringem Einfluß auf die Würdigkeit, mit der sich die liturgischen Funktionen in der Kirche vollziehen. Nur dann wird es möglich sein, daß die Vorbereitungen auf den Gottesdienst in richtiger Weise geschehen und daß

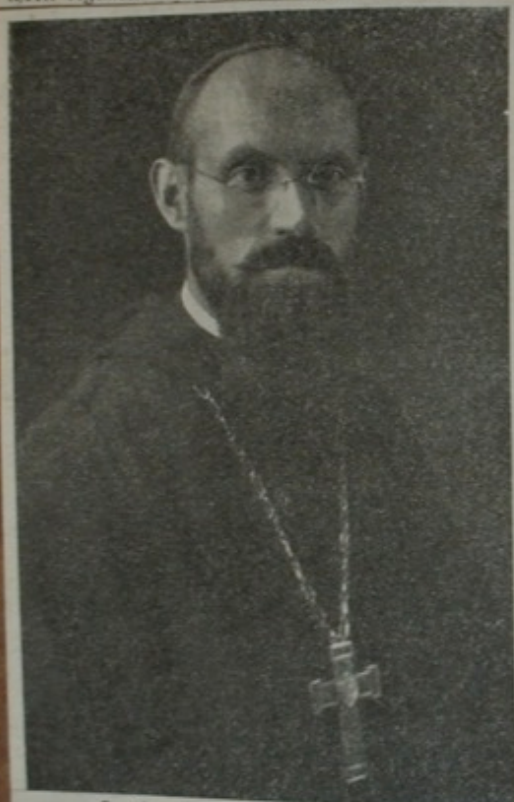
die kirchlichen Paramente und Gerätschaften sorgfältig aufbewahrt und in geordneter Bereitschaft gehalten werden können, wenn die Sakristei einen entsprechend eingerichteten, genügend großen, hellen und vor Feuchtigkeit geschützten Raum darstellt. Solchen Erfordernissen ist unsere neue Sakristei von St. Nikolaus (wie auch diejenige von St. Peter) durch das verdankenswerte Entgegenkommen und Verständnis von Baukommission und Bauleitung durchaus gerecht geworden.

Der Name „neue“ Sakristei ist insofern nur z. T. richtig, als dieser Raum schon lange Sakristei zwecken gedient hat. Seine Verbindung mit dem Chore stellte aber eine so halsbrecherische Stiege her, daß er wohl aus diesem Grunde nur als Aufbewahrungsort kirchlicher Utensilien gebraucht wurde, indes als „bewohnte“ Sakristei der Ort der jetzigen Taufkapelle diente. Gewisse Konstruktionsmerkmale dieses Raumes, wie auch beim Umbau zum Vorschein gekommene Malereien an seinen Wänden, lassen allerdings darauf schließen, daß die jetzige Taufkapelle ein späterer Anbau ist, der dann seit einem unbekannten Zeitpunkt als Sakristei benutzt wurde, und so wäre also die jetzige „neue“ Sakristei die ursprüngliche. Jedenfalls ist es ein ganz bedeutender Vorteil in mancher Hinsicht, daß der schattige kleine Raum nun eingetauscht werden kann mit der mit neuen großen Fenstern versehenen hellen südöstlich gelegenen „neuen“ Sakristei. Den empfindlichen und kostspieligen Paramenten u. Geräten wird das vermehrte Licht ebenso wohl bekommen wie den lebenden Bewohnern! Hinter dem Hochaltar, auf gleicher Höhe mit dem Boden des Chores, tritt man nun ohne Stiege in die Sakristei ein. Der Boden wurde nämlich tiefer gelegt und der Raum dadurch erhöht. Was ist nun da alles untergebracht?

Eine kurze Aufzählung, beginnend beim Eingang vom Chor zur Rechten, mag genügen. In die 1,40 Meter dicke Mauer eingebaut: eine verschließbare Nische mit Rauchabzug für die Weihrauch-

fässer. Um die Ecke rechts das praktisch und getastet eingerichtete „Lavabo“ (Brunnen zur Händewaschung) mit Neßkännchenkasten. An der rechten Ecke der Fensterwand eine Türe zum Pfarrgarten und zum Gewächshaus für die Pflanzen und Blumen der Kirche. Unter den Fenstern starke Heizkörper mit Warm-Wasser-Heizung. Die eigentliche Hauptwand der Sakristei, dem Eingang vis-à-vis, wird zur Hälfte besetzt durch ein großes Buffet, das die werktätlich im Gebrauche befindlichen Kelche samt Kelchwäsche beherbergt. Es enthält auch einen tabernakelähnlichen Hauptkasten oben in der Mitte, der während den Gemeindeversammlungen in der Kirche das allerheiligste Sakrament aufnimmt, wodurch allein schon die gediegene Ausführung dieses Raumes in Eichenholz gerechtfertigt ist. — Die übrige Hälfte der Sakristei ist durch eine Art kleine „Empore“ oder Galerie etwas über halber Höhe zweigeteilt und ist rundum ausgefüllt mit Kästen und Gestellen für die verschiedenen priesterlichen Gewänder; ein Gestell für Neß-, Evangelien-, Gesangbücher, Ritualen etc. Dann Kästen für: Alben, Stolen, Chorröcke, Neßgewänder, Bespermäntel, Diakon- und Subdiakongewänder für feierliche Hochämter, Zivil-Garderobe, Beichtstuhl für Schwerhörige und endlich, wieder beim Eingang vom und zum Chor, eine große marmorne Schalttafel für Licht und Glockenantrieb. Wenn man bedenkt, daß der Kreislauf des Kirchenjahres manche Paramente in verschiedenen Farben (weiß, rot, violett, grün, schwarz) und Qualitäten (für Werktag, Sonntag, hohe Feiertage) verlangen, und das für mehrere Geistliche, Aushilfen und fremde Seuche, so läßt sich verstehen, wenn man genügend und praktisch eingerichtete Räumlichkeiten schätzt. Durch eine Türe in der Wand gegenüber den Fenstern tritt man in die Ministrantensakristei ein, und von dort in einen Nebenraum für Reinigungsutensilien für den Neßputz. In den Kästen des Ministrantenraumes (vorher Pfarrhauseingang und Pfarrhausstiege) sind die

vielen, verschiedenfarbigen Ministrantenkleider untergebracht, für Werttag, Sonntag und Prozessionen. Es ist für die Hauptsakristei von großem Werte und wohltuender Wirkung, daß die Ministranten ihren eigenen Raum haben! Wer selber einmal das



Sr. Gnaden, Hochwürdigster Herr
JOACHIM AMMANN
Missions-Abt in Ndanda.

Glück hatte, zu den „Chorknaben“ zu gehören, wird den Berechnungen jedenfalls leicht folgen können, mit denen ihre Nachfolger die Vor- und Nachteile einer solchen Neuerung wohl abschätzen werden! — Von der Ministrantensakristei führt eine Türe in den Pfarrhausgang und von dort ins Freie; eine Treppe aber hinauf in die Schatzkammer (für Monstranzen, Kelche und Silberstatuen) und zur „Galerie“ der Hauptsakristei, wo hauptsächlich die Altartücher und die verschiedenen Altarkreuz- und Altarleuchtergarnituren untergebracht sind.

Wenn eine gut und würdig eingerichtete Sakristei ein Gradmesser und ein Zeugnis ist für die Liebe und Freude einer Gemeinde an schönen, erbaulichen Gottesdiensten und für die Wertschätzung, die sie Klerus und Kirchendienern entgegenbringt, so darf die Kirchgemeinde Wil auch auf diesen Teil des Kirchenumbaus zu St. Nikolaus, die „neue“ Sakristei, stolz sein.

C. Wiederkehr, Custos.

UNSERE GLOCKEN

In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als zum ersten Male eine Vergrößerung der Pfarrkirche lange Zeit Verhandlungsgegenstand der Kirchenverwaltung war, nötigte ein Umstand die Behörde, einen Teil der Frage wenigstens sofort zu lösen: die größte Glocke zu St. Peter und die kleinste zu St. Nikolaus waren gesprungen. Die Geläute mußten erneuert werden: St. Peter erhielt zu den zwei alten Glocken, eingestrichenes h und zweigestrichenes g, zwei neue: eingestrichenes g und zweigestrichenes d für Fr. 1859; in der Pfarrkirche wurde nur die ehrwürdige Glocke von 1589 behalten; für die übrigen 4 Glocken im Gewicht von 3000 kg hatte die Firma Rüetschi in Aarau drei neue zu erstellen im Gesamtgewicht von 2200 kg, so daß der Kirchgemeinde nach Abrechnung des Metallwertes für die alten Glocken noch ein Betrag von Fr. 120 zu bezahlen übrig blieb (das notwendige Eisenwerk nicht

inbegriffen), gewiß ein Zeichen für ein spartames Haushalten in der Gemeinde!

Und nun 1934! Angeregt durch die großzügige Spende von Herrn Tierarzt J. J. Wid-Karrer, zur „Falkenburg“, für eine neue große Glocke, beschließt die Kirchgemeinde ein vollständig neues Geläute von sieben Glocken mit einer Disposition, die den Beifall aller Fachleute gefunden. Pietätspoll wurde dank der Freigebigkeit guter Wilerbürger die alte große Glocke nicht zum Einschmelzen verurteilt, sie bleibt als kulturhistorisches Kunstwerk an bevorzugtem Platz erhalten. Und nun hangen im Turme sieben neue Glocken, gegossen in Aarau, mit Bildschmuck und Schriften von Bildhauer Büsser, geweiht vom hochwürdigsten Bischof Aloisius, aufgezoogen von der gesamten Schuljugend, zum Läuten eingerichtet von der Firma Muff in Triengen. Wie sehnlich wurden die ersten Glockenschläge der von der Firma Bär in Gwatt erstellten Turmuhr erwartet!

Bald werden nun in regelmäßiger Folge die Glocken den Gottesdienst in der Pfarrkirche wieder einläuten. Wie hat nicht schon alles mit Freude den Klängen gelauscht beim Beiläuten, bald mit der c-Glocke, bald mit der B- (an Sonntagen) und G-Glocke (an Festtagen, am Donnerstag Abend und am Freitag Mittag). Wie sind am Samstag unsere Kirchengenossen und die Nachbarn in den umliegenden Gemeinden gespannt auf das Einläuten des Sonntags! Die reiche Disposition des Geläutes gestattet eine große Abwechslung in der Art der Geläutekombinationen. Wie es wohl im Willen des verehrten Stifters lag, soll die große Glocke, mit Ausnahme der Advent- und Fastenzeit, jeden Sonn- und Feiertag mit einläuten zum Hauptgottesdienst, bald im fünf-, bald im sechs- oder siebenstimmigen Chor der Glocken. Mögen sie immer die Herzen bereit finden zu einem stillen Ave zu Hause, zu einem willigen Kirchgang an Sonn- und Werttagen und zu einem frommen Gedenken für die Abgestorbenen. —

G. Schenk, Musikdirektor.

EIN NEUER TURM - EIN NEUER ALTAR

Aufsteht gen Himmel ein neuer Turm,
vom ehernen Kreuz überragt,
der trägt seine Botschaft durch Sonne und Sturm
talauf . . . talab und unverzagt:
drin klingen viel Stimmen und rufen und laden
zum Tempel der Liebe, der Güte und Gnaden.

Aufragt gen Himmel ein neuer Altar,
helleuchtend sein festlich Gewand
und alles, was ist und was wird und was war,
hat nur durch die Opfer Bestand,
die hier unter ewigem Lichte und Segen
die Erde erfüllen und die Engel bewegen.

Ein Strom der Güte beginnt nun und quillt
und fließt ohne Ende und rauscht,
ein Strom, der Sorge und Leidenschaft stillt
und alle Wünsche erlauscht,
die jetzt von Dank und Demut getragen,
den Namen Gottes singen und sagen.

Ein Tempel der Liebe tut auf sein Zelt,
bringt Labsal in Kummer und Not,
giesst Balsam in alle Wunden der Welt,
versüsst die Pein und den Tod

O, danket dem Herrn, der in Güte gegeben
den Tempel der Liebe zum ewigen Leben.

Karl Scherrer.



INNENANSICHT VOR DEM UMBAU

UNSERE ORGEL

Die ältesten Teile unserer Orgel stammen aus der Renovation der Pfarrkirche aus den 60er Jahren. Erstellt von Orgelbauer Braun in Spaichingen mit 27 Registern, verteilt auf zwei Manuale und Pedal, wurde sie am 16. und 17. September 1868 feierlich von den Herren Musikdirektor Szadrowsky in Rorschach und Orgelbauer Kuhn in Männedorf. Sie hatte einen vornehmen Klang und bildete lange Jahre den Stolz und die Freude von Organisten und Volk.

Leider ist sie zu früh durch den Einfluß des Holzwurms, dessen zerstörende Wirkung man umsonst aufzuhalten versuchte, derart schadhast geworden (alle Holz Pfeifen waren verwurmt), daß man schon vor acht Jahren zu einem Umbau schreiten mußte. Was noch verwendbar war, sollte in die neue Orgel herübergenommen werden, nämlich die 13—14 Zinnregister (die schönen Prinzipale des I. und II. Manuals, die Rohrflöten, Gemshorn, Fugara und Mixturen); dann wurde das Werk von der Firma Kuhn in Männedorf ausgebaut auf drei Manuale und Pedal in moderner Ausführung mit einem provisorischen freien Prospekt und eingeweiht am Cäcilientag 1925.

Der Kirchenumbau dieses Jahres bedingte einen Abbruch der Orgel, Magazinierung derselben über dem Chorgewölbe und ergab für den Wiederaufbau der Orgel einige Änderungen. Durch die Höherlegung der Empore wurde eine etwas andere Anordnung der Windladen des I. Manuals notwendig. Der Umstand, daß die Orgel nun weiter zurücksteht und in einem großen Teil des Schiffes nicht mehr gesehen wird, gab Veranlassung, an der Brüstung der Empore ein sog. Rückpositiv mit hübschem Prospekt einzubauen; die freiwilligen Spenden des Pfarrzäzili-

vereins und vieler Freunde der Kirchenmusik ermöglichten einen Ausbau desselben mit 7 Registern, die ihren Klang direkt ins Schiff hinaus senden. So zählt nun die Orgel im I. Manual mit 14 Registern 1148 Pfeifen, im II. Manual 12 Register mit 984 Pfeifen, im III. Manual (im Dachraum eingebaut, mit Jalousien direkt vor dem Orgelprospekt) 15 Register mit 1200 Pfeifen, im Rückpositiv 7 Register mit 612 Pfeifen und im Pedal 13 Register mit 390 Pfeifen, insgesamt also 61 Register mit 4334 Pfeifen. Nachdem die Orgel acht Jahre lang tadellos ihre Dienste getan, wurde die Erbauerin, die Orgelbau firma K u h n in Männedorf, gerne wieder mit sämtlichen, Abbruch und Wiederaufbau betreffenden Arbeiten betraut, und mit derselben Gewissenhaftigkeit und Präzision ist nun seit Monaten gearbeitet worden wie vor acht Jahren, und mit derselben Liebe für das Werk, mit demselben musikalischen Feingefühl ist der bewährte Meister der Intonation, Herr Steiner, unermüdlich am Werke gewesen, um das große und schöne Orgelwerk den veränderten Raumverhältnissen anzupassen. — In dem großen Werk über die Geschichte der Orgelbaukunst (1929) zitiert der Verfasser, Professor Emile Rupp in Straßburg das „den Stempel der schweizerischen Moderne tragende Werk der Pfarrkirche von St. Nikolaus in Wil“ und fügt bei:

Wir Elsässer Reformer entbieten den uns durch so wertvolle historische Bande verknüpften Schweizer Kollegen hinsichtlich dieser unerbrochenen Reformdisposition den Brudergruß mit dem Wunsche:

Vivant sequentes!

Die neu erstandene Orgel bildet einen neuen Beweis für die Leistungsfähigkeit der bewährten Orgelbau firma in Männedorf, wie für die Sympathie und Sorgfalt, die man in Wil der Pflege der Kirchenmusik zuzuwenden gewillt ist.

G. Schenk, Musikdirektor.

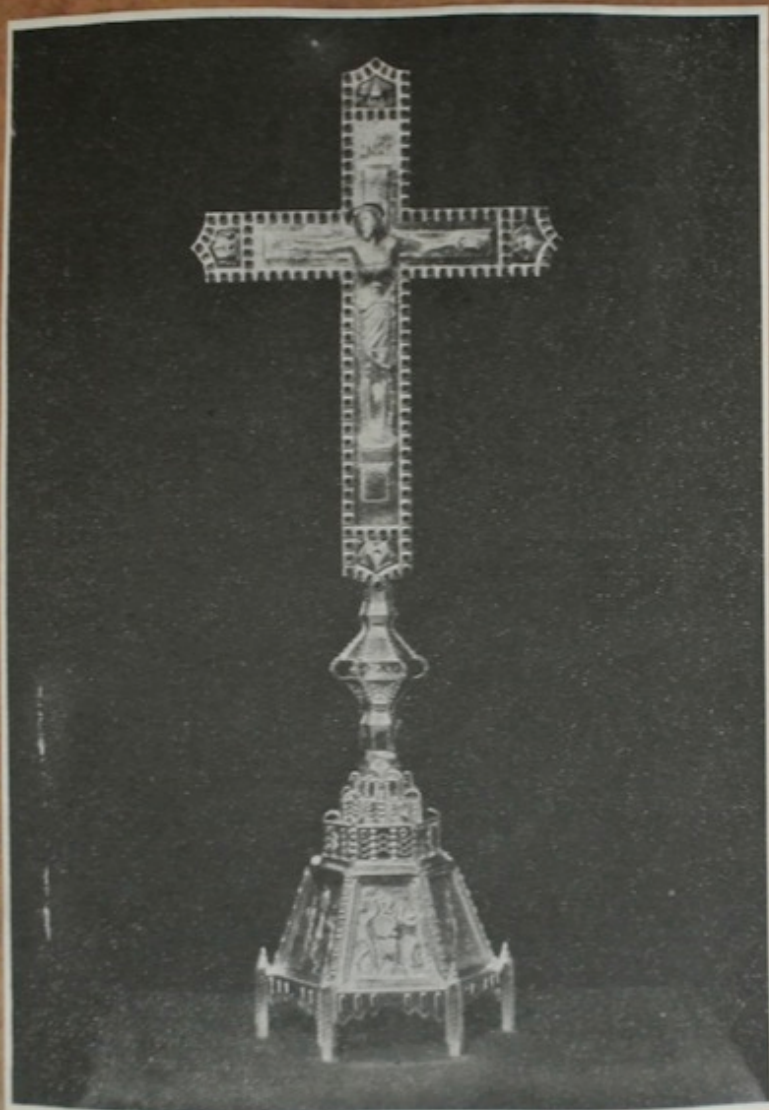
AM UMBAU UNSERER PFARRKIRCHE BETEILIGTE HANDWERKSMEISTER UND KÜNSTLER

ENTWURF, PLANE UND BAULEITUNG: TRUNIGER & SCHENKER, ARCHITEKTEN, WIL UND ST. GALLEN

1. Abbruch-, Erd-, Maurer-, Eisenbeton- und Kanalisations-Arbeiten: A. Zanotta, Baugeschäft, Wil.
2. Umbau-Arbeiten im Pfarrhaus, im Chor und in der Sakristei, äussere und innere Verputz-Arbeiten: A. Raschle und J. Porta, Baugeschäfte, Wil.
3. Statistische Berechnungen für Eisenbeton-Arbeiten: Ing. H. Brunner, St. Gallen.
4. Steinhauer-Arbeiten: F. Bettenmann, Wil. und Glondio, Zürich.
5. Kunststein-Arbeiten: Otto Rager, Kunststeinfabrik, Bürglen.
6. Platten-Beläge: Spezialbeton A.-G., St. Gallen; Martin & Cie., St. Gallen; C. Lurich, St. Gallen.
7. Zimmer-Arbeiten: F. Acllin, Baugeschäft, Wil.; Gebr. Rager, Zimmerei, Wil.
8. Spengler-Arbeiten u. Blöschanlage: E. Wid-Bollmar, Spenglerei und Installationen, Wil.
9. Dachdecker-Arbeiten: Th. Stillehart und R. Weber, Dachdeckermeister, Wil.
10. Eisene Unterzüge: B. Stiefel, Eisenhandlung, Wil.
11. Schmiede- und Schlosser-Arbeiten: J. Nichtensteiger, Schmiedemeister, Wil.; C. Schwarb, Schlossermeister, Wil.; J. Bollmar & Sohn, Schlosserei, Wil.
12. Schreiner-Arbeiten: J. Andermatt, Schreinerei, Wilen; G. Schär & Cie., Fensterfabr., Wil.; J. Schmid & Söhne, Schreinerei, Wil.
13. Beschlag-Lieferung: Knecht & Meile, Eisenhandl., Wil.
14. Parkett-Arbeiten: J. Kung, Parquetier, Ridenbach.
15. Glaser-Arbeiten: G. Schär & Cie., Fensterfabrik, Wil.; J. Schmid & Söhne, Fensterfabrik, Wil.; A. Rübele, Glasmalerei, St. Gallen (Bleiberglasungen).
16. Maler-Arbeiten: J. Ehrat, Malermeister, Wil.; J. A. Hagenlocher & Sohn, Wil.; J. Krämer, Malermeister, Wil.; H. Meyer, Malermeister, Wil.; J. Kiebers Erben, Malermeister, Wil.; A. Böckle, Malermeister, Wil.
17. Wasser- und Klosets-Installationen: Kämpfer & Sohn, Wil.; H. Müller, Installationen, Wil.; E. Wid-Bollmar, Installationen, Wil.
18. Heizungs-Anlage (Warmwasserheizung mit Dampferzeugung): F. Hölz, Zentralheizungen, St. Gallen.
19. Licht- u. Kraft-Installation: Gas- u. Elektrizitätswerk Wil.
20. Lieferung von Beleuchtungskörpern: Gas- und Elektrizitätswerk Wil.; Dipl.-Ing. F. Deutsch, Kreuzlingen; C. Schwarb, Kunstschlosserei, Wil.
21. Dekorations-Malerei im Innern: Entwürfe: J. Hugentobler, Kunstmaler, Appenzell. Rekonstruktion der alten Fresken: A. Schmid, Kunstmaler, Zürich; Mitarbeiter: Jacques Leutenegger, Wil. Dekorative Malerei: Hans Kern, Kunstmaler, Zürich. Decke: Entwurf und Ausführung: Alb. Schenker, Kunstmaler, St. Gallen.
22. Glas-Fenster: Neues Chorfenster und Fenster in der Taufkapelle: Entwurf: Aug. Wanner, Kunstmaler, St. Gallen. Ausführung: A. Rübele, St. Gallen. Seitenfenster im Schiff: Entwurf: Aug. Wanner, Kunstmaler, St. Gallen. Ausführung: J. Jäger, St. Gallen. Nördliches Seitenfenster: Entwurf: A. Hinter, Kunstmaler, Engelberg. Ausführung: J. Jäger, St. Gallen.
23. Altäre: Stufen: Gebr. Rager, Zimmereigeschäft, Wil. Steinhauerarbeiten: F. Bettenmann, Bildhauer, Wil. Hochaltar: Tabernakel: Ad. Bid, Werkstätte für kirchl. Goldschmiedekunst. Altarbauer-Arbeiten: Alfred Müller, kunstgewerbliche Werkstätten, Wil. Modell für Callus und Othmar: Ed. Bid, Bildhauer, Zürich. Altarbilder: J. Hugentobler, Kunstmaler, Appenzell. Altarbilder der kleinen Seitenaltäre: J. Hugentobler, Kunstmaler, Appenzell. Pantokrator-Altar: Altarbauer-Arbeiten: Alfred Müller, kunstgewerbliche Werkstätten, Wil. Dekorative Malerei des Altars: Entwurf u. Ausführung: A. Glauner, Kunstmaler, Wil.
24. Taufkapelle: Altar: Alfred Müller, kunstgewerbliche Werkstätten, Wil. Wandmalerei: A. Peterli, Kunstmaler, Wil. Modell zum Taufstein: Werner Hilber, Bildhauer, Wil. Ausführung: J. Reitermeyer, Bildhauer, St. Gallen.
25. Kanzel: Ausführung: Warron & Blank, Atelier für kirchliche Kunst, Wil. Modell für die Bildhauer-Arbeiten: J. Jäger, St. Gallen.
26. Kommunionbank: Modell: Werner Hilber, Bildhauer, Wil. Lieferung: R. Zuber, Marmorwerke, Glösch. Ausführung (Bildhauerei): F. Bettenmann, Wil.
27. Modelle für die übrigen Bildhauer-Arbeiten: Konsolen in den Seitenschiffen, Schluss-Stein beim Haupteingang: Werner Hilber, Bildhauer, Wil.
28. Abänderung der Chorstühle: Alfred Müller, kunstgewerbliche Werkstätten, Wil.
29. Beichtstühle: J. Andermatt, Schreinerei, Wilen.
30. Bestuhlung und Sakristei-Ausbau: G. Schär & Cie., Wil.
31. Orgel: Kuhn A.-G., Orgelbau, Männedorf.
32. Gloden: H. Rüetschi A.-G., Glodengießerei, Sarnau.
33. Glodenstuhl: J. Bollmar & Sohn, mech. Schlosserei, Wil.
34. Elektr. Antrieb: Ing. Ruff, Glodenantriebe, Triengen.
35. Modell für die Gloden-Deformation: Büffer, Bildhauer, St. Gallen.
36. Uhren-Anlage: A. Baer, Turmuhrfabrik, Gmatt b. Thun.
37. Mosaik-Einrahmung beim Haupteingang: Entwurf und Kartons: A. Peterli, Kunstmaler, Wil. Ausführung: Jean Kern, Kunstmaler, Glösch.
38. Bronze-Türen: Modell: Büffer, Bildhauer, St. Gallen. Ausführung: H. Rüetschi A.-G., Glodengießerei, Sarnau.
39. Pflasterungs-Arbeiten: F. Ziegler, Pflasterereigeschäft, Wil.
40. Pfarr-Garten: Ed. Rutishausers Erben, Gärtnerei, Wil.
41. Gewächs-Haus: J. Schmid & Söhne, Glöscherei und Schreinerei, Wil. und J. Bollmar & Sohn, mech. Schlosserei, Wil.

Baudaten:

- | | | |
|------|---------------|--|
| 1932 | 1. Mai: | Genehmigung des Bauprojektes durch die Kirchgenossenversammlung. |
| | 20. Mai: | Bauauschreibung. |
| | 6. Juni: | Beginn der Abbruch-Arbeiten. |
| | 12. November: | Turm aufgerichtet. |
| 1933 | 2. Januar: | Beginn der Umbau-Arbeiten im Innern. |
| | 2. Juni: | Gloden-Einzug. |
| | 5. Juni: | Gloden-Weihe. |
| | 7. Juni: | Gloden-Aufzug. |
| | 6. Dezember: | Einweihung der Kirche. |



SILBERKREUZ FÜR ST. NIKOLAUS WIL

Konsekrations-Feier

in der

Pfarrkirche St. Nikolaus
in Wil

Mittwoch, den 6. Dezember 1933
(St. Nikolaus-Fest)

==

- 8.00 Uhr: Beginn der Altarweihe.
- 9.30 « Bischöfliche Ansprache und feierliches Pontifikalamt.
- 11.00 « Gemeinsames Mittagessen.
- 7.30 « abends: In feierlicher Lichterprozession Uebertragung des Allerheiligsten aus dem Kapuzinerkloster in die Pfarrkirche. Hier kurze Andacht, Te Deum und Segen.

Zur Konsekration der umgebauten Pfarrkirche zu St. Nikolaus in Wil

Ehrfurchtsvollen Gruß und frohen Willkomm

unserem Hochwürdigsten Oberhirten

Sr. Gnaden Dr. Aloisius Scheiwiler

Bischof von St. Gallen

W. K. Katholisch Wil darf am Feste des heiligen Nikolaus, des Namenspatrons unserer altehrwürdigen Stadtkirche, das seltene Ereignis der Konsekration des wiedererstandenen Gotteshauses erleben. Nun steht es vollendet vor uns, das liebe, treute Gotteshaus auf dem Moränenhügel der alten Aebtestadt in neuer, glücklich umgestalteter Gewandung, weithinausschauend in die herrlichen st. gallischen Lande! Seine schlichten, würdigen Formen wirken überwältigend auf den Beschauer, und wie ein Wächter trotzt der neue Turm inmitten der reizvollen alten Stadtsiedlungen. Wie steingewordenes Lied jubelt das prächtige Gotteshaus zum Himmel. Aber nicht weniger jubelt die katholische Gemeinde, die am hohen Kirchenfeste in das Gotteshaus einziehen darf. Wie einst Israel mit Jubel und Posaunenschall auf Sion zog ins

neue Zelt, das David hat errichten lassen, so ziehen die katholischen Gläubigen von Wil mit dankbar frohlockenden Herzen ins neuerstandene Gotteshaus ein.

So sollen denn die neuen fünf Opferaltäre ihre kirchliche Weihe erhalten, sollen zur Pflanzstätte katholischen Glaubens und katholischen Lebens, zur Heimstätte stiller Sammlung und Andacht und zur Wohnstätte des göttlichen Erlösers im heiligsten Sakrament, sollen zur Quelle der Gnade und der Erbauung, des Trostes und der Kraft für die kommenden Geschlechter der Katholiken unserer Aebtestadt werden.

Ein katholischer Kirchenbau ist aber nicht nur Opferstätte und Predigtraum, Tabernakel des lebendigen Gottes, sondern auch Gemeinschaftsraum einer im Beten und Opfern zu-

sammengeschlossenen Gemeinde. In einer Zeit, wo der Gemeinschaftsgedanke in der Gemeinde und im Staate durch Selbstsucht und Klassegeist zurückgedrängt wird, wo das Band der Schicksalsverbundenheit zwischen Hoch und Niedrig, zwischen Reich und Arm, zwischen Intellektuellen und Werktätigen zerrissen, wo die Verantwortung gegenüber dem leidenden Bruder geschwunden ist, da ragt die Kirche als Symbol dieser Gemeinschaftsverbundenheit aller Menschen wie ein Leuchtturm in die dunkle Nacht hinein. Die Kirche als die vollendetste Gemeinschaft hat seit ihrer göttlichen Stiftung den richtigen Ausgleich durch die Jahrhunderte hindurch gewirkt. Sie hat insbesondere die Gläubigen aller Zeiten zur Gemeinschaft erzogen, zur Gemeinschaft auch beim Gottesdienste. Deshalb baute sie Gotteshäuser, und sie liess dabei den einzelnen Menschen die Möglichkeit, das gottgegebene Können zu entfalten, dem Baumeister, den Künstlern jeder Art, dem Handwerker und allen, die guten Willens bereit waren, dem Schöpfer für die verliehenen Gaben durch deren Ausnützung zu danken.

So wurde nun auch uns ein Gotteshaus errichtet, eine ragende Stätte der Gemeinschaft. Danken wir heute aus Herzentiefe allen denen, die das schöne Werk planten, leiteten und zur

Vollendung brachten. Danken wir mit Gebet und Treue! Danken wir doppelt in unserer wirtschaftlich schweren Zeit, die so dringend der Gemeinschaft bedarf! Und die Treue finde heute ihren Ausdruck in dem ernstesten Gelöbniß: wir wollen in dem neuen Gottes Hause die richtige Gemeinschaft pflegen, die Gott uns geboten hat und die Kirche uns immerfort lehrt, zum Besten nicht nur aller Angehörigen unserer Kirche, sondern auch unserer lieben Stadt Wil und unserer schönen Heimat im Lande des heiligen Gallus.

Nach monatelangen Umbauarbeiten steht unsere Pfarrkirche fertig da und wartet auf den Oberhirten der Diözese, der das Haus Gottes wieder seiner sakralen Bestimmung übergeben wird. Es wird ein ewig denkwürdiger Augenblick sein, wenn nach der Wandlung des Pontifikalamtes, das durch Seiner Gnaden, dem Hochwürdigsten Herrn Missions-Abt Joachim Ammann gehalten wird, das Ewige Licht angezündet wird, zum Symbol für den von da an stetsfort an der neugeweihten Stätte unter den Menschen wohnenden eucharistischen Heiland.

Kein schöneres Geschenk zum Grusse aber glauben wir unserm Oberhirten vor die Füße legen zu können, als Dankbarkeit gegen Gott und das Gelöbniß der Treue zum Bischof. Eine Stadt, die wie Wil Jahrhunderte hindurch den Aebten von St. Gallen Wohnung und Wirkungsstätte gab, weiss die Anwesenheit des Bischofs wohl zu würdigen. Der Oberhirte, der am hohen Kirchenfest unter uns weilt, ist ein Bischof vom Geiste der ehrwürdigen Aebte des ruhmreichen Stiftes des heiligen Gallus. Er ist eine Zierde der

Gelehrsamkeit nach dem Vorbilde der st. gallischen Mönche und Aebte, er ist auch ein wahrer Volksbischof wie seine Vorfahren auf dem äbtischen Stuhl. Er stieg empor aus dem Volke, er suchte dieses Volk als Priester und blieb ihm treu als Bischof und Hirt der Seelen. Eine grosse, selbstlose Liebe ist's, die alle Diözesanen umsorgt, Liebe, die uns den «sozialen» Bischof schenkte.

Wo der Bischof ist, da ist die Kirche, da ist glaubensstarkes Volk. Voller Ehrfurcht vor der Erhabenheit der Würde, voll dankbarer Gesinnung und Freude über Deine Anwesenheit in Wil grüssen wir Dich, geliebter Oberhirte! Der Tag der heiligen Konsekration in Wil wird zu einer erneuten Kundgebung des Willens zum Einssein von Bischof und Volk, zum weithinleuchtenden Symbol der unauflöslichen Einheit der Kirche. Aus übervollem Herzen dringt heute Festesfreude und Dankbarkeit gegen Gott und alle die, welche am Werke mitschufen, empor zu einer gewaltigen Kundgebung echt katholischen Sinnes. Aus diesem jubelnden Herzen sei es ausgesprochen:

**Ein «Grüss Gott»
unserm Hochwürdigsten Herrn Diözesanbischof.**

Eine kurze Würdigung des Bauwerkes

Von Erwin Schenker, dipl. Architekt, St. Gallen.

Die Gestaltung jeder Bauaufgabe wird in erster Linie neben dem Bauprogramm von der Umgebung des Bauwerkes bestimmt. Während bürgerliche Bauten darnach trachten, sich bescheiden in die Umwelt einzugliedern, da sie doch nur Hintergrund sein können für das menschliche Geschehen, drängt die Wichtigkeit öffentlicher Bauten und besonders der außergewöhnlichen Gedankeninhalt eines kirchlichen Bauwerkes zu selbständiger Gestaltung, zur Beherrschung der Umwelt.

In Wil besonders, dessen wertvolles Städtebild von dem Zusammenhang der bürgerlichen Bauten und dem Dominieren der äbtischen und kirchlichen Bauwerke sein besonderes Leben erhalten hat, ist die Rücksicht auf die Eingliederung eines Bauwerkes in die Umgebung von ganz außergewöhnlicher Bedeutung. Die ehrwürdige Stadtkirche bildet seit jeher ein Stück der Außenwand des Städtchens, deren heimelige und sichere Geschlossenheit vor der Westfassade der Stadtkirche auf einmal interessant unterbrochen ist und von der Kirchenterrasse aus prächtigen Fernblick über grünes Flachland zu weissen Bergen bietet, eine seltene städtebauliche Kontrastwirkung.

Es lag nahe, den besonderen Reizen dieser Situation auch besondere Aufmerksamkeit zu schenken und es muß von diesem Gesichtspunkte aus als ein glücklicher Beschluß betrachtet werden, daß das seinerzeit beabsichtigte Zusammenbauen der Kirche mit dem Schulhaus nicht Gnade gefunden hat vor der Gemeinde. Die jetzt ausgeführte kleinere Lösung bringt zwar nur eine Erweiterung um 260 Sitzplätze, dafür ist aber das Verhältnis der Baumassen

zueinander, besonders dasjenige vom langgestreckten Schiff zum hochstrebenden Chor um so besser. Der Turm, soliden und altherwürdigen Aussehens, mußte aus seiner alten Stellung in der Mitte der Westwand weichen, weil sonst irgend welcher Platzgewinn unmöglich war. In seiner neuen Stellung, in der Flucht des linken Seitenschiffes, beherrscht er den Innenplatz, und seine neue Höhe reicht aus, um auch nach außen eine genügend kräftige Fernwirkung zu vermitteln. Daß die neue Turmform der alten angepaßt werden mußte, ist einesteils wegen ihrer schönen Linien und guten Proportionen im Stadtbild verständlich, bedrückt aber doch anderseits das Gewissen des Architekten, der ebenso wie er für die Turmkonstruktion modernste Methoden anwandte, auch der Turmform gern den Charakter der Entstehungszeit aufgedrückt hätte. Aber nichts ist ohne Konzessionen erreichbar und Kompromisse nehmen mit der Zahl der an einem Bauwerk beteiligten Köpfe zu.

Die einfache und kraftvolle Haltung des klar gegliederten Aeußern verpflichtete zur größtmöglichen Einfachheit auch an der ganzen Westfassade, die ihrer besonderen Lage wegen fast immer überschritten gesehen wird. Bei den Portalen haben wir durch Verwendung edler Materialien (Bronze und Rosak) die Bedeutung des Kirchlichen gegenüber dem Bürgerlichen betont.

Das Innere zeigt die typische Haltung der kleineren, spätgotischen Kirchen: reiche Netzgewölbe im hochauftrebenden Chor, einfache Kreuzgewölbe in den Seitenschiffen und flache Ueberdeckung des Mittelschiffes. Hier galt es durch Umbau und Renovation die ursprünglichen, klaren Raumproportionen von späteren Zutaten und Veränderungen zu säubern und diese hauptsächlichsten Wirkungsmittel jeder guten Architektur, eben diese eindeutigen Proportionen, in Farbe und Form, neu zur Geltung zu bringen. Die gerade Holzdecke des Mittelschiffes ist historisch begründet. Der größte Teil der mittelgroßen und kleineren Kirchen aus der Entstehungszeit der St. Nikolauskirche ist im Mit-

telschiff gerade überdeckt, wohl aus dem einfachen Grunde, weil die massive Ueberwölbung breiterer Räume konstruktive Weiterungen nach sich zog. Dienste, Strebebogen, Strebepfeiler, welche wesentlich vertuernd gewirkt haben. Die gerade Ueberdeckung hat dem Mittelschiff seine einfache, ursprüngliche Form wieder gegeben, sein klar aufstretendes Höhenverhältnis rein betont.

Die Anordnung doppelter Emporen war praktisch geboten, sie ist in jedem Fall eine große architektonische Schwierigkeit, besonders auch dann, wenn die Höhenentwicklung beschränkt ist.

Eine räumliche Bereicherung erfährt die Kirche durch die möglich gewordene Angliederung einer Taufkapelle an Stelle der alten Sakristei.

Nach Inhalt und Bedeutung sind Hauptaltar und Kanzel die beiden wichtigsten Brennpunkte des Kircheninnern. Wir haben dieser Bedeutung durch reichhaltige, formale Gliederung, durch besonderen figürlichen und bildlichen Schmuck und durch Verwendung edler Materialien, wie Email, Silber und Gold und die Besonderheit der farbigen Fassung Ausdruck zu geben versucht.

Die farbige Behandlung des Innenraumes, als Steigerung der Architektur und zur Verdeutlichung derselben unerlässlich, stand hier vor einem besonderen Problem: schon vor Baubeginn deuteten verschiedene Spuren darauf hin, daß die alte gotische St. Nikolauskirche in ihren wesentlichsten Teilen einmal reich farbig dekoriert war. Die Freilegung der Wände und Gewölbe hat dann ja nicht bloß zu deutlichen Ueberresten ornamentaler Behandlung der Gewölberippen und Dienste und Gewölbezwickel geführt, sondern auch eine größere Zahl figürlicher Darstellungen, entstanden um 1500 und 1600, ans Licht gebracht. Ein Teil dieser Freilegungen bot neben dem historischen und inhaltlichen auch ein ganz bedeutendes künstlerisches Interesse, sodaß deren Erhaltung und Instandstellung selbstverständliche Pflicht war. Dagegen hielten wir eine Wiederherstellung des ursprünglichen, ornamentalen

Schmuckes für unzulässig, weil dieser, der heutigen Zeit entfremdet, allzusehr bloße Stilimitation ergeben hätte, ohne eigenen zeitgemäßen Ausdruckswillen. Die beabsichtigte starke Betonung der Schiffdecke durch Verwendung reichen figürlichen Inhalts und kräftiger, selbständiger Farben rief zwangsläufig einer stark farbigen Gesamthaltung im Chor. Zwischen diesen beiden wesentlichsten Raumelementen war eine Wechselbeziehung zu erreichen, deren letzte Steigerung der Hauptaltar sein mußte. Diese moderne Ueberlegung, der Wille zu selbständiger und zeitgebundener Gestaltung, durfte nicht durchkreuzt werden durch das mehr zufällige Vorhandensein der zu restaurierenden alten Bilder, diese aber mußten ihrerseits in die neue farbige Gesamthaltung so eingebettet werden, daß ein harmonischer Zusammenklang entstand und ihnen ihre eigene Bedeutung gewahrt blieb. Zukünftige Kunsthistoriker werden vielleicht mit diesen Ueberlegungen nicht restlos einverstanden sein, weil nach ihren Auffassungen das Alte allein wieder hätte zur Geltung gebracht werden sollen. Der vorwärtsschauende Künstler, Maler und Raumgestalter aber kann sich mit dem bloßen Wiederherstellen alten Geistesgutes nicht zufrieden geben, er drängt vorwärts, befreit alten Gedanken immer wieder neue, zeitgebundene Ausdrucksformen zu geben.

Wie weit es uns geglückt ist, Altes und Neues zu harmonischer Einheit zu verbinden, darüber wollen wir das Urteil der Zeit abwarten, die vielleicht doch einmal, wenn sie das gebundene Verhältnis aller guten, alten Bauwerke zu ihrer Zeit wieder verstehen lernt, dem lebenskräftigen Vorwärtstreben den Vorzug geben wird vor den bloßen kunsthistorischen Ueberlegungen, die, wie das Wort ja richtig sagt, nicht nur Kunst, sondern vor allem historisch gebunden sind. Die dem hohen Gedanken des Hauses Gottes adäquate Ausdrucksform in Bau, Bild und Plastik wird nicht die Historie, sondern die Kunst schaffen.



Turmwart

von St. Nikolaus

Montag, 4. Dez. 1933.

Vom alten St. Nikolausturm

von A. Baumberger.
Eine Plauderei.

Er ist gewesen! Jahrhunderte lang war er ein treuer Hüter und braver Wächter unserer lieben Liebestadt. Wir haben alle Ursache, dankbaren Sinnes seiner zu gedenken.

Und ein etwas eigensinniger und eigenartiger alter Herr war er auch: „Eigensinnig“, weil er so respektwidrig und Platz verperrtend hinten mitten im Kirchenschiffe stand und dazu noch schräg zur Längsachse der Kirche. „Eigenartig“, weil er ursprünglich ein Wehrturm war — wohl ein dominierendes, kräftiges Glied unserer Stadumwallung — und erst später vom kriegerischen, wehrhaften Dasein zum religiösen Zwecke, zum Turm der Stadtkirche, hinüber wechselte. Dem letztern Umstand hat er es zu verdanken, daß man ihm eine Glockenstube aufbaute und einen Helm aufsetzte, der jedoch etwas klein, man möchte fast sagen, etwas dürftig geraten war. Auf der Nordseite hat man ihm dann hoch oben, einem Schwalbennest gleich, noch ein runderliches Erkerchen angefügt. Dieses beschriebene Häuschen von einem Helm mit den farbig lachenden Ziegeln und dieses prächtige, halbrunde Erkerchen standen ihm so gut, wie einem forschenden Tiroler sein grünlaichiges Häutl mit dem Gamsbart darauf.

Nach der Kirchgenossenschaftsversammlung vom 1. Mai 1932, die den Kirchenumbau beschlossen hat, ließ er sich sagen:

„So, Turm! Heute ward das Todesurteil dir gesprochen: Das große Wehr bröckelt, du werdest abgebrochen, Du braver Zeuge rühmlicher Vergangenheit, Du wirst ein sterbend Opfer uns'rer neuen Zeit!“

Es ließe sich wohl vieles schreiben über Geschichte und Geschehnisse dieses alten Kampen. Doch ist es nicht meine Art, in vergilbten Papieren und alten, verstaubten Pergamenten nachzustöbern, edige Buchstaben des Gänsefells zu entziffern und mit altmodischem Deutsch früherer Jahrhunderte mich abzumühen. Da steige ich viel lieber ins Halbdunkel des Turmes selbst und sammle meine Eindrücke an dem alten Gemäuer, den geschwärzten, wurmdurchbohrten Hölzern und vielem andern, das unter Staub und Spinnweb döselte.

Originell ist schon der Eingang: Zu ebener Erde ist der Turm ringsum hermetisch vermauert wie ein ägyptisches Königsgrab. Erst auf Emporenhöhe südwärts erhält man Einlaß. Eine schön gearbeitete Doppeltüre, wohl Kirchbaumholz, vom Zahn der Zeit gehörig geschwärzt, gewährt ihn. Man tritt in einen kleinen, dunkeln Raum. Rechts ist ein gewölbter Einschnitt in das fast zwei Meter dicke Gemäuer; darin läßt sich eine grob gezimmerte Türe feststellen mit einem kleinen Fensterchen. Dieses gewährt Ausblick in das Kirchenschiff und auf den Hochaltar. Wäre dieser Ausguck nicht, so hätte man hier das bestimmte Gefühl, tief im schwersten Kerker zu sein; denn in der Tat kommt hier weder Sonne noch Mond hin. Wir drehen Licht an, setzen aufgeschlaute Sella von den Wänden herabhängen, das sichere Zeichen, daß wir nicht im Kerker, sondern in der Läutestube des St. Nikolausturmes zu Bil sind.

Ein roher Bretterboden ist da, den Turm gegen unten abschließend; denn dieser ist auch weiter hinab hohl, jedoch unzugänglich. In einer Mauernische tickt eine Uhr; zwei Eichbänke den Wänden entlang ergänzen das Inventar. Es sind das die „Kirchenbänke“ des Läutepersonals, die in dieser dunkeln Stube — mit der Kirche durch die erwähnte, befestigte Türe verbunden — dem Gottesdienst anwohnen und sich dabei noch selbstbewußt rühmen, sie hätten „reservierten Platz“. — Um eine so diskret im Hintergrunde der Kirche angebrachte Läutestube dreht sich natürlich außer dem pflichtgemäßen Läuten noch ein beachtenswerter Hauch stiller Poesie. Aber man darf nicht alles verraten, was einem hierüber leise und vertraulich ins Ohr geflüstert wird...

In einer Ecke der Läutestube läßt sich eine Tür öffnen, aussehend wie die eines eingebauten Stubenschranks: Es ist der Ausgang zum Turm. Eng und steil führt die Treppe im Dämmerlicht hinan zu dem unmittelbar über dem Läuteraum sich befindenden Uhrenboden. Richtig, da steht sie, die Rinderin der Minuten, der Viertel-, halben und ganzen, der heitern und der sorgenvollen Stunden, eingebaut in einen stattlichen, dreitürigen Glasschrank, und darin sorglich geschützt wie ein Kleinod. Ueber ihr, hoch im Turmraum, baumeln an starken Drahtseilen schwere Gießengewichte, die der Uhr die nötigen Impulse geben.

Vom Uhrenboden geht es zahlreiche Treppen hinan, immer den Turmmauern entlang im Quadrat rechts herum. Man läßt sich dabei durchaus nicht stören wegen ein paar auf den Stufen liegenden Baumzweigen, berrührend von den Dohlenestern, oder wegen Steinen und heruntergeschlagenen Mörtelstücken, die höchstens beweisen, daß man die Mauern schon auf ihre Härte geprüft hat, ehe man sich an sie wagt. Und nicht etwa beängstigen läßt man sich wegen etwa losen oder gar überhaupt fehlenden Treppenstufen.

Endlich wieder Boden! Sinnreich gruppierte Zahnräder und nach der Mitte der Außenmauern führende eiserne Wellen lassen erkennen, daß die von der tief unten sich befindenden Uhr da herauf geleitete zeitmessende Bewegung hier verteilt und auf die Uhrzeiger außerhalb der Mauern übertragen wird; es läßt sich also mit Recht sagen:

Was hier ist, das ist nicht die Uhr.

Geduld! es vermittelt nur

Andrer Räder sanftes Ge'n.

Daß sich die Zeiger freitend dreh'n.

Nochmals eine Treppe, jedoch eine kurze, und wir sind in der Glockenstube. Da ist's heller, aber auch lustiger. Das

Herz weitete sich, und man tat einen tiefen Schnauf. Der erste Blick gilt natürlich den alleherwürdigen ehernen Stimmen: Da hängen sie neben- und übereinander in langer, treuer Kameradschaft und Eintracht beisammen, die kleinen, leichten und die größeren, schwereren Gloden. Man zwängt sich zwischen den mannsdicken, uralten Eichenbalken des Glodenstuhles oder kriecht auch unter einer Glode, sich an deren Klöppel haltend, hindurch, wobei man auf alle Fälle gut darauf zu achten hat, daß man den Fuß nicht ins Leere setzt; denn der Boden ist nicht bloß alt und schwach, sondern sogar lüdenhaft! Es führen auf ihm zudem rostige Drähte für das Schlagwerk her und hin, die zur Vorsicht mahnen. Nicht einmal einen Anprall an die Saloufen der bis zum Boden reichenden Schallfenster möchte ich riskieren: diese scheinen mir so morsch und baufällig, daß man fürchten muß, bei der ersten nicht ganz schonenden Berührung mit samt einem solchen Boden in der Tiefe zu verschwinden als Segelflieger!

Das Hauptaugenmerk gebührt auf alle Fälle den Gloden; man prüft deren Größe, hält Ausschau nach Jahreszahlen, Sprüchen und Bildern auf denselben, sucht auch nach Schnitzereien auf den alten, vom Holzwurm durchbohrten Böden und redt und jredt: dazu Hals und Kopf nach allen Seiten. — In einer Ecke läßt sich sodann noch die Rattfalle entdecken, verstaubt und voll Spinnweb; sie ist das Dornröschen im Turme, hat nur einmal im Jahre während wenigen Tagen der Karwoche Dienst und kann während der ganzen übrigen Zeit ein verträumtes Dasein führen.

Klappernde, schmale Tritte und ein ganz ungenügendes, schwaches Geländer hat das steile Stieglein, das noch weiter hinauf führt. Ein Blick auf die geländerlose linke Seite durch die großen Öffnungen des alten, westseitigen Schallfenster-Badens auf den Kirchplatz hinunter könnte einem das Grausen beibringen. — Nicht jedermanns Sache, könnte man sagen; aber es gehört auch nicht jeder zu oberst in einen Kirchturm hinauf! — So wenig einladend die Sache ist, so wagen wir die Geschichte doch. Man erreicht einen kleinen, holzverschaltten Raum, der einem fast vortäuscht, ein Laubenschlag zu sein. Von da weg noch wenige ganz schlecht geratene Tritte aufwärts. Auf diesen stolpert man sicher, und wenn man schon ein halbes Dutzend Mal hinauf gegangen wäre!

Und stolpernd über diese letzten Tritte hat man das Ziel erreicht, ist in der sogenannten Nachstube, einem ziemlich großen, verlassenen Raum angelangt. Auf drei Seiten hat er je eine Fensteröffnung ohne Glas, aber mit Läden; auf

der vierten Seite, gegen Norden, weitet sich der Raum in das Halbrund des malerischen Erkers. Morsche Bretter und ausgetretene Ziegelsteine bilden den Boden dieser Nachstube. Zu Häupten haben wir noch teilweise eine Bretterdecke, zum Teil sieht man direkt das Helmingebälk. An wichtigerem Inventar ist folgendes zu verzeichnen: Alte Bretter, ein Haufen Ziegelsteine und eine neuere Fahnenstange, daran aufgerollt: rotes Fahmentuch; es wird das rote Feld sein, in welchem eingewickelt das weiße Kreuz verborgen ist. Am Boden liegen sodann ganze Schichten bis fingerdicke Obstbaumzweige, wie wir einzelne schon beim Aufstiege auf den Treppen beobachtet haben. Das sind die Reste zerstörter Dohlenester, die sich hier oben befunden hatten. Angesichts des bevorstehenden Turmabbruches hat man den Dohlen zeitig „gekündet“ und sie „polizeilich ausgewiesen“. So wurden sie heimtlos. Mit jämmerlichem Getreisch umkreisen sie immer noch den Turm und können das Arge kaum fassen:

Die schwarzen, sinken Dohlen,
Sie kreisen unvorhohlen;
Sie kamen um ihr Heim;
Das ist 'ne große Pein!

Im übrigen aber war hier oben einmal eine richtige, wenn auch bescheidene Türmerwohnstätte. Sie dürfte zwei Gänge gehabt haben, einen Wohn- und einen Küchenraum; schon das Material des Bodens — teils Stein, teils Holz — spricht dafür. Rauchgeschwärmte Balken des Helmwertes, besonders auf der Nordseite des Turmes, bestätigen, daß hier oben nicht mit Warmwasser oder Heißluft geheizt und auch noch nicht mit Gas oder Elektrizität geheizt wurde. Muß das einmal drollig anzusehen gewesen sein, als auf die Seite gegen das Pfarrhaus hin noch ein schwarzes Blechrohr als Kamin den langen Hals aus dem Helmdach hinaus gereckt und die weißen, grauen und schwarzen Rauchkringeln lustig in die Welt hinaus geblasen hat; das war noch die gute, alte Zeit.

Und der Wächter hier oben, war der wohl zu beneiden oder nicht? „Ja“ und „nein“! So bei wildem Wintergebraus, wenn unheimlicher Sturm dem Turm mit vollen Baden durch Markt und Bein blies, an den Läden schüttelte und rüttelte, die Balken zum Wackeln brachte und durch all das eine fürchterliche Musik vollführte; dann war's hier oben bestimmt nicht gemächlich. Aber es gab auch andere Zeiten: Sonnige Frühlingsmorgen, lachende Sonnentage, milde Sommerabende und Nächte mit glühendem Sternenhimmel an unermeßlichen Firmamente, dem man hier oben, erheblich näher zu sein schien, als drunten in den engen

Bassen. Zu solchen Zeiten allerdings hätte ich auch Lärmern mögen. — Da ließ es sich doch Stunden lang zu den Fensterchen hinaus träumen und blicken auf die Dächer der Stadt, auf die Rauchfahnen über den Kaminen, auf die Plätze und Straßen, wo sich Handel, Markt und Verkehr abwickelten, auf die Brunnen, wo sich die Bürgerinnen ihr Stielbüchlein gaben, auf die Bassen, wo sich die Buben lärmend tollten und die Hunde kläffend rausten; auf die Rabengestirbe des Bilbergs, wo es ehemals im Herbst noch lebhafter zugeht als heute, auf die von der Stadt ausstrahlenden Straßen und die Wanderer, Reiter und Fuhrer, die sich auf denselben gegen die Stadt hin und auch von ihr weg bewegten. — Tempi passati!

Oed und leer ist's geworden da droben. Gleichwohl gewahren die alten Ausläge nach allen vier Winden noch die umfassenden Ausblicke wie früher: Ueber die Stadt, die sich im Laufe der Zeit allerdings stark verändert, die ihre Mauern gesprengt und sich mächtig ausgedehnt hat, und über das weite Land, das sich im großen und ganzen eher gleich geblieben ist. — Nordwärts tritt man mit halber Scheu in die Ausbuchtung des Erkers hinein; fast zögert der Fuß, hier auszutreten in der Befürchtung, das idyllische Erkerchen, das allerschwachste, könnte Schaden nehmen und mit samt seinem Besucher in die gähnende Tiefe stürzen. Unbehindert aber schweigt hier der Blick durch die drei Fensterchen nach Ost und Nord und West und auf die trippelnden Deutschen in der Kirchgasse und auf dem Schulplatz drunten.

Neben dem Erker zur Linken ist an der Außenseite des Turmes eine große Sandsteinplatte eingemauert; nach langem Hin und Her lassen die sich eingemeißelten Zeichen entziffern: 1721 steht darauf in gotischen Zahlen, darunter ein großes „W“ und ein „X“, was wohl das Zeichen des Wächters sein dürfte, der hier oben seine berufliche Kunst ausgeübt hat. Verschiedenes ist arg verwittert und ausgelutscht und mit moosartigen mageren Rauerpflanzen überwachsen: Ein Steingarten im Kleinen auf Turmeshöhe! — Es muß also anno 1721 etwas Bauliches gegangen sein hier oben; doch über das „Was“ wollen wir die Historiker sprechen lassen.

Auch die Wasserleiter an den vier Turmenden lassen sich nirgends besser beobachten und beschauen als hier oben. Von unten gar nicht auffällig, gleichen sie hier gehörigen Ungeheuern, giftspeienden Zähnen, fürchterlichen Raben, schlängelnden Schlangen, schrecklichen Hörnern und großen Ohren. Es ist schon gut, daß sie von ledigem Kupfer sind, sonst wä-

ginge einem der Mut, hier herauf zu steigen. — — —

Auf dem Rückwege machen wir, wie man's hier zu Lande gewohnt ist, noch einen Abstecher und zwar auf das Chor-türmchen. Unterhalb der Glockenstube gelangt man durch eine eiserne Türe in den Kirchenestrich.

Wir schreiten weiter, kommen an abgedankten Sachen, die man eigentlich nicht mehr braucht, doch nicht beseitigen will und sie deshalb aufbewahrt, bis sie unter Staub und Spinnengewebe der Vergessenheit anheim fallen: Verharzte Lampen, defekte oder veraltete Dekorationsstücke, ausgediente vergilbte Musikalien nebst einem großen eisernen Schwungrad mit rostiger Zubehör, wohl der frühere Handantrieb der Orgel.

Ueber eine kleine Treppe und wieder durch eine Eisentüre erreicht man den Chorestich und damit die Leiter für den Aufstieg zum Zwiebeltürmchen. Etwas schwankeud ist sie schon, morsch auch dazu; Ursache zur Vorsicht! Aber frisch gewagt, ist halb gewonnen: Die 23 Sprossen hoch geht's glücklich hinauf; dann „links um Kehrt“ auf einem Balken, und nochmals eine Leiter von 13 Sprossen geht's hinauf durch Spinnweb und Finsternis, bis der Kopf oben an einen Deckel anschlägt und diesen damit hebt. Dann hat man urplötzlich das Gefühl, es steige ein Phönix aus der Asche! Die Asche sei das dunkle, bellemmende Türmchen innen mit den morschen Leitern; der Phönix aber, das sei der, der nun sein Haupt auf lustiger Höhe in lachendes Sonnenlicht taucht. Die Ausblicke sind auch da — wie ja fogu-sagen auf jedem Kirchturm — prächtige, und dazu hat man direkt vor der Nase noch den Rest einer wahrscheinlich gestörten Dohlenmahlzeit: eine halbe Maus und den Rest eines grünen Frosches! Ich bedaure sehr, die Schwarzfrüchte beim Tafeln gestört zu haben, und sie tadeln mich während ihrem erschreckten Umherfattern denn auch mit einem fürch-

terlich bösen Getreisch. Dann Rückzug zum Hauptturm und Abstieg in diesem zur Mutter Erde hinunter.

Viele neue Eindrücke hat mir der alte St. Nikolausturm in seinen letzten Tagen noch vermittelt. Im übrigen war er mir schon von Jugend auf ein guter Freund, von dem ich sagen möchte:

Du alter, lieber Kirchturm,
du liegst mir tief im Sinn,
hab' oft zu dir geblicket,
als ich zur Schule ging,
Mit Ernst, oft Furcht am Morgen:
Was bringt der neue Tag?
Und wohlgemut am Abend,
beim vier Uhr Stundenschlag.
Verstaubt liegt längst die Ruhe,
zersezt beim alten Kram,
Und nun, mein lieber Kirchturm,
nun kommst auch du daran.

Ja, er kam dran. Mit Säge, Beil, Pickel, Schaufel, Druckluftbohrern und sogar Pulver haben ihn die starken Männer abgebrochen, abgerissen und gesprengt; er ist nicht mehr, dieser tapfere Zeuge alter, rühmlicher Vergangenheit. Garze Bände Erlebnisse hat er mit sich ins Grab genommen.

Wir freuen uns aber, daß neben seinem Standorte ein neuer Turm emporgewachsen ist, groß und stattlich, ganz sein Ebenbild, nur mächtiger, und dazu reicher und vornehmer ausgestattet. Möge auch dieser neue St. Nikolausturm Jahrhunderte lang stehen und sorglich wachen über unserer lieben Stadt. Möge sein zum Himmel weisender Finger uns stets an die Ewigkeit erinnern und uns immer mahnend zurufen: „Sursum corda!“

A. B.

Die neue Heizung

Gleichzeitig mit der wohl gelungenen Renovation unserer Pfarrkirche ist auch eine moderne Heizungsanlage eingebaut worden und zwar von der bekannten und bewährten St. Galler Heizungsfirma F. Hältg, die sich auf dem Gebiete der Kirchenheizung spezialisiert und schon sehr viele solcher Anlagen in der ganzen Schweiz herum mit bemerkenswertem Erfolg erstellt hat.

Man weiß aus vielen Beispielen, daß der Einbau einer Kirchenheizung besondere Erfahrungen erfordert, speziell dann, wenn, wie im vorliegenden Fall, gleichzeitig auch noch das Pfarrhaus mitbeheizt werden soll. Aus diesem Grunde wurde beschlossen, die von der Heizungsfirma vorgeschlagene Warmwasser-Luftheizung mit kombinierter Zentralheizung für das Pfarrhaus einzubauen.

So wird nun also das ganze Kirchenschiff mit Chor durch Warmluft beheizt, die in der Nähe des Chores durch den Lüfterhüter aus einem unauffällig angebrachten Gitter in den Raum austritt. Die abgekühlte Luft, die den Zweck des Heizens erfüllt hat, wird auf der entgegengesetzten Seite wieder abgesaugt, um alsdann vom Lüfterhüter aufs neue erwärmt zu werden und den gleichen Kreislauf anzutreten. Die Luft in der Kirche bleibt dabei hygienisch absolut einwandfrei.

Für den Laien ist es verwunderlich, daß auf eine scheinbar so einfache Art und Weise eine richtige und genügende Erwärmung des Kircheninnern bewerkstelligt werden kann. Man sieht aber auch hier wieder, was die gute Fachfirma durch sorgfältiges Studium und zuverlässige Berechnung in Verbindung mit langjähriger Erfahrung zu leisten imstande ist.

Und wie wird nun die Wärme, die den Kreislauf im Kirchenraum vollzieht, überhaupt erzeugt? Dazu ist das Modernste gewählt worden, was man heute wählen kann, nämlich eine vollautomatische Ölfeuerung. Es ist überraschend, wie präzise, vollkommen automatisch, also

ohne Bedienung, eine solche Anlage arbeitet; sie kann durch einen einzigen Handgriff vom Pfarrhaus aus reguliert werden. Die Wärme wird durch die Apparatur vollkommen selbsttätig auf gleicher Höhe gehalten, was selbstverständlich nicht nur sehr angenehm ist, sondern auch den Gebäudeteilen selbst sehr zuträglich kommt.

Wie schon weiter oben erwähnt, wird mit ein und derselben Heizungsanlage also nicht nur die Kirche, sondern auch noch die Sakristei und das ganze Pfarrgebäude beheizt. Selbstverständlich ist aber auch dafür Sorge getragen, daß auch nur das Pfarrhaus allein beheizt werden kann, denn wenn auch die Temperatur im Freien im Frühling und Herbst z. B. zu gewissen Zeiten für die Kirche hoch genug ist, braucht doch das Pfarrhaus künstliche Wärme.

Während aber die Kirche Wärme in Form von warmer Luft zugeführt erhält, sind in der Sakristei und im Pfarrhaus Warmwasser-Heizkörper aufgestellt, die ihrerseits die Wärme an die einzelnen Räume weitergeben. Ebenso wird auch das Gewächshaus auf diese Art erwärmt.

Ueber allen diesen Vorteilen und Annehmlichkeiten, die die neue Heizungsanlage mit sich bringt, braucht man sich trotzdem über die Betriebskosten gar keine grauen Haare wachsen zu lassen. Hätte z. B. die Kirche allein eine elektrische Heizung erhalten, so hätte man bei nur annähernd gleicher Wärmeleistung vielleicht das Mehrfache an Betriebskosten rechnen müssen. Dann hätte aber das Pfarrhaus trotzdem noch eine separate Heizungsanlage erhalten müssen.

Man hat also mit der kombinierten „Hältg“-Luftheizung mit Zentralheizung für das Pfarrhaus zwei Fliegen auf einen Schlag getroffen: 1. vollautomatischer Betrieb mit nur einer einzigen Anlage für Kirche und Pfarrhaus; 2. niedrige Betriebskosten, ermöglicht durch verhältnismäßig billigen Brennstoff und weitgehende Ausnutzung desselben, sowie gute Anpassungsfähigkeit der Heizungsanlage.

Zusammenfassend darf wohl gesagt werden, daß mit der eingebauten Heizungsanlage in unserer Pfarrkirche das für die vorliegenden Verhältnisse Zweckmäßigste und im Betrieb Billigste gewählt worden ist.

Gruß dem neuerstandenen Heiligtum von St. Nikolaus!

Drum freue dich Seele - - -

Welch' eine Freude erfüllt unser Herz,
wenn wir an St. Nikolaus denken,
sein Tag wird uns heuer durch Priesters Hand
das neue Gotteshaus schenken.

Du helle Kirche auf sonniger Höh',
froh winken uns deine Zinnen,
bald dürfen wir wieder in deiner Hüt
zum lieben Gott beten und singen.

Wach' altes und schwaches Menschenkind
durft den weitem Kirchweg nicht wagen,
es mußte ihm dienen als Gotteshaus
sein Stübchen an heiligen Tagen.

Doch endlich wird aller Sehnen erfüllt,
die Pfarrkirche harret der Weihe,
bald werden sich öffnen die Pforten weit,
daß Scharen an Scharen sich reihe.

Drum freue dich Seele erwartungsvoll
dem Hause Gottes entgegen,
bald kommst du wieder in seiner Hüt
ersieh'n die Gottes Segen.

r.

Bald werden festlich laut ertönen
Die Glocken von St. Nikolaus,
Um froh den Einzug zu verkünden
Ins neu erstand'ne Gotteshaus.

Die schönen Tore weit sich öffnen
Zu stillem Beten, lautem Fieh'n.
Wer sollte sich darob nicht freuen,
Ist's nicht ein heilig Wiederseh'n!

Wen möchte Jubel nicht erfüllen
Bei dem Gedanken schon allein —
Nur wenig Tage noch zerrinnen,
Dann — kommt der Heiland wieder heim.

Heim aus dem lieben Klosterkirchlein,
Wo Gastfreundschaft ihm ward zu teil,
Mit großer Liebe stillen Opfern
Auch seinen Schäflein, groß und klein.

Der Heiland wird es doppelt segnen
Das Plätzchen, das ihm Wohnung gab,
Und wohl aus vielen, vielen Herzen
Steigt noch ein Dank dort zum Altar.

So sei willkommen, heißersehnter,
Glücklicher St. Nikolaustag!
Der uns so selten reich bescheret,
Wie keiner wohl, seit Jahr und Tag.

Des Heiligtumes reichsten Segen
Schenk Gott der ganzen Wülferschar,
Erbittet uns den Weihnachtsfrieden,
St. Nikolaus und Agatha.

S.

ST. NIKOLAUS

Run ist er ja erschienen
Der langersehnte Tag
Und Freude heilt die Krienen,
Drin Ernst und Kummer lag.

Die Sorgen sind bezwungen,
Vollendet steht der Bau —
Es ist das Werk gelungen,
Ragt stolz zum Himmelsblau!

So öffnet euch, ihre Tore
Und laßt die Beier ein,
Im feierlichen Chore
Gott dankbar heut zu sein!

Wars doch ein eifrig Ringen,
Voll Tatkraft und voll Müh,
Die Stoffe zu bezwingen,
Daß dieses Werk gedieh!

Die Meister und Gefellen,
Sie schafften es mit Ruhem,
In Schönheit zu erstellen
Dies neue Heiligtum.

Und bald wird wieder offen
Es jedem Beier steh'n,
Darin mit gläubig Hoffen
Zu seinem Gott zu steh'n.

O, hört! Die Glocken singen
Schon in den hohen Tag!
Des Werkes gut Gelingen
Beflügelt ihren Schlag.

So möge Gott behüten
Sein neugeweihtes Haus,
Daß wahre Himmelsblüten
Entfalte es zum Strauß.

Und über Wohl und Wehe
Des Lebens Wache steht,
So thronend auf der Höhe
Ein Wächter zum Gebet!

H. K.

Konsekrationsfeier der Pfarrkirche St. Nikolaus

Es war ein kirchliches Hochfest, so schön und erhaben, wie es nur in der Weihestimmung religiöser Ergriffenheit, im blütenreichen sinnvollen Geranke katholischer Liturgie gefeiert werden kann. Aus übervollem Herzen drang gestern Festesfreude und Dankbarkeit gegen Gott und alle die, die am Werke mitschufen, empor zu einer allgewaltigen Rundgebung echt katholischen Sinnes. Das Glück, einer Kirchenweihe, einer Altarweihe beizohnen zu können, ist ja so selten. Welch ein Glück darum, Zeugen dieses säkularen Ereignisses zu sein.

Die neuerstandene St. Nikolauskirche steht wirklich vollendet da. Die ganze Nacht hindurch regten sich noch Hände, die die letzten Vorbereitungen zum Feste trafen, und schon treffen die ersten Festgäste ein, geistliche Herren aus Nah und Fern. Auch das schöne Festwetter fehlte nicht. Die grauen Nebelschleier teilten sich auf und die liebe Sonne sandte ihre verklärenden Strahlen auf das neue Gotteshaus nieder. Und als schönster Blauhimmel wölbte sich gleichsam über der ganzen Feier die große, ungeteilte Freude dem Einzug des Heilandes, des großen Königs des Tabernakels, in den geheiligten Raum beizohnen zu können.

Als dann gegen 8 Uhr das wuchtige, feierlich-ernste Geläute der neuen Glocken hinwallte über die Häuser der Stadt, hin über das ruheloze Gemoge der Straßen und Gassen, erwarteten in der neuen Kirche schon zahlreiche Gläubige das Ankommen des hochwürdigsten Herrn Diözesanbischofs Dr. Aloisius Scheiwiler, der überallhin den bischöflichen Segen spendend, von seiner Gnaden, dem hochwürdigsten Missionsabt Joachim Ammann und zahlreichen geistlichen Herren an den Hochaltar begleitet wurde.

Schon die ersten Gebete leiten über und sind schon teilweise mit

der Konsekrationsfeier

verbunden, die Höhe- und Mittelpunkt des unvergeßlichen Tages war. Die Liturgie der Einweihung einer Kirche und seiner Altäre gehört zu den schönsten Zeremonien der katholischen Kirche. An tief-sinniger Bedeutung der dabei angewandten Gebete und Handlungen wetteifert sie mit der Liturgie des Karfreitages. Daß die Segnungen und Weihungen des Altars die feierlichsten, reichsten und längsten unter allen Segnungen sind, wird einem klar, wenn man bedenkt, daß der ewige Gott, den Himmel und Erde nicht zu fassen vermögen, auf dem Altare seine immerwährende Herrschaft aufschlägt. Gewissermaßen als Auftakt zur eigentlichen Altarweihe gehört die Weihe des sogenannten Gregorianischen Wassers aus Wasser, Salz, Asche und Wein, eine sinnige Zeremonie, die bis ins achte Jahrhundert zurückgeht. Ist der Altar durch fünf Kreuze mit diesem Wasser bezeichnet und, in deutlicher Anlehnung an die Altarweihe des jüdischen Tempels, siebenmal ringsum besprengt, so beginnt der älteste und feierlichste Teil der Weihe, die Beisehung der Reliquien. Der Bischof segnet die Grabhöhle, in welche die Reliquien gelegt werden, setzt die Reliquienkapsel hinein, beräuchert sie und schließt den Steindeckel mit Zementmörtel und darüber mit einem Kreuze aus Christam. Hierauf beginnt die eigentliche sehr lange und feierliche Weihe des Altars durch wiederholte Beräucherung, Salbung mit Katechumenen-Öl und Christam. Das erste Opfer auf der geweihten Altarplatte ist ein Weihrauchopfer durch Verbrennen von fünf Weihrauch-Körnern als Sinnbild der fünf Wunden Jesu. Sinnvoll ist auch das Abbrennen

von 12 Kerzenlichtern, die an die 12 Apostel erinnern, auf denen der geistige Bau der Kirche beruht. Mit tiefer Andacht und Ergriffenheit folgten die zahlreichen Gläubigen dem Weiheritus mit seinen erhebenden Gesängen und Gebeten. Jetzt hatten die neuen Altäre durch die Weihe des Bischofs jene Heiligung erhalten, die sie zum wirklichen Gotteshaus macht. In den beschwerlichen Funktionen wurde der Hochwürdigste Bischof durch den Hochwürdigsten Herrn Abt Joachim Ammann gütigst unterstützt, indem die Weihe der beiden Seitenaltäre auf der Männerseite durch Leßtern vorgenommen wurde.

Nach Abschluß des Weiheaktes wandte sich der Hochwürdigste Herr Diözesanbischof an die versammelten Gläubigen mit einer herrlichen, echt episkopalen

Ansprache

Mit jedem Satz wußte der hohepriesterliche Redner die Herzen tiefer zu packen und doch war sein Wort so schlicht wie das eines Vaters zu seinen Lieben daheim. Seinen erhebenden Worten, die hell den Jubel und die Freude über das schöne kirchliche Bauwerk durchklingen ließen, schickte er einen tiefgefühlten Dank an das löbl. Pfarramt, die Behörden und an alle, die mitgeholfen haben, dieses herrliche Gotteshaus wieder erstehen zu lassen, voraus. Die neue Kirche nannte der Oberhirte ein erhabenes und ragendes Monument, welches in herrlichster Weise Zeugnis ablegt vom Opferfinn der gegenwärtigen Generation. Dann erläuterte der hochwürdigste Redner den Gläubigen den tiefen Sinn des Weiheritus, die mannigfachen Segnungen und Bitten, aus denen eine Fülle von Gnaden auf die Gotteshausbesucher niedergehen mögen. Da, vom Altar

strömt aller Segen aus. Er ist der Mittelpunkt, das Zentrum des großen Mysteriums, das alle Tage erneuert wird. Der Altar ist der Ort, wo der göttliche Freund und Spender der Gnaden für das Wohl der ganzen Pfarrei betet. Er, der mystische Gott im Tabernakel, er schläft nie, er betet immerfort für die leidende Menschheit und segnet sie. Darum ist die Kirche der erhabenste und heiligste Ort, den wir in der Welt kennen, der Ort, von wo aus die Taufgnade, die Bußgnade, die Wunderkraft des heiligsten Sakramentes, die ganze Kraft des katholischen Priestertums und der Segen des hl. Ehesakramentes ausströmt.

Mit eindringlichen Worten wandte sich der verehrte Oberhirte an die Gläubigen, daß ihr Herz mit einer tief, ehrwürdigen Furcht gegenüber dieser heiligen Stätte erfüllt werden möge, gegenüber dieser Stätte, vor der aller Glanz der Welt verblasen muß. Warm legt der bischöfliche Redner den Gläubigen die Heilighaltung des Sonntags ans Herz. Er fragt: Was sind das für Christen, die dem Höchsten die Ehre, die Huldigung nicht mehr erweisen? Und wohnet, so sagt er weiter, mit tiefer Andacht dem Pfarrgottesdienste bei. Wie haben doch unsere Vorfahren eine so große Verehrung für den Kirchenpatron, den heiligen Nikolaus gehabt. Bei der Glaubensspaltung waren die Wiler die einzigen im Fürstenland, die dem heiligen Glauben treu geblieben waren, auch dann, als behördlicher Zwang sie vom katholischen Glauben abbringen wollte. In der Tat ist der heilige Nikolaus ein erhabenes Vorbild der Glaubensstreue. Er ist aber auch das Vorbild der gütigen, helfenden und tätigen Menschen- und Nächstenliebe. Ja, dieses hat seinen Namen unsterblich gemacht. Bewahret auch ihr den Ruhm, so wandte sich der hochwürdigste Herr Bischof an die Gläubigen, eine der vordersten Pfarreien zu sein im Wohltatenspenden für die Kirche, die leidenden Mitmenschen und die Missionen. Machet die Nächstenliebe zur Königin, zur Sonne eures Lebens! Vergesst auch die nicht, die an der Schattenseite des Lebens stehen, vorab jene nicht, die heute nicht wis-

sen, was sie morgen essen und womit sie sich bekleiden können. In diese schwere Zeit der geistigen und wirtschaftlichen Krisis und Stürme ragt der Geist und die Tugend des heiligen Nikolaus wie ein Farnal hinein. Diesem Gotteshause, das weithin in die Lande grüßt und wo eure Ahnen gebetet haben, diesem Gotteshaus sollt ihr euer ganzes Herz, eure Liebe und euren Stolz weihen, damit es eine rauschende Quelle des Segens, des Friedens, der Freude und der Gnade für heute, morgen und alle Zukunft werde! Das von tiefer Hirtenfürsorge und glühender Hirtenliebe erfüllte Wort machte auf die große Beterfchar einen unvergeßlichen Eindruck.

Das feierliche Pontifikalamt

und zugleich das erste heilige Messopfer am neugeweihten Hochaltar zelebrierte der hochwürdigste Herr Abt Joachim Ammann unter Assistenz des hochw. Hrn. Rustos Wiedertehr und des hochw. Herrn Kaplan Schönenberger. Jesus Christus, unser Erlöser, stieg nun in der heiligen Wandlung mit Fleisch und Blut in das Gotteshaus herab, um für immer Wohnung zu nehmen. Dicht gefüllt war der weite Raum der Kirche mit andächtigen Gläubigen, die ihre Gebete emportrugten zum Lob und Dank an den obersten Bauherren. Der Kirchenchor sang unter der Stabführung unseres verehrten Herrn Musikdirektors Gallus Schenk eine neueinstudierte Messe von Koch, die das Orchester voll jubelnder Freude über das festliche Ereignis begleitete. Auffallend war gegenüber früher die ausgezeichnete Akustik des neugestalteten Kirchenraumes.

Die heilige Handlung der Altarweihe und des Pontifikalamtes dauerte bis gegen 12 Uhr. Es waren Stunden voll unsagbarer Feierlichkeit und tiefer Symbolik, wie sie eben nur die Liturgie der katholischen Kirche besitzt und von Jahrhundert zu Jahrhundert vererbt. Nachdem der Gottesdienst verklungen, verließen der hochwürdigste Herr Diözesanbischof und der gnädigste Herr Abt die Kirche, die in der Sonne Strahlenglanz eine einzige Hymne an den Herrn im neuen Tabernakel war.

Das Bankett

im Gasthaus zum „Wilden Mann“, das in vorzüglicher Weise dargeboten wurde, vereinigte etwa 70 Gäste, Geistliche und Laien und wurde durch zwei gehaltvolle Ansprachen belebt, in welchen die Bedeutung des Festes gebührende Würdigung fand. Als erster sprach der um den Kirchenbau vielverdiente Verwaltungsratspräsident, Hr. Ulrich Hilber, der durch die schlichte Wärme seiner Worte alle Herzen gewann. Er entbot seinen Gruß dem hochwürdigsten Herrn Diözesanbischof Dr. Aloisius Scheiwiler, dem hochwürdigsten Herrn Abt Joachim Ammann, den anwesenden geistlichen Herren, Behördenmitgliedern und den beiden Architekten, Herren Paul Truniger und Schenker. In prächtigen Ausführungen grub der Redner persönliche Erinnerung aus über die fünf hochw. Pfarrherren, die mit dem Bauprogramm verbunden waren, den H. H. Dekan Bischoff, Dr. Stübli, Regens Harzenmoser, Bernhard Stolz und Dr. Senti. In lichtvoller Darstellung zeigte der Redner ihre Verdienste um die glückliche Restauration der Pfarrkirche und strich besonders die energische und kraftvolle Durchführung des großen Bauwerkes durch H. H. Stadtpfarrer Dr. Senti heraus. Nach allen Seiten verband er den Dank für die Mithilfe zum glücklichen Vollbringen der großen Aufgabe.

Dann ergriff unser lieber und verehrter Pfarrherr, hochw. Herr Dr. Richard Senti, das Wort, um in meisterhaften Ausführungen ein warmes Dankeswort auszusprechen. Vorerst gegenüber dem Allerhöchsten, der mit seinem sichtbaren Segen über den Bauarbeiten gewaltet hat (kein einziger bedeutender Bauunfall ereignete sich), und der während der ganzen Bauperiode die Herzen und Hände edler Gabenspenden öffnete. Unsere herrliche Kirche ist wirklich ein Geschenk der göttlichen Liebe. Herzlichen Dank verband er auch gegenüber dem hochwürdigsten Herrn Diözesanbischof und dem hochwürdigsten Herrn Abt Ammann. Warme Dankesworte spendete der Redner aber auch den hochw. Herren

Mitbrüdern und den Hochw. Herren Patres Kapuziner und ganz besonders dem unermüdblichen Verwaltungsratspräsidenten, Herrn Ulrich Hilber, der die Seele des ganzen Unternehmens war und eine gewaltige Arbeit zu bewältigen hatte. Dank auch dem verehrt. Jäzilienverein, der während des Bankettes drei prächtige Lieder sang, dem Orchesterverein, dem Paramentenverein und allen Wohltätern, besonders auch den verstorbenen Gabenspendern, den Herren Wid. sel. und Ehrat sel.

Dann ließ der Hochw. Pfarrherr dem neuerstandenen Gotteshaus eine kurze Würdigung zu Teil werden, indem er seiner Freude besonders darüber Ausdruck gab, daß die restaurierte Pfarrkirche wirklich ein Werk von einheitlichem Gestaltungswillen und Harmonie sei. Das Bauwerk habe Charakter und weil es so charaktervoll und streng sei, habe es auch Ranten. Und wenn es zum Widerspruch herausfordere, so freue ihn das ganz besonders. Im Geiste reichte der Redner noch einmal allen, auch der armen Wittfrau, die ihr Scherflein beisteuerte, und dem letzten Arbeiter, der mit seiner schweligen Hand die Bausteine zusammentrug und mitgeholfen haben am Gelingen dieses schönen Bauwerkes, die Hand. Mit herzlichem Beifall wurde die glänzende Ansprache verdankt.

Der Eingang von zahlreichen Glückwünschen legte ebenfalls Zeugnis ab von der allgemeinen Freude, mit welcher der glückliche Abschluß des Bauwerkes auch auswärts begrüßt wird. Frohe Grüße sandten: H. H. Regens Harzenmoser, der am Erscheinen persönlich verhindert war, H. H. P. Flavian Eberle, Edgar Bollmar, P. Frowin, Weingarten, P. Michael Schönenberger, Dr. Stgger, Einsiedeln und a. Bez.-Ammann Bürgi, Schwyz.

Den grandiosen Schlußpunkt

der Feier bildete die abendliche Lichterprozession mit Ueberführung des Allerheiligsten vom Kapuzinerkloster in die neue Pfarrkirche. Eine unübersehbare Men-

schenmenge beteiligte sich an der Prozession und bildete mit brennenden Kerzen dem heimkehrenden eucharistischen Heiland Spalier. Tausende von Kerzen loderten dem göttlichen Heiland entgegen und tausende von Lichtern bligten an den Fassaden der Häuser auf. Und hunderte und hunderte von kleinen und großen Opferflammen glühten in den Herzen der Gläubigen zum Danke für die große Gnade des Himmels. Ein magisches Bild im tiefen Dunkel der Nacht! Eine kurze Segensandacht in der Pfarrkirche, der wohl gegen 2000 Menschen beiwohnten, beschloß die ergreifende nächtliche Feier.

Von nun an werden die Priester an diesem heiligen Orte wieder das Messopfer feiern und das Wort Gottes verkünden können; das katholische Volk hat den Mittelpunkt des religiösen Lebens wieder erhalten. Gott sei Lob und Dank!

Ostschweiz.

Donnerstag, den 7. Dez. 1933.

Kirchweihe in Wil.

h. Mittwoh, den 6. Dezember, am Kirchensite des hl. Nikolaus wurde die in großzügiger Weise umgebaute Stadtkirche durch die hochwürdigsten Herren Bischof Dr. Aloisius Scheimmler und Missionar Joachin Ammann feierlich eingeweiht. Im „Wiler Bote“ hatte Herr Redaktor R. Klingler dem hochverehrten Oberhirten einen begeisterten Gruß entboten. Da die Mauern der alten Kirche größtenteils noch standen, konnte der Einweihungsakt geführt werden. Ueber die nachfolgende Ansprache des hochw. Bischofs und das glänzende Pontificalamt des hochw. Missionars, zu welchem der Jäzilienverein eine prachtvolle Festmesse mit Orchesterbegleitung auführte, sowie über das Festmahl im „Wilden Mann“ wird von anderer Seite berichtet werden.

Den ganzen Tag ist dann die Kirche von Neugierigen besucht worden. Das zu sehen ist so reichhaltig und auch zum Teil so eigenartig, daß ein einmaliger Besuch niemals zu einem Urteil berechtigen kann. Es zeugt aber für die hohe Qualität der geleisteten Arbeit, wenn — nach dem Gekundnisse von kunstverständigen Kirchengenossen — wiederholte Besuche immer wieder neue interessante Schönheiten entdecken lassen und

schon so die Freude an der Kirche mit dem mehrmaligen Anschauen steigert. Ausgesprochen gelöst erscheint das Treue, der trübe Turm und dann vorab die Raumverteilung und Raumbehandlung, die eine erste Note verdient. Es sind rund 500 Plätze gewonnen worden. Hoch und weit ist das Mittelschiff. Vorzüglich sind die zwei Emporen hineingefügt. Die farben- und figurenreiche Decke schließt trefflich ab. Die Seitenschiffe scheinen durch die Behandlung der Säulen und Fenster höher und weiter geworden zu sein. Die Glasmalerei, als gleichsam durchgehendes Band behandelt, gestattet die erfreulich gute Beleuchtung der Räume. Die eine Seite der Kirche liegt so dem vollen Südlichte der Sonne zugekehrt. Herrlich spielen gekrönte die Farben der Chorfenster im dämmerigen, blaugehaltenen Chor, der ganz auffallend von der weißen Chorbogenwand absteht. Die Malereien stellen Alles neben Modernes, eine Mischung, die ebenso große Verhalt als auch künstlerisches Verstandnis erfordert. Es wird darüber wohl noch zu berichten sein. Am nächsten Sonntag sind ja die katholischen Künstler der Schweiz in Wil zu Gast. Desgleichen ist auch ein erklärendes Wort der Altarfrage am Platz. Der Hochaltar hebt beispielsweise wie eine Farben- und Formenharmonie im dunkelgehaltenen gotischen Chor. Praktisch präsentiert sich das Eingangsportal, und Kanzel und Kommunionbank zeigen vollendete Kirchenkunst. Seine christliche Wärme empfindet man in der Taufkapelle. So ist alles eine sehr erfreuliche Sache, die die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich ziehen wird. (Es sei hier noch angeführt, daß in der Jubiläumsschrift des „Wiler Bote“ H. H. Worrer & Steiger eine jenseitige historische Arbeit über die Wiler Pfarrherren in den letzten drei Jahrhunderten publiziert hat.)

Ostschweiz.

Samstag, den 9. Dez. 1933.

Konsekurationsfeier der Pfarrkirche St. Nikolaus in Wil.

+ Das diesjährige Fest des hl. Nikolaus war für unsere Kirchengemeinde ein außerordentlicher Feiertag: die Konsekration der fünf neuen Altäre der Pfarrkirche, deren Ausbau nunmehr nach vieljährigen Fortschritten glücklich beendigt ist. Zum erstenmal ertönte das affordreiche Geläute, um die Pfarrgenossen in die renovierte Kirche einzuladen, welchem Rufe denn auch zahlreich Folge geleistet wurde. Um 8 Uhr hielt der hochwürdigste Prä-

jesanbischof Dr. Aloisius Scheiwiler mit Sr. Gnaden des hochwürdigsten Abtes Joachim Ammann aus Ndanda, Ostafrika, seinen Einzug und segnete die neu erstandenen Opferstätten.

In seiner anschließenden Ansprache dankte er dem hochw. Pfarramt und den beteiligten Behörden für den unermüdlichen Eifer und das große Verständnis, den Spendern für die hochherzigen Gaben, was es ermöglichte, die Schönheiten des alten Gotteshauses mit den Forderungen unserer Tage harmonisch zu verbinden zur Schaffung dieses hervorragenden Monuments und Zeugnisses des Opfersinns der Kirchengemeinde. Der Altar ist das Zentrum, die Sonne des Gotteshauses; vom Tabernakel fließt der Segen, vom Altar die Gnaden, die Kraft des Priestertums, der Segen in Taufe und Ehesakrament. Deshalb mit tiefgläubigem Sinn hin zum Altar, treu zum hl. Glauben, wie einst St. Nikolaus, der Zeuge der Glaubenstreue in Kleinasien, der Held der Nächstenliebe. Möge er die Stadt Wil segnen, alle Glieder der Pfarrgemeinde, möge sein Gotteshaus die Liebe aller Kirchengenossen empfangen, der Stolz und die Freude der ganzen Kirchengemeinde sein, ein Quell des Segens, der Freude und der Gnade.

Das feierliche Pontifikalamt hielt der hochw. Abt Joachim. Auf der räumlich stark erweiterten Sängerempore hatten inzwischen der Pfarrcäcilienverein mit zirka 80 Mitgliedern und der Orchesterverein mit 30 Musikanten sich vereint zur Aufführung der Orchestermesse von Karl Koch, zu Ehren unseres Herrn Jesu Christi, hierbei kräftig unterstützt von der durch ein Klavier vergrößerten, 61 Register zählenden Orgel. Das Tonwerk hebt mit andächtigem Kyrie an, steigert die Bitte bis zum kräftigen Forte und schließt sanft ausklingend. Jubellänge ertönen im „*rex coelestis*“ des Gloria, bittend erweist sich das „*misereere nobis*“ und feierlich gesteigert, freudig der Schluß. Dem innigen, seingefühlten „*et incarnatus est*“ des Credo, seinem aufsteigenden sono-

ren „*et resurrexit*“ entspricht das ehrfürchtige Sanctus mit dem überzeugend jubelierenden „*Pleni sunt coeli*“. Santusglocke und einfallendes Sonnenlicht gaben der hl. Handlung so recht die würdevolle Weihe, und ihrem wohlklingenden Nachklingen ordnete sich das erschauernde, tiefgläubige Benedictus ein. Klangvoll beginnend, schloß das Agnus Dei mit der flehenden Bitte des „*dona pacem*“ die kirchlichen Gesänge unseres Pfarrcäcilienvereins, der damit seiner wieder angetretenen Arbeit in der St. Nikolauskirche unter Führung von Herrn Dir. G. Schenk einen weisevollen und ebenso würdigen Auftakt gesetzt hat. (Die Orgel hatte Frä. Helen Tuason gespielt.)

Zirka 11½ Uhr war der an Eindrücken so reiche erste Gottesdienst beendet; Geistlichkeit, Kirchenverwaltung, Rechnungskommission, Baukommission, Behördenvertreter von Stadt und Land und Angestellte, so speziell im Dienste von der St. Nikolauskirche stehend, zogen zum Mittagessen in den „Wilden Mann“ hinüber. Dasselbe wurde — entgegen landüblicher Weise — nicht durch viele Reden unterbrochen. Herr Präsident U. Hilber begrüßte in der ihm eigenen innigen Weise die Gäste, so vorerst ein freudiges „Gott Lob und Dank“ ausdrückend, das sicher jedermann wohl verstand. Sein Willkommen galt dem hochwürdigsten Diözesanbischof, dem hochw. Abt Joachim; er gedachte der ehemaligen Pfarrherren H. H. Delan Bischof sel., dessen Vauschrift auch für den heutigen Umbau wertvolle Unterlagen bot, H. H. Dr. Stübli, Regens Harzenmojer und B. Stolz und im besonderen des gegenwärtigen H. H. Dr. Rich. Senti, der den Kirchenbau kraftvoll in die Hand genommen und mit kräftigem Willen und selbstloser Hingabe durchgeführt hat. Freudigen Willkomm entbot er im weiteren den H. H. P. Kapuzinern, den geistlichen Herren aus der Kirchengemeinde und der Umgebung, den Architekten und Behörden, als Vertreter des opferfreudigen Volkes und der vielen Gabenspenden, die zum groß-

linigen, monumentalen Werke der St. Nikolauskirche beigetragen haben, dem Werk aus schwerer Zeit, in Liebe und Treue durch die ganze Kirchengemeinde dem Herrn erbaut. Eine Abteilung des Pfarrcäcilienvereins bot einige Lieder, so von Brahms, Bar, und schriftliche Festesgrüße des H. H. Regens Harzenmojer, der H. H. P. Flavian Eberle und P. Egbert Bollmar, Sursee, P. Michael Schönenberger, Sarnen, der Herren Dr. D. Stigger, Einsiedeln und alt Bezirksammann Bürgi im Schwyz boten weitere Abwechslung. Hatte der Präsident des Kirchenverwaltungsrates sich auf die Begrüßung beschränkt, so sprach H. H. Stadtpfarrer Dr. R. Senti das Dankeswort: Dank an den Allmächtigen, Allgütigen, für seinen sichtbaren Segen, indem kein schwerer Unfall trotz jährlicher Arbeiten sich ereignet; Herzen und Hände sich geöffnet und so mit der harmenlichen Arbeit zwischen Kommission und Architekten und Bauleuten ermöglichten, das Beste vom Guten auszuführen; Dank an die hochwürdigsten Konsekratoren, an die H. H. Geistlichen, an H. H. Kultus Wiederkehr für seine Bemühungen um die Ausgestaltung der Sakristei und die heutige Feier; an das löbl. Kapuzinerkloster für sein Entgegenkommen speziell auch während der Bauzeit; an Herrn Präsident U. Hilber, der, die Seele des Ganzen, seit 1½ Jahren mit soviel Liebe, tief religiöser Empfindung und Kunstverständnis die Baufrage studiert und durchgeführt hat; an die Baukommission, Herren Architekten P. Truniger und E. Schenker, Baufirmen und Arbeiter, Redaktion und Verlag des „Wiler Boten“. Dankend gedenkt H. H. Stadtpfarrer aller Wohltäter, besonders der verstorbenen Herren Tierarzt J. Wid und Gemeinderat E. Ehrat, der Arbeit des Paramentenvereins und all jener, die zum guten Gelingen des Werkes beigetragen haben. Möge dieser gute Wille mit der innern Ueberzeugung, dem Herrn zu dienen, weiter bestehen — dann darf es trotz aller schweren Zeit nicht fehlen.

Mit der feierlichen Lichtprojektion

vom Abend fand die Konsekrationsfeier ihren eindrucksvollen Abschluß. Möge nun aus der neu errichteten St. Nikolauskirche auch weiterhin reichlicher Segen erblühen.

Wil. Ueber die Lichterprozession ist dem „Fürstentländer“ geschrieben worden: Gegen 7.30 Uhr flammten beidseits des ganzen Prozessionsweges Hunderte und Tausende von Kerzenlichtlein auf, um dem hl. Sakrament, dem Licht der Welt, den Weg zum neuen Tabernakel zu zeigen. Kein Haus, wohl kein Fenster der beiden Häuserfassaden blieb im Dunkel, selbst Gartenzäune, Geländer und sogar Bäume erfreuten sich eines reichhaltigen Lichtschmuckes. Die Prozession selbst war, unter dem mächtigen Klang des prächtigen Geläutes, ein einzigartiges Bekenntnis der Stadtbewölkerung zu Christus unter Brotsgehalt. All diese Hunderte und Tausende von Gläubigen mit ihren Kerzen, gegliedert in Viererreihen, deren Aufmarsch über 20 Minuten dauerte, war von einem mächtigen Abschluß. Segen und „Te Deum“ bildeten im dichtgefüllten Gotteshause den Schluß des unvergeßlichen St. Nikolaustages 1933.

— Zur Kirchweihe. Wir möchten dem Bericht in der Beilage noch nachtragen, daß auch der frühere Stadtpfarrer von Wil, H. H. Stadtpfarrer Stolz in Rapperswil, einen telegraphischen Gruß entboten hatte.

Wil. Die Generalversammlung der St. Lukasgesellschaft vom 10. und 11. Dezember, auf deren Programm wir in der Dienstagnummer ds. Bl. ausdrücklich hingewiesen, ist natürlich besonders unserer neuerrichteten Pfarrkirche zu St. Nikolaus zu Ehren hieher in unser altes, schönes Städtchen verlegt worden. Ob die Zahl der Teilnehmer eine große sein wird, müssen wir bezweifeln, da Wil für die Zentral- und Westschweiz gar abgelegen ist. Umso regeren Besuch erhoffen wir aus der näheren und ferneren Ostschweiz. Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß die Restauration unserer St. Nikolauskirche in deren froher Farbigkeit wie besonders in einzelnen Gaben neuerer Künstler ein Wert darstellt, mit dem man sich auseinandersehen muß und dessen tiefste Werte man nicht in erster Durchschau erfährt, auch wenn sie noch so unvoreingenommen und eingehend sein mag. So darf es uns gar nicht überraschen, wenn wir neben freudiger Anerkennung sehr reservierte Haltung, ja da und dort ausgesprochene Ablehnung einzelner Details beobachten. Um so gespannter sind wir begreiflicherweise alle auf das maßgebende Urteil unserer katholischen Künstler, die mit reichem Urteilsvermögen und tiefem Verständnis für die besondere Ausdrucksart jedes ihrer Freunde und Rivalen vor die vielen besonderen Werte unserer St. Nikolauskirche aus alter und neuer Zeit treten werden. So hoffen wir denn voll Zuerst, teils aus den eben angeführten Gründen, teils auch unserem referierenden Mitbürger, Dr. Paul Hilber aus Luzern zu Ehren, auf einen recht regen Besuch des Volksvereins-Abends vom kommenden Sonntag, abends 8 Uhr im „Schwanen“. Ebenso warm empfehlen wir unserer katholischen Bevölkerung den regen und eindrucksvollen Besuch des feierlichen Gottesdienstes vom Montagmorgen um 8.30 Uhr in St. Nikolaus.

W i l e r B o t e .

Samstag, den 3. Febr. 1934.

Zum Kirchenbau.

Im „St. Galler Wahrheitsfreund“ erfährt der Kirchenbau zu St. Nikolaus eine sympathische Beurteilung, die wir hier wiedergeben möchten:

Wil, du alte Stätte hehrer Kunst! Wer sich von St. Gallen her dem fürstädtlichen Städtchen nähert, dem bietet schon von weitem die neue und doch so altehrwürdige St. Nikolauskirche Gruß und Willkomm. Ihr gilt denn auch des Wanderers erster Besuch. Von ihren Schätzen alter, wieder aufgedeckter und lebendiger neuzeitlicher Kunst ging längst die Rede durch die Lande. Und nicht zu Unrecht: denn was ein ganzer Kranz von St. Galler Künstlern und Wiler Kunstgewerblern hier geschaffen, fordert zu Lob und Ruhm heraus. St. Nikolaus bietet, angefangen von seiner architektonischen Außengliederung und dem, an italienische Prachtwerke erinnernden, getriebenen Portal mit der wirkungsvollen Mosaikumrahmung, bis in die letzten Winkel des stimmungsvollen Raumes hinein des Sehenswerten die Fülle. Wird dieser sich vor allem an der geschnitzten Kanzel erfreuen, so gefällt dem andern Hugentoblers farbensatte Altarmalerei und ein Dritter kann sich am neuentdeckten Christophorus nicht satt sehen. Man spürt in allem, auch an den wappengeschmückten Fenstern, daß hier der alte Bürgerstolz der ehemaligen fürstädtlichen Zeit nochmals lebendig geworden, der göttlicher Huld eine würdige Wohnung bereiten, sich selbst aber auch für alle Geschlechter ein unvergängliches Denkmal aufrichten wollte. Dieser Sinn für das wertvolle Alte ist nicht weniger lobenswert als die Aufgeschlossenheit für zeitliche Gegenwartskunst. Möge St. Nikolaus nicht nur eine Stätte tiefster Frömmigkeit werden, sondern auch im ganzen kulturellen Leben dieses Landstädtchens richtungsweisend sein als ein Rückwärtsblickend-vorwärts-schauen!

Unsere neue Pfarrkirche

Von Dr. R. Benziger.

Ohne mit allen Einzelheiten einverstanden zu sein, geben wir nachstehend eine Meinungsäußerung aus der Feder von Herrn Dr. Benziger-Müller über die zum Abschluß gekommene Kirchenbaufrage wieder. Da wir hieson auch dem th. Pfarramt Mitteilung machten, folgt untenstehend dessen kurze Replik. D. Red.

I.

Das Werk ist vollendet. Ein umstrittenes Werk, heute nicht weniger als damals, als die ersten Projekte ausstauden. Ich will versuchen, es objektiv und ohne Voreingenommenheit zu würdigen. Ich glaube, hierauf einen Anspruch erheben zu dürfen, lag mir doch das Schicksal dieses altherwürdigen Bauwerkes stets am Herzen, vielleicht nicht weniger als jenen, die für die Erweiterung eingetreten sind.

Die den Architekten gestellte Aufgabe war keine leichte. Man wollte die Kirche à tout prix erweitern. Eine Erweiterung war aber nur gegen Westen möglich und dies bedingte die Niederlegung des alten, historisch interessanten Turmes, der einst einen Teil der innern Stadtumwallung gebildet hatte. Die Aufgabe wurde denn auch in diesem Sinne gelöst. Der alte Turm, das Wahrzeichen Wils, mußte weichen. Unweit davon entstand ein neuer, in seinen äußeren Bauformen dem alten nachgebildet. Erfreulicherweise blieb damit die altgewohnte, weit ins Land schauende Silhouette Wils erhalten. Von Süden und Westen gesehen, präsentiert sich der neue Turm nicht schlecht, weniger gut dagegen von Osten. Wer die Kirche von der alten Fürstenlandstraße oder vom Kieselberg aus betrachtet, dem fehlt der alte Turm, der das Mittelschiff gegen Westen abschloß und damit einen wirkungsvollen Gegenpunkt zum

überhöhten Chor mit dem hübschen Dachreiter bildete.

Durch die Verschiebung des Turmes erhielt die Kirche eine neue Westfassade, die ihr in Verbindung mit der erweiterten Terrasse nicht schlecht zu Gesicht steht. Ihre Gliederung mit den drei Portalen darf als gut bezeichnet werden, wenn auch zu sagen ist, daß die nüchterne Form der beiden Seitenportale zum monumentalen Mittelstück in Gegensatz gerät. Das sich nach innen verjüngende Mittelportal weist ornamentalen Schmuck auf, der wohl gut gedacht ist, in seiner Gestaltung aber nicht recht befriedigen kann. Ich liebe Bronzetüren, sofern sie die künstlerischen Qualitäten ihrer großen Vorbilder von Florenz und Hildesheim aufweisen. Das hier Geschaffene vermag mich nicht zu überzeugen, ebenso wenig wie die die Türe umrahmende Mosaik. Ich weiß, daß der Künstler, dessen Qualitäten ich im übrigen voll anerkenne, sich alle Mühe gegeben hat, etwas rechtes zu schaffen. Wenn ihm das nicht restlos gelungen ist, so mag dies teils am Material, teils am Thema liegen, das, obwohl gedanklich tief, der künstlerischen Gestaltung Schwierigkeiten bot.

(In diesen Tagen haben auch die Seitenportale ihre Bronzeverkleidung erhalten. Die grüne Patina bringt die Arbeit besser zur Geltung, als der dunfle Ton des Mittelstückes. Gut gelöst sind vor allem die dekorativen Felder.)

Treten wir in das Innere der Kirche. Der erste Eindruck überrascht. Farbe und wiederum Farbe, eine wahre koloristische Orgie! Betrachten wir zunächst mal die Raumwirkung. Sie ist gut. Die flache Decke bringt ein neues Motiv in das Raumbild, das wertvoll ist. Das hohe Mittelschiff kontrastiert vorzüglich zu den beiden niedrigen, gewölbten Seitenschiffen. Die in fatten Farben gehaltene Decke bildet einen Haupteffekt der farbigen Raumbehandlung. Obgleich ich für die Malerei als solche nicht sonderlich schwärme, will ich gerne zugeben, daß es sich um eine beachtenswerte Leistung eines jungen Künstlers handelt, die umso mehr Anerkennung verdient, als es seine erste große Aufgabe dieser Art ist.

Das Chor. Mein Gott, was hat die Moderne nicht alles aus dieser Blüte gotthischer Baukunst gemacht! Die Absicht des Architekten ging offenbar dahin, eine Kontrastwirkung zwischen Chor und Schiff hervorzurufen. Der Gedanke ist gut, doch hätte er auf anderm, viel distreterem Weg erreicht werden können. Warum hat man sich nicht mit farbigen Fenstern beholfen, ähnlich der vorhandenen, leider nur singulären Neuschöpfung? Wer einmal die wunderbare Mystik alter Kathedralen in sich aufgenommen hat, der weiß, welche eindrucksvolle Wirkung von solcher Glasmalerei ausgeht. Die jetzige Bemalung ist entschieden unglücklich. Sie beeinträchtigt die ruhige, klassische Linienführung des Chors und nimmt in keiner Weise Rücksicht auf das neu entdeckte Fresko, das das Sakramentshäuschen trönt. Dieser wertvolle Zeuge einer längst verschwundenen Zeit wird durch seine „neuzeitliche“ Umgebung völlig totgeschlagen. Wer alte Kirchen renovieren will, muß sich vorab mit Verständnis und Liebe in den Geist jener Epochen versenken und auch die Neuschöpfungen mit diesem Geiste in harmonischen Zusammenklang bringen. Renovieren ist darum viel schwerer, als neubauen. Damit will ich nun freilich keiner sklavischen Imitation alter Baustile rufen. Ich verabscheue die Schöpfung der sog. Neugothik ebenso sehr, wie die zeitgenössischen Baukünstler es tun. Rein — aber was man verlangen muß, ist etwas mehr Rücksichtnahme auf das Vorhandene. Der Ausdruck „brutal“ stammt nicht von mir, er ist aber zutreffend; ein hervorragender Kunstkritiker hat ihn beim Anblick dieser Herrlichkeiten gebraucht. Auch die farbige Bemalung der Säulen und Joche im Mittelschiff scheint mir etwas gewagt zu sein. Das Ganze erinnert — ich kann mir nicht helfen — eher an ein Theater, als an eine Kirche. Wo bleibt da die sakrale Würde? Eine Kirche verlangt Ruhe und nicht Geschrei!

Der Einbau der Taufkapelle in die alte Sakristei gehört zu den glücklichen Gedanken dieser Renovation. Der durch ein schmiedeeisernes Gitter vom Schiff

getrennte kleine Raum fügt sich harmonisch in das Ganze ein und gibt diesem einen besondern Reiz. Weniger wirkungsvoll präsentieren sich die neuen Emporen. Emporen sind immer Nothelfer und machen dem Architekten in der Regel Kopfzerbrechen. Die Schwierigkeit wird noch größer, wenn es, wie hier, gilt, eine Doppelempore einzubauen. Beim ursprünglichen Projekt hat der Architekt versucht, die harte Doppellinie der beiden übereinander liegenden Emporen dadurch zu brechen, daß er für die zweite Decke einen Segmentbogen vorsah. Leider ist bei der Ausführung — wohl aus praktischen Gründen — dieses Motiv verlassen worden. Der größte Mangel der beiden Emporen ist ihre Tiefe, sie beträgt m. B. an die 8 Meter. Ich weiß, man hat sie gebraucht, um neuen Platz zu schaffen. Aber gerade darin sehe ich einen wichtigen Grund, der gegen den Erweiterungsgedanken sprach.

Ein erfreuliches Werk sind die farbigen Fenster in Chor, Schiff und Taufkapelle. Der Schöpfer dieser stimmungsvollen Scheiben hat von der alten Kunst viel gelernt und es dabei doch verstanden, durchaus Eigenwilliges und Zeitgemäßes zu schaffen. Die Idee, auf farbigem Glas die alten, zum Teil längst versunkenen Wiler Gebetsstätten festzuhalten, war eine glückliche und zeugt für den pietätvollen Sinn unseres lieben Kirchenpräsidenten. Daß man dabei auch den ehemaligen Fürstbitten von St. Gallen ein Denkmal setzte, ist ein Zeichen der Dankbarkeit, die die Aebtestadt ihren mächtigen Schutzherrn gegenüber heute noch empfindet.

Umwälzender als die Architektur ist die Ausstattung der Kirche einer Erneuerung unterworfen worden. Daß dabei die alte, zum Teil recht geschmacklose Einrichtung weichen mußte, wird niemand bedauern. Ebenso wenig wird man sich aber mit dem Neugeschaffenen befreunden können. Die neuen Altäre, vorab der Hochaltar, sind m. E. ein arger Mißgriff. Es will mir scheinen, daß sogar die Schöpfer dieser Idee mit ihrer Verwirklichung nicht restlos einverstanden sind. Ich disputiere nicht über die Qualität der modernen Bilder. Sie mögen in einer neuen Kirche vielleicht am Platze sein, hier

fallen sie entschieden aus dem Rahmen. Die ganze Stimmung dieses altherwürdigen Gotteshauses geht verloren. Eine Ausnahme macht der Pantratius-Altar, der obwohl er eine zeitgemäße Ausgestaltung erfahren hat, sich in den Rahmen des alten Bauwerkes gut einfügt.

Warum hat man der Kirche nicht ihre alten Bilder belassen? Wenn sie auch keine Murillos waren, stellten sie doch Werke bedeutender Künstler dar, die in einfachere Rahmen gefaßt, dem Volk auch heute noch etwas zu sagen gehabt hätten, ganz abgesehen davon, daß man damit wesentliche Kosten hätte ersparen können. Religiöse Bilder sollten vorab zum Volke reden, und diese Sprache haben die Alten entschieden besser verstanden, als die Neuen.

Gute Leistungen sind Kommunionbank und Taufstein, Schöpfungen eines talentierten Wiler-Bildhauers. Bei der Kanzel ist unsere alte Wiler Holzschnitzerei wieder zu Ehren gekommen. Auch sie verdient Lob, obwohl die Wucht dieses Bauwerkes die Sicht auf den Hochaltar auf der Frauenseite recht ungünstig beeinflusst.

Anerkennend sei erwähnt, daß die Baut Kommission die alten Fresken aus dem 15. und 16. Jahrhundert erhalten und stilgerecht renovieren ließ. Diese Zeugen längst vergangener Epochen stellen ein Kulturdokument allerersten Ranges dar, um das uns manche Kirche beneiden wird.

II.

Und nun die Kostenfrage. Der der entscheidenden Gemeinde vom 1. Mai 1932 vorgelegte Kostenvoranschlag sah ein Total von Fr. 810,000.— vor, wobei die Umgebungsarbeiten und einige Umbauten im Pfarrhaus inbegriffen waren. Die definitive Bauabrechnung liegt noch nicht vor, doch weiß man heute schon bestimmt, daß mit einer Kostenüberschreitung zu rechnen ist. Wenn diese auch nicht groß sein wird, so bleibt die Tatsache als solche doch bestehen, was umso bedauerlicher ist, als man offiziellerseits wiederholt mit Nachdruck erklärt hat, es gebe keine Kostenüberschreitung. Abgesehen von we-

nigen durch Legate gedeckten Aufwendungen betrifft die Mehrbelastung fast durchwegs neue Positionen. Die Baute wurde besser und umfangreicher ausgeführt als ursprünglich vorgesehen war. In Voraussicht dieser Entwicklung haben die Architekten ihren ersten Voranschlag auf Fr. 850,000.— festgelegt. Aus durchsichtigen Gründen wurde er dann von der Kommission auf die vorgenannte Summe reduziert, indem man verschiedene Vereinfachungen vorsah, die aber im Laufe der Bauzeit alle wieder fallen gelassen wurden.

Wie steht es mit dem Platzgewinn? Bekanntlich war die Veranlassung zu dieser kostspieligen Baute die immer wiederkehrende Klage über die engen Platzverhältnisse der alten Kirche. Im Gutachten an die Gemeinde wurde ein Zuwachs von 260 sehr guten Plätzen in Aussicht gestellt, wobei noch ein Verlust von 28 Plätzen, die der neuen Kommunionbank weichen mußten, einkalkuliert war. Ist dieser Platzgewinn heute vorhanden? Ich weiß es nicht. Die Bauabrechnung wird darüber Aufschluß geben. Was man aber heute schon weiß, ist die Tatsache, daß nicht alle gewonnenen Plätze gute sind, geschweige denn sehr gute. Ein großer Teil davon befindet sich auf der abnormal tiefen Empore und dürfte dieses Prädikat kaum verdienen.

Der große Kostenaufwand steht in keinem Verhältnis zu dem, was an neuen Werten gewonnen wurde. Das bische Platzgewinn ist zu teuer erkauft. Gewiß soll man bei einem Kirchenbau nicht knauserig sein, ich wäre der letzte, der dies befürworten würde. Die Ehre des Allerhöchsten ist ein Opfer wert. Aber ich bin der Meinung, daß man auch hier das Geld zweckmäßig ausgeben soll. Das ist m. E. nicht geschehen. Wir leben in Krisenzeiten, wo es gilt, die sauer ersparten Mittel zusammenzuhalten und dort zu verwenden, wo es nothut. Der Kirchengemeinde hatten eine Reihe wichtiger Aufgaben, die ihre Finanzkraft stark in Anspruch nehmen werden. Wie gut wäre es gewesen, man hätte einen Teil dieser Gelder hierfür in Reserve behalten können.

Man sagt, es hätte keine andere Lösung gegeben, als die Erweiterung. Das ist ein Irrtum. Solange katholisch Bül über vier geräumige Gotteshäuser verfügt, glaube ich nicht an einen Platzmangel. Natürlich wäre dabei eine gewisse Umgestaltung in der Pastoration notwendig gewesen. Darauf näher einzutreten hat keinen Sinn, nachdem die getroffene Lösung nicht mehr zu ändern ist.

Man hätte sich bei dieser Kirche auf eine stilgerechte Renovation beschränken sollen, gehörte sie doch zu den interessantesten Sakralbauten unserer Diözese. Gerade die Verbindung des Gotteshauses mit dem alten Wachturm, dessen Grundmauern bis in die fernen Zeiten der Ungareinfälle zurückreichen, verlieh dem ganzen einen besondern historischen und baugeschichtlichen Reiz. Natürlich hätten dabei all die unschönen Zutaten der Renovation von 1867 entfernt werden müssen. Das wäre für Leute mit Heimatschutzsinn eine äußerst dankbare Aufgabe gewesen. Statt dessen ist man hingegangen und hat den alten Turm abgebrochen und jammert dabei über den vandalischen Sinn unserer Ähnen, die die schönen alten Stadttore dem neuen „Verkehrsbedürfnis“ opferten.

Alle diese Gesichtspunkte habe ich wiederholt im Rat zur Sprache gebracht. Allein man wollte nicht hören und glaubte, es besser zu verstehen. Im Interesse des Friedens habe ich darauf verzichtet, an der Gemeinde den Kampf gegen das Projekt aufzunehmen und mich darauf beschränkt, die Verantwortung für meine Person abzulehnen. Konsequenterweise konnte ich auch in der Baukommission nicht mitarbeiten. Nun steht das Werk. Den Entscheid, ob es die richtige Lösung war, überlassen wir der Zukunft.

*

Replik

Nun meldet sich, wie vorauszusehen war, auch die Opposition zum Wort. Denn

„Wer da baut an Straßen und Gassen,
Ruß die Leute reden lassen.“

Herr Dr. Benziger behauptet zwar, das Werk „objektiv und ohne Voreingenommenheit“ würdigen zu wollen, und ich glaube gerne, daß er sich wirklich bemühte, objektiv zu sein. Die Frage ist nur, ob das überhaupt, und im speziellen, ob es ihm möglich ist. Denn schließlich hat doch jeder Mensch, und vorab der kunstverständige Mensch, eine gewisse Vorliebe für diese oder jene Bauart, für lichte oder abgedunkelte Räume, für farbenfrohe oder nüchterne, rein sachlich gehaltene Wandflächen, für herbe oder weiche Linieführung und dergleichen mehr. Und diese Vorliebe, die mit der Natur des Menschen verwurzelt ist, wird — wenn auch vielleicht nur im Unterbewußtsein — irgendwie sein Urteil zu beeinflussen suchen. Darum gehen ja gerade auf dem Gebiete der schönen Künste die Meinungen und Ansichten oft so weit auseinander.

Bei Herrn Dr. Benziger kommen nun aber noch weitere Umstände hinzu, die es ihm auch beim besten Willen (den ich ihm absolut zuerkenne) ungemein erschweren, just dieses Werk ohne Voreingenommenheit zu beurteilen.

Wir alle wissen, daß er, wie verschiedene andere „St. Peter-Freunde“, deren Präsident er ist, gegen die Erweiterung der Pfarrkirche war. Er hat daraus nie ein Hehl gemacht. Wir wissen ferner, daß er, nachdem in der Kirchgenossenversammlung vom 1. Mai 1932 die Würfel gefallen waren, sich nicht entschließen konnte, der Baukommission von St. Nikolaus beizutreten, obgleich der gesamte Kirchenverwaltungsrat zum Beitritt ersucht wurde. Er hat also von Anfang an seine Mitarbeit verweigert. Um so bemühtender daher seine heutige kritische Würdigung des ohne ihn vollendeten Werkes. Ich betone nochmals: Jedermann und insbesondere jeder Kirch-

genosse unserer Pfarrei hat das Recht, Kritik zu üben. Eine Selbstverständlichkeit, die keinem verübelt werden darf. Aber wäre es nicht besser, fruchtbringender gewesen, Herr Dr. Benziger hätte der Pfarrgemeinde auch in dieser verantwortungsvollen Angelegenheit seine wertvolle Mithilfe angedeihen lassen, als nun nachträglich eine objektive (?) Würdigung der Umbaute und ihrer künstlerischen Werte zu bieten?

Auch ich — ich gestehe das offen — bin Kunstwerken dieser oder jener Art gegenüber nicht objektiv; denn ich bin mir meiner Vorliebe für gewisse Richtungen voll und bewusst. Ich bin, wie Herr Dr. Benziger, weder ausübender Künstler noch Kunstkritiker von Fach.

Und auch ich finde persönlich nicht alles an und in unserer Pfarrkirche gleich gut und gleich wertvoll. Um zum Ziele zu kommen, heißt es eben in solchen Fällen oftmals persönliche Wünsche und Anschauungen opfern; denn das Bessere kann ein Feind des Guten sein, und was mir besser und schöner erscheint, wird von andern vielleicht mit gewichtigen Gründen abgelehnt. So geht es sicherlich auch den Ausführungen von Herrn Dr. Benziger. Er nennt — um nur diesen Punkt herauszugreifen — die Ausmalung des Chores „unglücklich“, „brutal“, und „das Ganze — er kann sich nicht helfen — erinnert ihn eher an ein Theater, als an eine Kirche“. Nun wohl, das mag seine persönliche Anschauung sein und die eines „hervorragenden Kunstkritikers“, dessen Name nicht genannt wird. Aber diesem Urteil könnte ich — wenn ich anmahend sein wollte — mein eigenes gegenüber stellen, das wesentlich anders lautet. Ich könnte mich sodann nicht nur auf einen, sondern auf eine Reihe ebenfalls hervorragender Kunstkritiker berufen, ja sogar auf das einfache Volk, dem der farbenprächtige Chor außerordentlich gut gefällt, im Gegensatz zum Relief an der Außenmauer der Sakristei zu St. Peter, bei deren Umbau Herr Dr. Benziger Mitglied der Baukommission war. Ich weiß, er findet jenes Relief auch „unglücklich“, aber — —

Aber das alles beweist eben nur, daß wir uns
übertreue steuern, wenn wir Laien uns also in der
Kunst auseinandersetzen.

Es ist nicht nur zwecklos, sondern kann uns
schließlich noch die Freude an dem als Ganzes so
prachtvoll gelungenen Werke vergällen. Es kann
Unfrieden stiften unter den Pfarrgenossen, wo uns
doch der Friede so bitter nottut und wo wir die
Hilfe aller brauchen, wenn wir, wie geplant, später
auch die Bauaufgaben an St. Peter glücklich lösen
wollen. Dr. R. Senti, Pfarrer.

W i l e r B o t e .

Samstag, den 10. Febr. 1934.

Von unserer Pfarrkirche.

Stück um Stück geht unsere Pfarrkirche der Voll-
endung entgegen. Mit großer Freude stellten die
Gottesdienstbesucher fest, daß inzwischen auch die
beiden Seitentüren auf der Westseite der Kirche ihre
Ornamentik erhalten haben. Die Ausführung der
schönen und sinnigen Bronzeplastiken stehen den
Reliefs am Hauptportal in keiner Weise nach. Das
Mosaikgemälde unseres begabten Wiler Künstlers
Karl Peterli, welches eine große Anziehungs-
kraft auf die Betrachter ausübt, ist durch die An-
bringung der Spruchbänder für die Allgemeinheit
seinem tiefen Sinn nach erst jetzt so recht verständ-
lich geworden. Im Innern der Kirche fällt der
ornamentalische Ausbau der Kanzeltreppe besonders
angenehm auf. Die herrlichen Holzschnitzereien,
welche im hiesigen Atelier für kirchliche Kunst
Marmon & Biank hergestellt wurden, stellen
eine außerordentliche Bereicherung der monumen-
talen Kanzel dar.

W i l e r B o t e .

Samstag, den 2. Juni 1934.

Der Hochaltar in unserer neuerstandenen Pfarr- kirche St. Niklaus erhält das erste Wechselbild

Er lebte schon seit Baubeginn im Herzen unseres
hochw. Pfarrherrn, der Gedanke des Wechselbildes
für unsern Hochaltar. So lange aber andere, drän-
gende Fragen der Lösung harften, war an die
Erfüllung dieses Wunsches nicht zu denken. Nun
haben in der Zeit, da die Uebergabe des glücklich
vollendeten Umbau-Werkes an die Kirchengemeinde
näher rückt, ein paar großherzige Schenkungen für
diesen besondern Zweck der lang verschwiegenen
Idee mit einemmale zur Durchführung verholfen,
wenigstens in einem ersten Repräsentanten.

Den Schreiber dieser Zeilen hat der neuartige
Vorschlag, das Hauptbild des Hochaltars dem erheben-
den Gedanken jedes kirchlichen Hochfestes anzupassen,
außerordentlich erfreut und beglückt. Und auch in
der Baukommission hat der sinnvolle Vorschlag un-
seres verehrten Pfarrherrn um so freudigere Zustim-
mung gefunden, als dessen Durchführung unserem
neuerstandenen Gotteshause ohne Mehrbelastung der
Kirchengemeinde überaus wertvolle Bereicherung
sichert. Denn kaum ein anderes Ausdrucksmittel
wird dem Kirchenbesucher die freudigen oder ernsten
Gedanken eines kirchlichen Festtages so klar und ein-
dringlich näherücken, als das den mystisch gestimm-
ten Chor beherrschende Hauptbild des Hochaltars.

Es wäre nun wohl nahe gelegen, dem ersten
Wechselbild den beglückenden Gedanken des Herz-
Jesu-Monats zugrunde zu legen. Allein das Ringen
um die würdige künstlerische Gestaltung dieses tiefen
Geheimnisses hätte mehr Zeit beansprucht, als in
diesem Falle zur Verfügung stand. So ward denn
für diesmal der jugendliche Schöpfer der lieblichen,
in ihren Farbenwerten so wohlthuenden Bilder des

St. Pantkratus-Altares, Carl Glauner, damit
betraut, den Festgedanken des nahenden Maria-
Himmelfahrtsfestes im Bilde auszudrücken. Und
wir hoffen zuversichtlich, daß sein Werk reichen
Mühens, wenn es morgen zum ersten male den
Hochaltar ziert, wohlwollende Aufnahme und freu-
diges Einfühlen finde und kraftvoll werbe bei
unsern Kirchengenossen für weitere großherzige Spen-
den. Und wenn dann auf das Fest Mariä
Krönung das namentlich in seinen Farbenwerten
so kostbare Bild Hugentoblers wieder zu Ehren
kommt, wird es gar wohl geschehen, daß ihm
bei seinem Wiedererstehen verdiente neue Wert-
schätzung erblüht. U. H.

*

W i l e r B o t e .

Samstag, den 2. Juni 1934.

In der Aeltestadt Pfarrkirche und Kunstatelier

Wer könnte es sich nehmen lassen, bei einem
Aufenthalte in Wil, wenn auch noch so kurzem, nicht
auch die renovierte Pfarrkirche zu besuchen. Haben
doch so talentvolle Künstler an ihr gearbeitet und die
Pfarrgemeinde so viele Schätze für sie aufgebracht.
Es ist uns bei dem kurzen Besuche der Pfarrkirche
nicht möglich, alle Vorzüge des großen Werkes zu
beschreiben; auch auf etwa noch Wünschenswertes
wollen wir bei der Kürze von Raum und Zeit nicht
hinweisen. Das lebendige Wort hat letzteres schon
mehr als gebührend getan.

Uns freut an der Kirche vorab die Pietät, mit der
Gemeinde, Architekten und Kunstmalers vorgegangen
sind. Die Gemeinde konnte es nicht über sich brin-
gen, das Heiligtum ihrer Väter, in dem schon vier
Jahrhunderte um die Heiligung ihrer Seelen geran-
gen, zu verlassen und außer dem Wechselbilde der

Stadt ein neues Gotteshaus zu errichten. Man mag darüber denken, wie man will: ein schöner Zug der Pietät liegt doch in der Entscheidung der Gemeinde. Der Architekt hat wohl den alten Turm abgebrochen, aber dafür einen in den Formen ganz gleichgestalteten an der linken Seitenecke gebaut. In feinsten Weise hat er das Wort der Denkmalsreformatoren inne gehalten: Altes erhalten, Neues gestalten, schonungsvoll walten. Auch auf die erste gradflächige Decke des Innern ist der Architekt wieder zurückgegangen; er hat damit einen freieren Innenraum der Kirche geschaffen. Die Umwandlung der Sakristei in eine Taufkapelle ist ein Meisterstück der sakralen Raumkunst.

Uns haben am Aeußern der Kirche die bronzenen Relief-Tore der Kirche in höchst angenehmer Weise überrascht. Wir fühlten uns fast an die bronzenen Tore am ehrwürdigen Baptisterium in Florenz versetzt oder an die berühmte Bronzetüre des Domes in Hildesheim. Es freute uns, daß die Wiler dem Patron der Stadtpfarrkirche die klare Darstellung seines Lebens in so vielen Bildnissen geschaffen, wie in der andern Türe den Heiligen aus der hohen Kulturstätte St. Gallens. Besonders lieb war uns hier das Bild des hl. Magnus. Wie mutvoll dreht er mit seinem Stode dem Drachen; aus dem Munde des Heiligen fließt offenbar ein kräftiger Segenspruch. Auch die Mosaik, die farbenfrohe und unsterbliche, an den Seiten und Bogen der Türen, freute uns. Die Wiler haben sich schon im Aeußern der Kirche, bei deren Eingangstoren, wertvolle Kunstwerke gegönnt.

Im Innern der Kirche erfreute uns der wohlgestimmte Raum. Besonders durch die Flachdecke hat derselbe bedeutend gewonnen. Die dicken Rundsäulen, wie die Spätgotik sie schuf, sind wieder wie in ihrer Jugendzeit freudig bemalt. Im linken

Schiffe erfreuen uns die schönen Bilder der Urzeit der Kirche, die wieder zum Vorschein gekommen: ein Christophor, der an Monumentalität und Wichtigkeit und sonstiger glücklicher Darstellung nichts zu wünschen übrig läßt.

Ein Spitzbogenfeld an der vordern Chorbauwand erschließt ebenfalls eine ganz große Zahl von Bildern aus der ersten Zeit der Kirche. Mit diesen Findlingen harmoniert ganz gut das abgetönte Weiß des Schiffes wie auch der bläulich-grüne Ton des Chores. Am meisten Farbenfreudigkeit weist die Bemalung der Flachdecke auf. Es ist ein ganzer Sonntag fürs Auge, den Raum so farbenfroh und, wie uns ein flüchtiger Blick zeigte, so figuralgerecht abgepfloffen zu sehen. Von der neueren Plastik erwähnen wir hier nur die außerordentlich gut gelungenen Statuen der hl. Gallus und Othmar auf dem Hochaltar. Der prächtigen Antoniussäule beim Eingang der Kirche hätten wir eine entsprechende Antoniusstatue gewünscht.

Die Fenster mit ihrer gemessenen und doch so reichen, farbenfrohen figuralen Bemalung machen einen außerordentlich günstigen Eindruck. In der Taufkapelle muß bei günstiger Tagesbeleuchtung eine hohe mystische Stimmung sich geltend machen. Die hohen Bilder von der Taufe Christi verstärken diesen Eindruck noch um Gewaltiges. Wenn uns auch an den übrigen Bildern nicht alles in gleich hohem Maße anspricht, so muß man doch anerkennen, daß sie durchaus kirchlich und würdig sind. Auch diese Bilder sind ein Beweis, daß sich die neuere Malerei doch aus ihrer ersten Ungeschlachtheit herausgearbeitet, erträglichere und zum Teil sehr wohlige Formen angenommen hat. Einzelne Bilder an dem Bildschrank am Pantratusaltar sind ein heller Beweis dafür.

Wir begrüßen die Aebtestadt aufrichtig zu ihrem Pfarrheiligtum. Die Zeit wird immer mehr zeigen, wie sie aus ihrer alten Kirche Gott ein überaus würdiges Haus geschaffen haben.

Im Kunstatelier. Wil war immer reich an Künstlern. Wie durch einen Zufall wurden wir in das Atelier des Herrn Kunstmalers Glauner geführt. Der Besuch desselben bereitete uns viele Freuden. Wir bewunderten vorab die glanzvollen Blumenstücke. Hier begegnen wir einer Farbenfreude, wie sie der neuen Malerei und der Wiler Pfarrkirche besonders eigen ist. Glück dem Auge, das solche Farben kosten kann. Die zahlreichen mystisch-märchenhaften Darstellungen zumal aus dem Jugendleben Christi waren ebenfalls ein hoher Genuß. Unwillkürlich drängte sich der Wunsch in uns auf, der Künstler möchte eine Sammlung dieser einzigartigen Darbietungen in ihrer ideellen und malerischen Eigentümlichkeit und Erquickungskraft veröffentlichen. Wir folgten dem Entwicklungsgange des Künstlers in den Darstellungen seines Madonnenideals. Es dürfte sein, daß er es erreicht hat in dem Bilde einer Maria-Verkündigung wie auch in der Madonna am Pantratusaltar. Wie leßthin in der Zeitschrift „Christkönigsruf“ der Gedanke geäußert wurde, das Volk sollte mehr in das Kunstverständnis eingeführt werden, so wünschten wir diese höhere Erkenntnis und damit Liebe zur Kunst auch bezüglich der Pfarrkirche in Wil und der Schöpfungen bei den einzelnen Künstlern, die die alte Aebtestadt auch in neuer Zeit in ihren Mauern zu beherbergen die Ehre hat.

Dr. P. Magnus Künzle, O. Cap.,
Lektor, Zug

W i l e r B o t e .

S a m s t a g , d e n 6 . O k t . 1934 .

Katholische Kirchengemeinde Wil

Ordentl. Kirchgenossenversammlung

Sonntag, den 7. Oktober 1934, 11 Uhr in der Pfarrkirche zu St. Nikolaus in Wil.

V e r h a n d l u n g s g e g e n s t ä n d e :

1. Vorlage der Amtsrechnungen pro 1933/34.
2. Vorlage der Baurechnung Pfarrkirche St. Nikolaus.
3. Vorlage des Berichtes der Rechnungskommission über das Rechnungsjahr 1933/34 mit Bericht und Anträgen der Rechnungscommission zu Traktanden 1 und 2.
4. Vorlage des Budgets und des Steuerplanes pro 1933/34 mit Bericht und Anträgen des Kirchenverwaltungsrates.
5. Bericht und Antrag des Kirchenverwaltungsrates über den Abschluß der Umbau-Arbeiten zu St. Nikolaus und die Tilgung des verbleibenden Schuldrestes.
6. Gutachten und Antrag des Kirchenverwaltungsrates betr. Entlassungsgeßuch des Herrn Ulrich Hilber als Mitglied und Präsident des Kirchenverwaltungsrates.
7. Allgemeine Umfrage.

An dieser Versammlung haben die stimmfähigen katholischen Orts- und niedergelassenen Schweizerbürger der Gemeinden Wil, Brunschwilen (ohne Mörten), Wilen und des Baldhofes teilzunehmen.

— Mangelnde Stimmfähigkeitscheine sind bei der Kanzlei des katholischen Kirchenverwaltungsrates, Hofplatz 66, zu beziehen und Abwesenheitsentschuldigungen innert 8 Tagen ebendasselbst einzureichen.

Unentschuldigter Abwesenheit, sowie unentschuldigtes vorzeitiges Verlassen der Versammlung werden gegeslich gebüßt.

Wil, 24. September 1934.

Der katholische Kirchenverwaltungsrat Wil.

W i l e r B o t e .

M o n t a g , d e n 8 . O k t . 1934 .

Katholische Kirchgenossen-Versammlung.

Die gestern in der Pfarrkirche stattgehabte ordentliche Kirchgenossenversammlung nahm unter der gewandten Leitung des Kirchenratspräsidenten, Herrn Ulrich Hilber, einen flotten Verlauf. Als Stimmzähler funktionierten die Herren Dr. Alfred Hüppi, Bezirksammann, August Müller, Kaufmann, und Johann Hinder, Schulpfleger, Wilen.

Zum Traktandum Baurechnung der Pfarrkirche St. Nikolaus intellierte Hr. Dr. med. Schönenberger den Kirchenverwaltungsrat über die durch den Kirchenumbau aufgeworfene Platzfrage und wünscht Auskunft darüber, weshalb die im Baubericht vom Jahre 1932 in Aussicht gestellte Zahl der Sitzplätze durch den Kirchenumbau nicht voll und ganz erreicht wurde. Hr. Architekt Paul Truniger beantwortete die Anfrage und wies darauf hin, daß mit Rücksicht auf ästhetische und räumliche Verhältnisse von der geplanten Sitzzahl abgegangen werden mußte. Ohne weitere Diskussion genehmigte daraufhin die Kirchgenossenversammlung die Amtsrechnungen pro 1933/34, die Baurechnung und die bezüglichen Berichte samt Budgets und Steuerplan pro 1934/35.

Dann nahm der viel verdiente Kirchenratspräsident, Herr Ulrich Hilber, mit bewegten Worten

Abschied von der Kirchengemeinde. Während mehr als zwei Jahrzehnten ließ er seine ganze Kraft und seine vielseitigen Talente der katholischen Kirchengemeinde. Mit rührenden und ebenso bescheidenen Worten sprach er den Kirchengenossen seinen Dank für das ihm während so vielen Jahren entgegengebrachte Vertrauen aus. Ein besonderes herzliches Dankeswort widmete er den hochwürdigen Pfarrherren, insbesondere H. J. Stadtpfarrer Dr. Senti, für das große Verständnis und Wohlwollen, das ihm von dieser Seite in so großem Maße entgegengebracht wurde. Mit der ihm eigenen bescheidenen Art bat er als aufrechter Christ und charaktervoller Mann, alle Meinungsverschiedenheiten, die sich etwa wegen der großen Baufragen ergeben haben, zu veressen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es der Kirchengemeinde recht bald vergönnt sein möge, auch das Kirchenbauwerk zu St. Peter glücklich zu vollenden. Mit Aklamation nahmen die Kirchgenossen die Abschiedsworte des verdienten Mannes entgegen.

Herr Dr. Kaufmann, Vizepräsident des Kirchenverwaltungsrates, sprach sein lebhaftes Bedauern über den Rücktritt des viel verdienten Mandatars aus und dankte dem Demissionär im Namen der Kirchgenossen für seine treue Pflichterfüllung im Dienste der katholischen Kirchengemeinde. Dann genehmigten die Kirchgenossen einstimmig das Rücktrittsgeßuch des Herrn Kirchenverwaltungsratspräsidenten, worauf die Kirchengemeinde nach etwas mehr als halbstündiger Dauer geschlossen werden konnte.

Samstag, den 14. Dezember 1935.

Ein neues Hochaltarbild in unserer Pfarrkirche St. Nikolaus.

Angeregt durch opferfreudige Donatoren, die auch nach vollendetem Umbau unserer weit ins Land hinaus grühenden St. Niklauskirche weiterhin durch persönliche Spenden mit dem neuerstandenen Gotteshause und seinem hohen Dienste verbunden sein wollen, hat unser hochw. Pfarramt in begrüßenswerter Weise die Anbringung von Wechselbildern am Hochaltar ins Auge gefaßt. Was könnte auch eher dazu berufen sein, den Besuchern unserer würdevollen Gottesdienste den Gedanken eines hohen Festtages nahezubringen und einzuprägen, als das wechselnde Bild am Hochaltar des Gotteshauses.

Mit dankbarem Empfinden und freudiger Ueberraschung haben darum unsere zahlreichen Gottesdienstbesucher am Feste der unbefleckten Empfängnis das neueste Hochaltarbild geschaut. Es stammt von Aug. B a n n e r in St. Gallen, nach dessen Entwürfen auch unsere leuchtenden Fenster in Chor und südlichem Seitenschiff entstanden sind und stellt uns die liebliche Gestalt der Immaculata, der unbefleckt Empfangenen, vor, umgeben von dienenden Engeln.

Es war im ersten derartigen Versuche für unsern jungen Wiler Künstler Karl G l a u n e r wie diesmal für den St. Galler Banner gar kein leichtes Problem, ein neues Bild in Komposition und Farbenwerten den farbenfrischen Kleinbildern von Hugentobler und der übrigen, farbenfrohen Umgebung im hochaufragenden Chor einzufügen. Wir freuen uns, daß es in beiden Fällen gelang. Auch im neuesten Bilde hat es der Künstler verstanden, unserem Gotteshause ein Werk von ganz persönlichem Gepräge

zu schaffen, eins, das uns in seiner ganzen Gruppierung, in seinen feinfühlig abgewogenen Farbenwerten immer lieber werden muß, je eingehender wir uns in seine stillen Schönheiten versenken.

Wie viel Anmut hat der Künstler den durch dunklere und hellere Gewandung bewußt getrennten Engelsfiguren verliehen, hier in demütig huldigender, dort in ehrfürchtig zurückhaltender und wieder in freudig bewundernder Stellung; wie viel durch den entsprechenden Ausdruck der Arme und Hände! Welch fein abgewogener Gesamteindruck ward durch die verschiedene Form und Farbe der Engelsflügel und den durch sie so ruhig aufgeteilten Bildgrund erreicht! Und erst das Bild der Unbefleckten selbst; wie edel und rein, wie groß und demutsvoll zugleich wirkt es im reinen Weiß, das durch das feierliche Blau des wohlthuend belebten Mantels nur um so ausdrucksvoller zu uns spricht. Selbst die Schlange zu Füßen der Lieblichen, Hohen, muß mit dem ungewohnt kräftigen Blau und Rot und Gelb ihres Leibes den Gegensatz zwischen dem himmlischen Glück und Frieden dort oben und der gleichenden Verführerin da unten künden. Allen, die auch dem Künstler dieses fromm empfundenen Bildes gerecht zu werden sich mühen, möchten wir empfehlen, sich zu geeigneter Zeit das Bildwerk etwas mehr zu ansehen und seinen intimen Werten nachzuspüren. Der edle, ungenannt sein wollende Stifter dieses Bildes aber, wie mag er sich im Innersten seines Herzens freuen, unserm Gotteshause ein Werk von solcher Lieblichkeit und Ausdruckskraft geschenkt zu haben. Gott lohne ihn und die Seinen dafür und wecke durch diese seine Stiftung wie durch die andern Zeugen alter und neuer christlicher Kunst unseres Gotteshauses recht viel Anregung zu treuer Gottverbundenheit und zu edler, christlicher Tat.

H.



K O P I E

=====

meines persönlichen Dokumentes,
eingekapselt in der Kugel des
nördlichen Wimberg-Giebels, also
direkt über dem Erker des neuen,
im Jahre 1932 erstellten Turmes
der Pfarrkirche St.Nikolaus in
..... W i l.

A. Baumberger-Frei, Wil.

Albert Baumberger-Frei,
W i l.

1.

Wil, den 7. Dezember 1932.

An die geschätzten Leser von 1960,
1980 oder 2000! *)

Sehr geehrte Herren einer spätern
Zeit!

Vorgesetern hat mich der Chef-Spengler
am Helm des neuen St.Nikolaus-Turmes in Wil,
Her Vonplon von Thusis, tätig in der Firma
Weder & Co, Spenglerei, St.Gallen^{*)} anlässlich^{*)}
eines meinigen Besuches auf seiner luftigen
Höhe befragt, ob ich nicht auch ein persön-
liches Dokument in eine der neuen Wimberg -
Kugeln einkapseln lassen wolle. Die Zeit
hiefür ist allerdings recht kurz; da jedoch
so etwas sonst nur die hohen Herren des Rates
und selbstverständlich die Kupferspengler -
die eben so direkt dabei sind - thun dürfen,
will ich mir diese angetragene Ehre keines-
falls entgehen lassen. Doch, was soll ich
da schreiben? --- Wohl,

dass wir von 1914 - 1918 den bösen Welt-
krieg hatten, von dem unser Land je-
doch gnädig verschont blieb, der aber
auch von uns viele Opfer erforderte,
und unter dessen Folgen heute noch

grosse Teile unserer lieben Welt leiden,
 dass die Völker sich offiziell so einiger-
 massen versöhnt haben,
 dass aber alter Hass noch in manchen Köp-
 fen nagt,
 dass ich im Juli 1929 anlässlich einer
 Deutschlandreise an einem Stadt-Tor-
 bogen von Dinkelsbühl (Bayern) ein
 Schild sah, mit der bezeichnenden Auf-
 schrift: "Denkt an die Schmach von
 "Versailles und an die schwarze Schan-
 "de. - 7. 3. 21.",
 dass zu eben dieser Zeit, d.h. fast 11 Jah-
 re nach Kriegsende die deutschen Städ-
 te Ludwigsburg (bei Mannheim), Mainz
 und Koblenz noch französische Besat-
 zungen hatten (Köln war noch nicht lan-
 ge frei),
 dass wir, d.h. meine liebe Frau und ich in
 der deutschen RheinStadt Mainz von
französischen Soldaten, die mit unserm
 Zuge südwärts fuhren - wohl auf Urlaub-
 aus unserm Wagenabteil komplimentiert
 wurden mit den Worten: "Militääär,
 "Militä---r!" (d.h. für französ. Mili-
 tär reserviert),
 dass wir jedoch bei einer andern Ferienrei-
 se im Mai 1931 anlässlich der Feier mei-
 nes 25-jährigen Jubiläums als Angestell-
 ter im gleichen Geschäfte nach Venedig
 daselbst zwei deutsche Kriegsschiffe vor
 Anker sahen, die hier bei den einstigen
 Gegnern für einige Tage auf freundschaft-
 lichem Besuche weilten,
 dass wir jetzt in einer Zeit leben mit grosser
 internationaler Kredit- und Wirtschafts-
 krise mit böser Arbeitslosigkeit,
 dass die Schweiz für sich eigentlich noch
 nicht so übel daran wäre, wenn sie nicht
 wegen der Fremden - und Exportindustrie

so stark vom Auslande abhängig wäre,
 dass eben hohe Zölle, Einfuhrbeschränkungen
 und mangelnde Creditwürdigkeit vieler
 ausländischer Staaten uns verhindern,
 genügend Waren, die wir fabrizieren
 könnten, ins Ausland abzuliefern,
 dass seit 1918 schon eine ganze Reihe gross
 angelegter internationaler Konferenzen
 meist an herrlichen Kurorten stattfan-
 den, wo man wohl gut ass und trank,
 sich auch schöne Komplimente machte,
 aber im Grunde genommen eigentlich
 nicht viel erreichte,
 dass deshalb und noch aus andern Gründen
 die grossen politischen Weltväter der
 letzten anderthalb Jahrzehnte zum gröss-
 ten Teile gar keine guten Noten verdien-
 ten,
 dass diesen Sommer endlich eine Konferenz in
 Lausanne zu etwelchem Aufatmen führte,
 indem die früheren europäischen Gegner
 Deutschlands, d.h. speziell Frankreich,
 England und Italien, diesem die noch
 schuldigen grossen Reparationslasten
 (Kriegsentschädigungen) auf einen klei-
 nen Rest reduzierten,
 dass aber hierbei ein Hacke ist, nämlich die
 Bedingung,
 dass auch der Grossgläubiger Nord-Amerika
 denjenigen Staaten, die nun Deutschland
 entgegen kommen wollen, dann auch die
 vom Kriege herrührenden Schulden nach-
 lassen oder stark ermässigen solle,
 dass es aber gerade jetzt auf der spitzigen
 Waage ist, ob hier Amerika einlenken
 wolle oder nicht,
 dass die ersten Berichte sogar sagen: nein,
 dass wir aber gleichwohl hoffen, die Ange-
 legenheit betreffend der allseitigen
 Kriegsschulden möge endlich ein gutes
 Ende nehmen und mit ein Faktor sein,

4

der armen Welt in wirtschaftlicher Beziehung wieder auf die Beine zu helfen,
 dass wir trotz aller Krise und allem Unangenehmen auf der Welt den Kopf nicht verlieren und mutig und vertrauensvoll in die Zukunft blicken wollen,
 dass diejenigen, die dies später lesen, zur Feststellung gelangen mögen,
 dass unsere Hoffnung nicht vergeblich gewesen, und
 dass die heutige schwere Krise gleich allen früheren wieder vorübergegangen und besseren Zeiten Platz gemacht habe,
 dass ich nun mit meiner Weltpolitik enden will, indem wohl Herr Kirchenpräsident Hilber eine ausführlichere, gewohnt sorgfältig zusammengestellte Schilderung all der heutigen Zustände in der grossen Turmkugel unterm Kreuz der Nachwelt zur späteren Kenntnisnahme reserviert haben wird,
 dass ich dafür noch etwas anderes melden will, nämlich,
 Dass der französische Franken und die italienische Lire, die vor dem Kriege je ca. ein schweizer Franken galten, heute noch wert sind, der erstere ca. 20 Rappen, die letztere ca. 26 1/2 Rappen,
 dass die deutsche Reichsmark und die österreichische Krone nach dem Kriege ins uferlose sanken, sozusagen wertlos wurden, und
 dass diese Länder nun neue Währungen haben, Deutschland wieder die Mark und Österreich den Schilling,
 dass das englische Pfund, früher ca. Fr. 25.-, seit Herbst 1931 zurückging auf jetzt ca. Fr. 16.75, und

5

dass das bei dem ehemals so reichen England möglich ist, hätte man früher für unglaublich gefunden, und
 dass die Aktien an den Effektenbörsen seit etwas mehr als Jahresfrist stark zurückgegangen sind, und
 dass der vermeintliche Zündholzkönig Kreuger in Schweden kein König war, sondern ein ganz gemeiner Erzgauner, der die gewinnsuchende Welt mit seinen Papieren böse hineingelegt hat, möchte ich nur so beiläufig erwähnen, und alsdann ist es auch wahr,
 dass die bedächtige gute, alte Zeit immer weiter ins Meer der Zeiten zurücksinkt,
 dass an deren Stelle ein Hasten und Jagen tritt oder schon getreten ist,
 dass man dafür meist nur noch 8 Stunden im Tage arbeitet und am Samstag Nachmittag die Geschäfte geschlossen hält,
 dass es deshalb vielfach vorkommt,
 dass man schon am Samstag Mittag zur Bahn eilt und in die Garage rennt, um in die Berge, zur Skifahrt, zu einem Feste oder sonst einer Reise abzuheften, damit man ja das Geld, das man ja nicht mehr ersparen will, möglichst rasch los wird,
 dass man dazu dann am Sonntag etwa die Kirche schwänzt und am Montag dann wieder über schlechte Zeiten und Geldmangel jammert,
 dass im weiteren die technischen Fortschritte der letzten Jahrzehnte enorme sind,
 dass immer mehr Autos, die man um die Jahrhundertwende noch selten sah, Motorvelos und Fahrräder die Strassen unsicher machen,
 dass in Wil schon ca. 600 Telephonabonnenten sind, obwohl dieses "Sprechmittel" erst um 1890 herum hier eingeführt worden ist,

6.
dass gerade wegen diesem Telephon der eint
und andere jammert, er könne nicht fort
und sein Haus schliessen, weil jemand
anläuten könnte,
dass seit 1920 auch die drahtlose Telephonie,
das Radio aufgekommen ist,
dass heute in der Schweiz schon mehr als
100,000 Radioapparate in Betrieb sind,
die einem Musik, Sprache und Lärm der
halben Welt in die sonst stille Stube
zaubern,
dass die stattlichen Dampflokomotiven, der
Eisenbahn mit ihrem Qualm und zischen-
der Kraft immer mehr durch die elektri-
sche Zugsförderung ersetzt werden,
dass die Linie Winterthur-Rorschach der
Schweizerischen Bundesbahnen seit
15. Mai 1927 auch elektrisch betrieben
wird,
dass die Kraft hierfür in Hauptsachen aus dem
Ritomwerk bei Ambri-Piotta (Tessin) und
dem Reusswerk bei Amsteg (Uri) kommt,
dass auf diesen Zeitpunkt hin die eiserne
Gitterbrücke der Bahn über die Thur bei
Schwarzenbach, die etwa 70 Jahre lang,
d.h. seit dem Bahnbau, die Züge mit
ihren Lasten und Sorgen und Freuden
über ihren Rücken hat gleiten lassen,
durch eine neue, sehr schöne und starke
steinerne Bogenbrücke ersetzt worden ist,
dass die elektrischen Züge schneller fahren,
als jene per Dampf,
dass man jetzt morgens um 5.47. Uhr in Wil
abfahren kann und über Zürich-Olten-
Biel schon um 11.53. Genf erreicht, also
rechtzeitig zum Mittagessen,
dass man nachher in dieser Völkerbundsstadt
in der vor wenig Wochen ein böser Rum-
mel stattgefunden hat, noch ein wenig

7.
bummeln kann, um 14.27. wieder einzu-
steigen hat, um via Bern-Olten-Zürich
pünkt 21.- Uhr abends wieder in Wil zu
sein,
dass hier noch Zeit zu einem kühlen Trunke
wäre, falls man solchen noch nötig
fände und
dass man deswegen durchaus noch nicht zu den
Spätgästen zählen würde,
dass die Züge von Wil aus ins Toggenburg und
über Weinfelden nach Konstanz alter Ge-
wohnheit gemäss noch gemütlich mit
Dampf fahren,
dass aber die Bahn nach Frauenfeld schon vor
etwa 10 Jahren elektrifiziert wurde,
weil die alten Dampflokomotiven, "Bügel-
Eisen" oder "alte Tanten", wie man sie
boshaft nannte, zufolge aller möglichen
Gebrechen, da eben gänzlich abgearbeitet
und ausgemergelt, einfach nicht mehr
"konnten",
dass die Fliegerei seit circa 20 Jahren einen
grossen Aufschwung genommen hat, man nun
häufig Flugmaschinen über sich stolz da-
hin gleiten sieht,
dass immerhin noch hie und da eine abstürzt
und den Insassen den Lebensfaden jäh
zerreisst,
dass wir jetzt schon über Europa ein ganzes
Netz von kursmässig befliegenen Linien
zur Passagier-, Post- und etwelcher Wa-
renbeförderung haben,
dass das grosse lenkbare Zeppelin-Luftschiff
in Friedrichshafen häufig Fahrten nach
der Schweiz unternimmt und
dass dasselbe alljährlich mehrmals nach Süd-
amerika fliegt,
dass die Schreibmaschine, vor 20 - 25 Jahren
noch wenig verbreitet, einen ungeahnten
Siegeszug in alle Schreibstuben, zu

8.

manchem Handwerker und in manche Privatstube durchgemacht hat,
dass das elektrische Licht, um die Jahrhundertwende aufgekommen (wenigstens in unserer Gegend) heute bald in jedem abgelegenen Dorfe die russigen, feuergefährlichen Petrollampen ersetzt hat,
dass man in St. Gallen, schon einige Jahre mit der Renovation der Kathedrale beschäftigt, vorläufig den Südturm fertig renoviert und den Nordturm, der bis oben stark eingerüstet ist, z.Zt. in Arbeit hat,
dass letzten Sonntag, den 4. Dez. 1932 die neue Kirche in St. Georgen durch den gnädigen Herrn Bischof Aloisius Scheiwiler eingeweiht worden ist,
dass Flawil sich mit dem Gedanken befasst, sich nun bald ein neues Gotteshaus zu bauen,
dass in Niederuzwil die Visiere für eine neue Katholische Kirche im vergangenen Sommer 1932 aufgestellt worden sind,
dass katholische Kirchen in Niederhelfenswil, Züberwangen und Lenggenwil im Jahre 1932 neue Geläute erhalten haben, die jeweils per Bahn nach Wil kamen und von da in freudigem Zuge per Pferd in ihre Ortschaften transportiert worden sind,
dass im Jahre 1931 der alte St. Petersturm in Wil bis etwa auf Chordachhöhe abgebrochen, in den Fundamenten und den alten Turmpartien verstärkt und darüber hinaus neu aufgebaut und der schön geschwungene spitze Helm mit einer sehr soliden Kupferhaube versehen worden ist,
dass schon der hier eingangs erwähnte Herr Vonplon hier die Kupferarbeiten mit einigen weitem Gehilfen ausgeführt hat (Bauunternehmer für die Spengler-

9.

arbeiten waren Emil Wick, Wil und Weder & Co, St. Gallen),
dass 1931 gleichzeitig ein neues Geläute in den umgebauten Turm eingebaut worden ist,
dass 1932 St. Peter eine neue Sakristei erhalten hat, wobei gleichzeitig eine Warmluftheizung für die Kirche eingebaut worden ist,
dass letztere schon jetzt eine wohlige, angenehme Wärme spendet,
dass Herr Tierarzt Wick, z. Falkenburg, Wil der die grosse G-Glocke für das künftige Geläute von St. Nikolaus im Preise von ca. Fr. 22,000.- gestiftet hat, letzte Woche gestorben ist und letzten Montag, den 5. Dez. 1932 seine letzte Fahrt nach dem Friedhof zu St. Peter machte,
dass Schreiber dies aus dem Grunde immer um die Bauereien zu St. Peter und St. Nikolaus herum ist, weil er aus Liebhaberei gerne photographiert,
dass er freien Zutritt zur sonst verbotenen Baustelle von St. Nikolaus hat, weil auch der Herr Kirchenpräsident zu Sammelzwecken von ihm Photographien erwirbt,
dass er nun schon circa 390 photographische Aufnahmen von St. Nikolaus vor dem Umbau aussen und innen und von den verschiedenen Stadien des Umbaus selbst gemacht hat,
dass Herr Kirchenpräsident Ulrich Hilber von diesen Photos schon eine Anzahl, vielleicht bis zu 70 Stück, in einem Album vereinigt in der grossen Kugel unterm Kreuz dieses Turmes versorgen liess, um sie der Nachwelt zu überliefern.

10.
dass Schreiber dies seine Photographien sorgfältig ausarbeitet,
dass jedoch die Erfahrung darüber, ob sie 50 oder 100 Jahre lang haltbar sind, ihm noch fehlt,
dass er aber hofft, sie möchten dies sein, damit die Nachwelt solche noch mit vollem Genusse einsehen kann und sie für dieselbe einstmals nicht bloss abgeblasste, unkenntliche Blätter sein werden,
dass der Gang, mit welchem er diese Zeilen auf den Turm zur Einkapselung Herrn Vonplon bringt, der dreiunddreissigste auf den werdenden Turm ist,
dass die Aufstiege ihn mit Ausnahme einzelner weniger hoch hinauf führenden Gänge meistens bis zur Wachtstube und Wimpergenhöhe, einige Male zum Dachdecker am Helm und vier Male bis zur Spitze des Helmes brachten,
dass er auf allen Aufstiegen bis zur Hinaufbeförderung dieser Zeilen zusammen gerechnet wohl 5000 Treppen-, Hühnertreppentritte und Leitersprossen aufwärts ersteigen musste,
dass seine liebe Gattin immer etwas bekümmert war, wenn er zu Turme stieg, und
dass es ihr eine grosse Freude und Erleichterung war, als eines schönen Tages, Montag, den 28. November 1932, der Helm von seinem Gerüste plötzlich befreit und ein Aufstieg über die Wimperge hinaus damit zur Unmöglichkeit wurde,
dass er schon vor dem Umbau den alten Turm paar Mal erstiegen, und
dass er hiebei zum südlichen Wachtstufenfenster hinaus seinen Zwicker auf Nimmerwiedersehen ab seiner gwundrigen Nase verlor,

11.
dass die Optiker gegen gutes Geld genügend weitere solcher Vorfenster für die Augen feil bieten, und
dass es bei der heutigen Welt mit ihren Vorheiten sogar möglich ist, statt der üblichen runden, vieleckige Brillengläser zu erwerben,
dass am 1. Mai 1932 die Bürger der katholischen Kirchgemeinde Wil nach langer Debatte fast einstimmig den Umbau und die Renovation dieser Kirche im Kosten voranschlage von etwa Fr. 800,000.- beschlossen haben,
dass am 6. Juni mit den Bauarbeiten begonnen wurde,
dass Mitte August der alte Turm abgerissen und die neue Terrasse fast komplet aufgemauert war,
dass also der Bau des neuen Turmes sofort um diese Zeit begann,
dass genau Ende Oktober der Maurer -Meister Zanotta, Wil- den Rohbau des Turmes und des Kirchenanbaues vollendet hatte,
dass sofort der Zimmermann den Helm aufbaute
dass Mitte November Herr Vonplon begann, die alten grotesken Drachen, die schon am früheren Turme waren, wieder anzubringen
dass drei dieser Drachen, die bisher keine Hörner hatten, solche im Verlaufe des letzten Sommers aufgepflanzt erhalten haben,
dass der gegen Südost schauende derselben sogar zwei solcher erhalten hat,
dass der Maurer heisse Tage hatte und sich durch manche Flasche Bier die Kehle kühlen musste,
dass er aber gegen Ende Oktober auf dem Turm sich mit Chianti-Wein etwas innere

Wärmung verschaffen musste,
dass der Zimmermann bei schöner Sonne Anfang
November das Mostfässchen noch mit auf
die Höhe nahm,
dass aber nachher die Zipfelkappe, Ohren von
Dachdecker und Spengler gelegentlich
gegen Weststurm und kalte Ostbise schüt-
zen musste,
dass am 24. und 25. November ein solcher West-
sturm tobte, dass sich der Spengler, der
die Turmspitze einkupferte, durch Anbrin-
gung einer Blache gegen die grössten Un-
bilden schützen und das sonst gute, frei-
stehende Helmgerüst an den Turm anbinden
musste,
dass er aber Samstag, den 26. November dann
Kreuz und Kugel auf der Spitze gut auf-
pflanzen konnte,

dass ich nun noch etwas ganz rein persönli-
ches beifügen will, nämlich,
dass ich, geb. 1886, Bürger und gebürtig von
und aufgewachsen in Niederstetten (Gmd.
Henau) schon in meiner früheren Heimat
täglich Gelegenheit hatte, das maleri-
sche Städtchen-Bild von Wil mit seinem
trutzigen St. Nikolausturm von weitem
zu beschauen,

dass ich von Niederstetten aus von Mai 1899
- April 1902 während drei Jahren die
Realschule in Wil besuchte und dabei
jeden Tag den Weg von 4,5 km. täglich
morgens und abends meistens zu Fuss zu-
rücklegte, indem die Bahnverbindungen
von Schwarzenbach aus noch keine güns-
tigen waren,

dass man wohl zudem noch zu sparsam gewesen
wäre, um jeden Tag zur Schule zu fahren,
dass Schulkameraden von Schwarzenbach, Jonach-

wil, Bettenau, Kirchberg, Zuzwil und
thurgauischen Ortschaften ihren Weg
nach Wil auch täglich zu Fuss machten,
dass man einen solchen Marsch damals noch
für selbstverständlich ansah,
dass man aber heute solche Strecken bestimmt
per Velo fährt,
dass damals die Glocken vom St. Nikolausturm
nie schöner klangen, als am Samstag
Nachmittag um 3 Uhr, wenn sie den Sonn-
tag ein- und für uns gleichzeitig die
Schule aus-läuteten,
dass Schreiber dies seit 1920 in Wil wohn-
haft und damit Genosse dieser schönen
Kirchgemeinde ist,
dass er im übrigen seit Schulentlassung, d.h.
seit Frühjahr 1902 im gleichen Geschäfte,
einer Bank, d.h. der Schweiz. Bankgesell-
schaft (früher Bank in Wil und Toggen-
burger Bank; Aenderungen zufolge Fusion)
teils in Flawil, teils in Wil, seit 1920
immer in Wil, tätig ist, also schon seit
mehr als 30. Jahren,
dass auch dieser Beruf seine Sorgen hat, und
dass man bei dieser, wie überhaupt bei jeder
kaufmännischen Berufstätigkeit dafür
Sorge tragen muss,
dass man nicht ganz in den Zahlen aufgeht,
sondern auch noch eine Dosis Sinn und
Freude behält an Sachen, die sich nicht
in Franken und Rappen teilen lassen,
dass ich sodann die Leser dieser Ausführungen
bitte, mich später wegen der Korrektu-
ren und Fehler in denselben zu entschul-
digen, indem alles in Eile verfasst und
niedergeschrieben wurde, weil die Zeit
hiefür recht kurz war,

dass ich zum Schlusse wünsche, unsere Kirch-
gemeinde möge immer treu zu ihrer Kirche

14.

stehen, in guten und in trüben Zeiten
stets vertrauensvoll aufblicken zum
Kreuz auf dem Turme zu St. Nikolaus
und höher zum Herrn und Schöpfer im
Himmel, und Gott im Himmel bitte ich,
dass er diese Stadt, unser schweizerisches
Vaterland und die ganze Welt stets
Weise führen und mit Glück und Zufrie-
denheit segnen möge,
dass er uns jetzt und in Zukunft verleihe
Glück und Wohlergehen,
dass seine Kirche stets siegreich sei,
dass das Kreuz auf dem neuen St. Nikolausturm
uns stets sei ein ernstes Mahnzeichen
für ein aufrichtiges, frommes:

" S U R S U M C O R D A ! "
=====

K o r r e k t u r e n

zu nachstehendem persönlichen Dokument,
die leider in dem besagter Kugel einver-
leibten Original nicht mehr angebracht
werden konnten:

Zu Seite 1: *)

Wie mir Herr Vonplon erst nachher mit-
teilte, soll die Spenglerarbeit in Kup-
fer samt den Kugeln so haltbar sein,
dass wohl 100 Jahre lang daran nichts
mehr gemacht werden müsse. Demnach mag
es nicht bloss 1960, 80 oder 2000 wer-
den, sondern vielleicht 2030 oder noch
später, bis man wieder einmal Nachschau
hält, was die Kugeln wohl bergen.

Zu Seite 1: **)

Hier am Turme war Herr Vonplon nicht für
die Firma Weder & Co, St.Gallen tätig,
sondern er arbeitete hier für Herrn Emil
Wick-Vollmar, Spenglermeister, z. Untern
Mühle, Wil, welcher letzterer der Ueberneh-
mer aller Spengler- und Blitzableiter-
Arbeiten am Turm- und Kirchenumbaue ist.

Zu Seite 6: q)

Das Radio verbreitet sich trotz den
schlechten Zeiten so rasch, dass man mit
den Ziffern nicht mehr nach mag; bei der
Abfassung des Dokuments hatte man in der
Schweiz nicht 100,000, sondern 200,000
Radiokonzessionen.





K o p i e

=====

meines persönlichen Dokumentes vom 21. September 1933
eingekapselt in der Kugel des im Jahre 1933 renovierten
Chortürmchens der Pfarrkirche zu St.Nikolaus in Wil.

A. Baumberger-Frei, Wil.

Katholische Kirchgemeinde Wil

Gutachten und Anträge

des katholischen Kirchenverwaltungsrates Wil

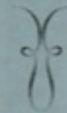
an die

ausserordentliche Kirchgenossenversammlung

Sonntag den 1. Mai 1932

vormittags 10 Uhr

in der Pfarrkirche St. Nikolaus



Buchdruckerei Friedrich Gegenbauer, Wil

1999-2000 2000-2001 2001-2002 2002-2003 2003-2004 2004-2005 2005-2006 2006-2007 2007-2008 2008-2009 2009-2010 2010-2011 2011-2012 2012-2013 2013-2014 2014-2015 2015-2016 2016-2017 2017-2018 2018-2019 2019-2020 2020-2021 2021-2022 2022-2023 2023-2024 2024-2025 2025-2026 2026-2027 2027-2028 2028-2029 2029-2030 2030-2031 2031-2032 2032-2033 2033-2034 2034-2035 2035-2036 2036-2037 2037-2038 2038-2039 2039-2040 2040-2041 2041-2042 2042-2043 2043-2044 2044-2045 2045-2046 2046-2047 2047-2048 2048-2049 2049-2050 2050-2051 2051-2052 2052-2053 2053-2054 2054-2055 2055-2056 2056-2057 2057-2058 2058-2059 2059-2060 2060-2061 2061-2062 2062-2063 2063-2064 2064-2065 2065-2066 2066-2067 2067-2068 2068-2069 2069-2070 2070-2071 2071-2072 2072-2073 2073-2074 2074-2075 2075-2076 2076-2077 2077-2078 2078-2079 2079-2080 2080-2081 2081-2082 2082-2083 2083-2084 2084-2085 2085-2086 2086-2087 2087-2088 2088-2089 2089-2090 2090-2091 2091-2092 2092-2093 2093-2094 2094-2095 2095-2096 2096-2097 2097-2098 2098-2099 2099-2100 2100-2101 2101-2102 2102-2103 2103-2104 2104-2105 2105-2106 2106-2107 2107-2108 2108-2109 2109-2110 2110-2111 2111-2112 2112-2113 2113-2114 2114-2115 2115-2116 2116-2117 2117-2118 2118-2119 2119-2120 2120-2121 2121-2122 2122-2123 2123-2124 2124-2125 2125-2126 2126-2127 2127-2128 2128-2129 2129-2130 2130-2131 2131-2132 2132-2133 2133-2134 2134-2135 2135-2136 2136-2137 2137-2138 2138-2139 2139-2140 2140-2141 2141-2142 2142-2143 2143-2144 2144-2145 2145-2146 2146-2147 2147-2148 2148-2149 2149-2150 2150-2151 2151-2152 2152-2153 2153-2154 2154-2155 2155-2156 2156-2157 2157-2158 2158-2159 2159-2160 2160-2161 2161-2162 2162-2163 2163-2164 2164-2165 2165-2166 2166-2167 2167-2168 2168-2169 2169-2170 2170-2171 2171-2172 2172-2173 2173-2174 2174-2175 2175-2176 2176-2177 2177-2178 2178-2179 2179-2180 2180-2181 2181-2182 2182-2183 2183-2184 2184-2185 2185-2186 2186-2187 2187-2188 2188-2189 2189-2190 2190-2191 2191-2192 2192-2193 2193-2194 2194-2195 2195-2196 2196-2197 2197-2198 2198-2199 2199-2200 2200-2201 2201-2202 2202-2203 2203-2204 2204-2205 2205-2206 2206-2207 2207-2208 2208-2209 2209-2210 2210-2211 2211-2212 2212-2213 2213-2214 2214-2215 2215-2216 2216-2217 2217-2218 2218-2219 2219-2220 2220-2221 2221-2222 2222-2223 2223-2224 2224-2225 2225-2226 2226-2227 2227-2228 2228-2229 2229-2230 2230-2231 2231-2232 2232-2233 2233-2234 2234-2235 2235-2236 2236-2237 2237-2238 2238-2239 2239-2240 2240-2241 2241-2242 2242-2243 2243-2244 2244-2245 2245-2246 2246-2247 2247-2248 2248-2249 2249-2250 2250-2251 2251-2252 2252-2253 2253-2254 2254-2255 2255-2256 2256-2257 2257-2258 2258-2259 2259-2260 2260-2261 2261-2262 2262-2263 2263-2264 2264-2265 2265-2266 2266-2267 2267-2268 2268-2269 2269-2270 2270-2271 2271-2272 2272-2273 2273-2274 2274-2275 2275-2276 2276-2277 2277-2278 2278-2279 2279-2280 2280-2281 2281-2282 2282-2283 2283-2284 2284-2285 2285-2286 2286-2287 2287-2288 2288-2289 2289-2290 2290-2291 2291-2292 2292-2293 2293-2294 2294-2295 2295-2296 2296-2297 2297-2298 2298-2299 2299-2300 2300-2301 2301-2302 2302-2303 2303-2304 2304-2305 2305-2306 2306-2307 2307-2308 2308-2309 2309-2310 2310-2311 2311-2312 2312-2313 2313-2314 2314-2315 2315-2316 2316-2317 2317-2318 2318-2319 2319-2320 2320-2321 2321-2322 2322-2323 2323-2324 2324-2325 2325-2326 2326-2327 2327-2328 2328-2329 2329-2330 2330-2331 2331-2332 2332-2333 2333-2334 2334-2335 2335-2336 2336-2337 2337-2338 2338-2339 2339-2340 2340-2341 2341-2342 2342-2343 2343-2344 2344-2345 2345-2346 2346-2347 2347-2348 2348-2349 2349-2350 2350-2351 2351-2352 2352-2353 2353-2354 2354-2355 2355-2356 2356-2357 2357-2358 2358-2359 2359-2360 2360-2361 2361-2362 2362-2363 2363-2364 2364-2365 2365-2366 2366-2367 2367-2368 2368-2369 2369-2370 2370-2371 2371-2372 2372-2373 2373-2374 2374-2375 2375-2376 2376-2377 2377-2378 2378-2379 2379-2380 2380-2381 2381-2382 2382-2383 2383-2384 2384-2385 2385-2386 2386-2387 2387-2388 2388-2389 2389-2390 2390-2391 2391-2392 2392-2393 2393-2394 2394-2395 2395-2396 2396-2397 2397-2398 2398-2399 2399-2400 2400-2401 2401-2402 2402-2403 2403-2404 2404-2405 2405-2406 2406-2407 2407-2408 2408

Ausschnitte aus dem

gedruckten Hefte: Amtsrechnungen pro Jahr
1933/34 nebst Berichten etc., soweit sie
den vollendeten

Umbau der St.Nikolauskirche, Wil
betreffen:

Baurechnung und diverse bezügliche Berichte,

zur Vorlage an

die Kirchengenossenversammlung vom 7.Okt.1934
vorm. 11 Uhr in der St.Nikolauskirche, Wil.

